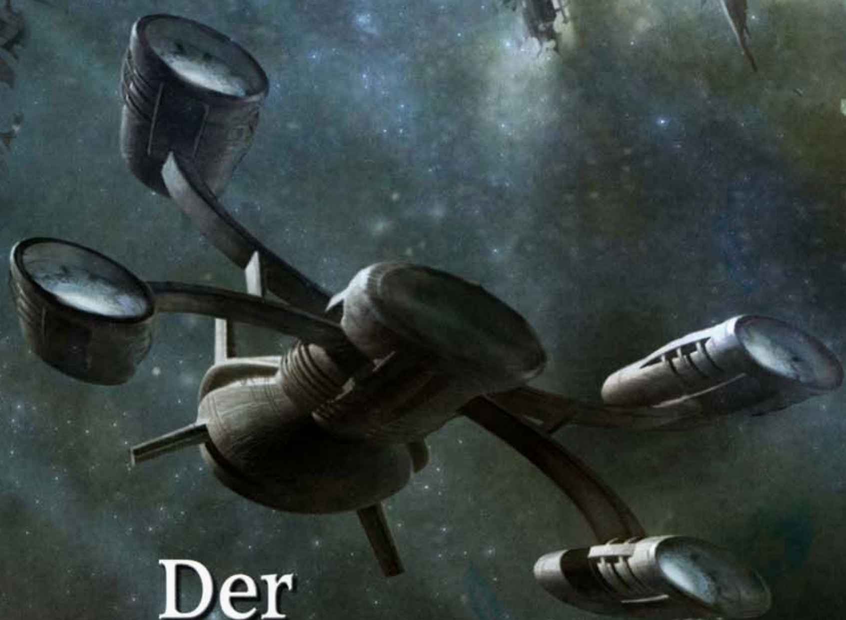
BASTEI

STERNEN FAUST



Der Weltraumfriedhof

Band 101 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Weltraumfriedhof

von Simon Borner

Die STERNENFAUST III ist vom Stapel gelaufen und auf Wunsch des Hohen Rates der Solaren Welten zu ihrer Jungfernfahrt aufgebrochen.

Aber natürlich läuft nicht alles glatt. Und damit haben Admiral Taglieri, der neue Kommandant des Prototyps und sein Captain Dana Frost auch nicht gerechnet. Doch wenn man in einem völlig unbekannten Raumsektor unterwegs ist, ist das nicht gerade ein Zustand, den man sich wünschen würde – da mögen Crew und Kommandanten noch so erfahren und versiert sein.

Und die fehlenden Tests, die man im Raumdock auf dem Asteroiden Vesta noch hatte durchführen wollen, machen sich schmerzlich bemerkbar: Erst fiel die Navigation aus, und zuletzt fällt das Schiff ganz unversehens mit viel zu hoher Geschwindigkeit aus dem HD-Raum wieder in den Einsteinraum. Zu allem Überfluss landet die STERNENFAUST auch noch in einem Asteroidenfeld – und nur eine verflixt gute Navigatorin könnte noch imstande sein, das Schiff zu retten …

Navigatorin Joelle Sobritzky fühlte sich, als wäre sie in der Hölle gelandet.

Der Schweiß lief ihr in Strömen von der Stirn und in den Nacken, biss die Zähne fest aufeinander, und ihre Hände umklammerten die anachronistisch wirkenden Steuergriffe ihrer Navigationskonsole so stark, als hinge ihr Leben davon ab.

Was nicht ganz unzutreffend war …

Kurz nach ihrem verfrühten Stapellauf vom Raumdock auf dem Asteroiden Vesta in der Nähe des Jupiters, hatte die STERNENFAUST III erste Probleme mit ihrem neuen Antrieb entwickelt. Der HD-Antrieb basierte auf der Technologie der sogenannten Toten Götter und war eine enorme Errungenschaft, ja ein Quantensprung für die Raumfahrtentwicklung der Solaren Welten und das gesamte Star Corps – doch er schien noch ein paar »Kinderkrankheiten« zu haben.

Und eine davon kostete sie vielleicht alle bald das Leben.

Die STERNENFAUST III war ohne Vorwarnung und erkennbaren Grund gerade eben aus dem HD-Raum gefallen, aus jener früher als X-Raum bekannten Dimension, welche das Reisen durch die endlosen Weiten des Alls gehörig vereinfachte. Nun befand sie sich wieder im normalen, im so genannten Einsteinraum – doch die Geschwindigkeit aus dem HD-Flug hatte sie beibehalten! In halsbrecherischem Tempo raste sie bereits seit Stunden durch ein Meteoritenfeld und lief jederzeit Gefahr, mit den großen Gesteinsbrocken zusammenzustoßen und bleibende Schäden davonzutragen. Wenn nicht noch mehr. Die neuartigen Schutzschirme des Schiffes, ebenfalls von der Energie des Materiewandlers gespeist, konnten zwar einiges von der Außenhülle abhalten, doch bei Weitem nicht alles.

Sobritzky und ihre Kollegen in der Zentrale des Schiffes waren machtlos dagegen.

Oder doch nicht?

»Geschwindigkeit gleichbleibend bei 0,6 LG!«, drang die dunkle Stimme von Shamar al Khaled an Joelies Ohr. Sie hatte den über 1,80 Meter großen Ersten Offizier als besonnenen und vernünftigen Kollegen kennengelernt, doch wenn sie sich nicht irrte, klang auch er mittlerweile angespannt und nervös. Kein Wunder, nach knapp drei Stunden in viel zu hohem Tempo.

Sie konnte es ihm nicht verdenken. Joelle saß in ihrem Navigatorensessel im rechten vorderen Bereich der Zentrale. Vom Fußende des Sitzes erstreckte sich ein metallenes Gestell über sie

hinweg, das hinter ihrem Kopf in der Rückenlehne endete und gemeinsam mit dem Sessel eine Art Oval bildete. An dem Gestell waren zahlreiche Konsolen, Monitore und weitere Anzeigen angebracht, auf denen die junge Frau jederzeit sämtliche ihr Ressort betreffenden Funktionen und Positionsangaben ablesen und von dort aus bedienen konnte.

Und dann war da noch das Steuer.

Im Vorfeld der Entwicklung dieser Navigationseinheit hatte es deswegen schon große Diskussionen gegeben. Von einem Anachronismus war die Rede gewesen, einem Rückfall in die Steinzeit der interstellaren Raumfahrt, mit dem sich das Star Corps nur blamieren könne und seiner eigenen fortschrittsbetonten Ideologie entschieden widerspräche. Im Zeitalter der dreidimensionalen Bildschirmdarstellungen, des Materiewandlers und der schon nahezu intuitiv arbeitenden Interfaces wirke das Steuern eines Raumschiffs mit Hilfe einer Art von Lenkrad albern und unnötig rückständig.

Joelle hatte die Diskussionen damals genau verfolgt und erinnerte sich noch gut an all die erzürnten Redner und Agitatoren. Abends, wenn sie vom Flugsimulator nach Hause gekommen war, von einem weiteren Tag des Trainings an eben diesem »Lenker«, hatte sie diese Streitgespräche genossen. Und sie hatte sich dabei großartig gefühlt, denn sie liebte diese neue alte Steuerweise.

Das Steuer gab ihr die Möglichkeit, direkter und unmittelbarer auf den Kurs des Schiffes Einfluss zu nehmen, als sie es mit herkömmlicheren Methoden gekonnt hätte. Man mochte das für Einbildung halten – immerhin war die Technik längst so effizient und arbeitete so genau, dass ein Steuern von Hand wirklich obsolet hätte sein müssen –, doch für Joelle Sobritzky, die 30-jährige Navigatorin, nach der sich mehr als nur ein Mitglied der STERNENFAUST-Crew umdrehte, wenn sie den Korridor entlangging, war es eine sehr willkommene Alternative.

Und eine, die sie momentan dringend benötigte. Weiß traten die Knöchel auf ihren Handrücken hervor, als sie das Steuer ein weiteres Mal fester umfasste. Sie durfte jetzt nicht nachgeben, durfte nicht unaufmerksam werden. Es lag buchstäblich in ihrer Hand, ob die neue STERNENFAUST III diese Katastrophe unbeschadet überstand oder nicht.

Auf den Monitoren vor ihr hatte sie das Meteoritenfeld, in welchem das Schiff in den Einsteinraum zurückgekehrt war, im Blick. Sie sah

die Positionen aller die STERNENFAUST unmittelbar umgebenden Himmelskörper genau angezeigt, und mit sicherer Hand schaffte sie es, das Schiff durch sie hindurch zu manövrieren. Eine wahrhaft höllische Aufgabe, denn die Zwischenräume zwischen den Gesteinsbrocken waren nur selten weit genug, um den 400 Meter langen und 150 Meter breiten Prototypen des Star Corps einfach so hindurchzumanövrieren. Erst recht bei *dieser* Geschwindigkeit!



»Volle Energie auf die Schilde«, befahl Commodore Dana Frost, die an Bord den Rang des Captains bekleidete. Sie hatte ihre angestammte Position im hinteren Bereich der Zentrale verlassen und bewegte sich gezielt und sicher zwischen den einzelnen Stationen hin und her, sprach direkt mit den anderen Brückenoffizieren. Sie strahlte Ruhe und Vertrauen aus, selbst im Angesicht des Chaos. »Waffenleitstand, versuchen Sie, uns den Weg freizuschießen, wenn es sein muss. Wir sind zu groß und klobig, um uns hier allein auf die Schilde und Aufprallabsorber verlassen zu können. Das Schiff ist neu – ich habe nicht vor, ihm mehr Kratzer zu verpassen, als unbedingt nötig.«

»Aye, Ma'am«, kam Commander Alyawarrys Bestätigung.

»Geschwindigkeit?«, fragte Frost, und Joelle war abermals erstaunt, wie ruhig und unbeeindruckt die als kühl geltende Kommandantin auch in Krisensituationen klang.

»Geschwindigkeit gleichbleibend bei …«, begann Lieutenant Commander Jake Austen, der dritte Offizier des Schiffes, brach aber mitten im Wort ab. »Korrektur: Geschwindigkeit jetzt bei 0,5 LG. Ma'am, wir bremsen weiterhin. Das Ende des Asteroidenfeldes ist bei dieser Geschwindigkeit in 30 Sekunden erreicht.«

Noch bevor Austen geendet hatte, spürte Joelle schon, dass Captain Frost an ihre Seite getreten war. Die 49-Jährige schwieg und legte die Hand auf Joelles Rückenlehne. Sie schien zu wissen, dass sie ihre Navigatorin jetzt nicht stören durfte.

Joelle flog das Schiff weiter durch das Meer von Gesteinsbrocken – und sie nutzte jede Wendung, jeden Richtungswechsel, um ihm abermals ein wenig von seinem Schwung zu nehmen.

»Geschwindigkeit jetzt bei 0,4 LG!«, rief Austen nach einer weiteren Ewigkeit von seinem Posten auf dem Aufbau im hinteren Bereich der

Brücke. Er stand hinter Frost, al Khaled und Admiral Vincent Taglieri, welcher den Oberbefehl über die neue STERNENFAUST hatte. »Wir … wir haben’s geschafft«, fügte er ungläubig nach einer kurzen Pause hinzu.

»Alle Systeme Grün«, bestätigte Shamar al Khaled und ließ ein erleichtertes Seufzen hören. »Wir sind zwar noch immer schneller als normal, doch stellt dieses Tempo kein erhöhtes Risiko mehr dar.«

Es war vorbei, und die gesamte Brückencrew entspannte sich. Sie hatten in den letzten Stunden nahezu Unmenschliches geleistet.

Das war der Moment, in dem Joelle leicht zu zittern begann. Ihre Augenlider flatterten und ihr Atem ging stoßweiße, in leichten, wohlportionierten Zügen. Es schien ihr fast, als müsse sie sich bewusst zum Weiteratmen zwingen. Wie aus weiter Ferne nahm sie wahr, dass Captain Frost die Hand von der Sessellehne löste und ihr auf die Schulter legte. Beruhigend, Halt versprechend. Joelle fühlte, wie sie in einem Meer der Erschöpfung zu ertrinken drohte, doch Dana Frost war da. *Wie ein Anker. Oder ein Leuchtturm,* dachte sie beinahe amüsiert.

»Bleiben Sie bei uns, Lieutenant«, flüsterte die zwanzig Jahre ältere Kommandantin so leise, dass nur Sobritzky sie hören konnte. »Immerhin verdanken wir das alles Ihnen. Ohne Ihren Einsatz sähe unsere Lage deutlich schlechter aus.«

Sobritzky wusste selbst nicht, woher sie die Kraft dazu nahm, doch sie wandte den Kopf und blickte ihren Captain an. Dana Frost lächelte gütig und dankbar. »Das war verdammt gute Arbeit, Joelle«, sagte sie leise. »Ich wünschte, all diese bornierten Steuerrad-Gegner daheim auf der Erde hätten gesehen, was für navigatorische Wunder Sie in den letzten Stunden vollbracht haben.«

»Ohne …«, begann Joelle, musste aber abbrechen und nach Luft schnappen. »Ohne das Steuer hätte ich’s nicht geschafft, Ma’am.« Kalter Schweiß lief ihr ins Auge, und mit zittrigen Fingern wischte sie ihn weg.

*

Plötzlich kehrte Ruhe auf der Brücke ein. Nach und nach verebbten die Adrenalinschübe, welche die Crew in den vergangenen Stunden so effizient hatten arbeiten lassen und machten einer allgemeinen und absolut verständlichen Erschöpfung Platz.

Und der erschreckenden Erkenntnis, wie knapp man soeben einer Katastrophe entgangen war.

Niemand gab ein deutlicheres Zeugnis dafür ab als Joelle Sobritzky. Die 30-jährige Französin war von Natur aus ein schlankes Wesen mit eher blässlichem Teint, doch momentan sah sie aus wie ein Häufchen Elend. Ihr braunes Haar klebte ihr in wilden Strähnen auf der nassen Stirn, ihre Wangen waren vor Anstrengung stark gerötet und breite Schweißflecken zierten den Kragen sowie die Front- und Rückseite ihrer Uniformjacke. Hätte Joelle nicht ohnehin gesessen, wäre sie vermutlich längst umgefallen – sie wirkte momentan nicht gerade wie jemand, der sich noch aus eigener Kraft auf den Beinen halten konnte.

Was für eine Leistung, dachte Dana Frost erneut und empfand mit einem Mal eine Art mütterlichen Stolz für die jüngere Kollegin. *Ich wusste, dass sie gut ist, immerhin habe ich sie für diesen Posten und dieses Schiff eigenhändig ausgewählt. Aber dass sie* so *gut ist … Alle Achtung!*

»Ortung, bestimmen Sie unsere Position.« Dana zwang sich, ihre Gedanken anderen Themen zuzuwenden. Für den Moment zumindest. Die STERNENFAUST bestand aus mehr als nur einer Navigatorin, und auch der Rest von ihr brauchte die Aufmerksamkeit des Captains. »Lieutenant Brooks, geben Sie mir den Maschinenraum«, bat sie den 31-jährigen Kommunikationsoffizier aus der afrikanischen Region Kamerun.

»Aye, Ma'am«, sagte er nickend, als habe er schon auf diesen Befehl gewartet. *Werde ich so durchschaubar?*, dachte Frost scherzhaft, schrieb den momentan äußerst unpassenden Gedanken aber sofort auf den Überschuss an Adrenalin in ihrem Körper. *Fokus, Dana. Fokus*, ermahnte sie sich.

In der unteren rechten Ecke des Frontbildschirms, der eine dreidimensionale Darstellung des vor ihnen liegenden Ausschnitt des Weltraums zeigte, öffnete sich ein kleines Fenster – eine direkte Bildverbindung in das Herz des Schiffes. In Jenny Black Fox' Reich.

Black Fox hatte sich definitiv geändert, seit sie zuletzt unter Dana gedient hatte, damals auf der STERNENFAUST II. Nicht nur, dass sie offener und direkter geworden war – und sich Dinge und Äußerungen traute, die der alten Jenny niemals über die Lippen gekommen wären. Auch ihr familiäres Umfeld war ein anderes. Vor einigen Jahren, so wusste Dana, hatte die Nachfahrin nordamerikanischer Cheyenne-Indianer geheiratet. Und zwar einen anderen alten Bekannten: Niemand Geringeres als den Genetiker-Soldaten Ragnarök

S. Telford, der einst Chef der Marines auf Danas Schiff gewesen war und nun als Ausbilder auf dem Merkur arbeitete. Wenn sie korrekt informiert war, hatten die beiden sogar eine kleine Tochter, die auf der Erde bei Jennys Familie aufwuchs.

Die Chefingenieurin schenkte Frost ein erschöpftes Lächeln, als sie den Captain erkannte. »Ma'am«, sagte sie und nickte ihr auffordernd zu.

»Lieutenant Commander, wie ist die Lage bei Ihnen?«, fragte Dana Frost umgehend.

»Besser als vorhin«, antwortete Black Fox seufzend. Auch sie sah aus, als könnte sie eine Pause vertragen. Doch genau wie Dana wusste sicher auch sie, dass diese noch in weiter Ferne lag. Es gab noch zu viel zu erledigen – und zu erklären. »Wir haben zwar noch keine Ergebnisse unserer Ursachenforschung vorliegen«, sagte die Cheyenne, »aber wir können zumindest schon einmal bestätigen, dass hier unten noch immer alles an seinem Platz ist. Falls diese Information Ihnen weiterhilft.«

Dana lächelte. Sie mochte diese »neue« Jenny Black Fox. Kompetent, belastbar und mit einem treffsicheren Gespür für Ironie und Galgenhumor ausgestattet. *Wenn es das ist, was das Eheleben aus einem macht, dann entgeht mir vielleicht ja doch etwas*, dachte sie kurz – und bereute es sofort, denn ein Bild schlich sich vor ihr geistiges Auge, das sie lieber verdrängte. Das ihr jetzt nicht weiterhalf, sie nur noch mehr ablenkte. Das Bild ihres vor vielen Jahren verlorenen Partners Yngvar MacShane.

»In Ordnung, Lieutenant Commander«, sagte Dana schnell und vielleicht ein wenig lauter als beabsichtigt. »Dann warten wir, bis Ihnen die entsprechenden Angaben vorliegen. Halten Sie uns auf dem Laufenden. Brücke, Ende.«

Black Fox nickte, dann schloss sich auch schon das Kom-Fenster.

»I.O., wo stehen wir?«, wandte sich Frost an al Khaled.

Sofort antwortete der Perser. »Keine nennenswerten Schäden an der Außenhülle, keine Beeinträchtigungen der Mannschaft«, referierte er gewohnt prägnant und sachlich. »Wir haben Glück gehabt, Captain.«

Dana nickte. »Das und eine bemerkenswerte Navigatorin. Lieutenant Sobritzky, hier kommt ein Befehl für Sie speziell: Machen Sie Schluss für heute. Ich lasse Lieutenant Bellington von der Beta-Schicht kommen, der kann für Sie übernehmen. Bei momentaner Geschwindigkeit und der zu erwartenden weiteren Bremswirkung des Schiffes sollten wir auch ohne Sie klarkommen.« *Zumindest bis zur*

nächsten Krise, fügte sie in Gedanken hinzu. *Reden wir doch mal über Personen, die sich auf ihren Posten unentbehrlich machen …*

Sobritzky sah sie an und protestierte schwach. »Aber Ma'am, wir fliegen noch immer mit 0,4 LG und …«

Dana fiel ihr ins Wort. »… und genau deswegen gehen Sie jetzt bitte zunächst auf die Krankenstation und holen sich von Dr. Tregarde einen kleinen Mineraliencocktail – und dann ab in Ihr Quartier! Ich befehle Ihnen, sich zu entspannen. Mister Brooks, bitte rufen Sie Bellington auf die Brücke.«

Es dauerte nur Minuten, da trat der 40-jährige Waliser mit den dichten schwarzen Locken auch schon aus dem Turbolift und an Joelles Station. Nur widerwillig machte die Navigatorin ihm Platz, als habe sie Skrupel, sich in dieser »Stunde der Not« aus dem aktiven Einsatz zu verabschieden. Dana konnte es ihr nicht verdenken und hätte unter ähnlichen Umständen sicher genauso reagiert.

Langsam trat sie an Joelles Seite. »Sie haben mehr als genug getan. Und ich verspreche Ihnen hoch und heilig, dass wir Sie sofort rufen, wenn es nicht mehr ohne Sie geht.«

Sie legte der Navigatorin die Hand auf die Schulter und bugsierte sie sanft in Richtung Schott. »Und jetzt grüßen Sie den Doktor von mir.«

»Das werde …«, setzte Sobritzky an, doch dann versagten ihre Knie den Dienst. Ein kurzer Schwächeanfall, die Anstrengung und Anspannung der letzten Stunden forderten endgültig ihren Tribut. Sofort ergriff Dana den Arm der jungen Frau und stützte sie. Sobritzky und sie hatten es fast bis zum Lift geschafft und befanden sich nun in direkter Nähe zur Kommunikationsstation. Als die junge Frau schwächelte, war Max Brooks sofort aufgesprungen, um ebenfalls zu Hilfe zu kommen. Dana winkte ihn zu sich.

»Lieutenant Brooks, ich vertraue Ihnen die Patientin an. Sorgen Sie dafür, dass Sie sicher auf die Krankenstation und danach ins Bett kommt.«

Der schüchterne Schwarzafrikaner nickte und ergriff seinerseits den Arm der Kollegin. Mit langsamen Schritten geleitete er sie von der Brücke, sanft und … ja, nahezu liebevoll. Verwundert sah Dana Frost ihnen nach, bis sich die Lifttüren hinter ihnen geschlossen hatten, und ein Verdacht kam in ihr auf. Konnte es vielleicht sein, dass sie dem jungen Mann gerade einen Gefallen getan hatte? *Sobritzky und Brooks?*, dachte sie amüsiert und lächelte in sich hinein.

Willkommen bei der bemannten Raumfahrt.



Noch Sekunden nachdem Jenny Black Fox ihren Bericht beendet hatte, stand Admiral Vincent Taglieri da und konnte es einfach nicht fassen. Wieder und wieder versuchte der 60-jährige Sizilianer mit der jahrzehntelangen Berufserfahrung im Dienst des Star Corps seinen Verstand um das zu wickeln, was die Chefingenieurin gesagt hatte, doch gelingen wollte es ihm nicht.

»Sagen Sie das noch mal, bitte«, befahl er schließlich, und obwohl seine Stimme ausdruckslos und sachlich klang, lag doch ein Feuer hinter diesen wenigen Worten, das heller loderte als die Sonne selbst. Ein Feuer der Wut.

Black Fox, die erneut auf dem Frontbildschirm der Zentrale zugeschaltet war, seufzte – ebenfalls zum wiederholten Mal. »Wie ich bereits ausführte, Admiral: Erklären können wir es uns auch noch nicht, aber es bestehen keinerlei Zweifel mehr. Der Wandler hat versagt. Er gab nicht mehr ausreichend Energie an die Antriebsaggregate ab, deshalb sind wir aus dem HD-Raum gefallen.«

Der Materiewandler stellte eigentlich das Herzstück des neuartigen Antriebs der STERNENFAUST III dar. Er konnte aus einer Menge an Materie, egal welcher, die Energie erzeugen, die das Schiff benötigte. Abgesehen von seiner, Vincent Taglieris, STERNENFAUST, die als Prototyp der neuen Technik diente, war noch kein anderer Raumer des Star Corps mit dieser Neuentwicklung ausgestattet. *Und wenn es so weiter geht*, dachte der Admiral mit zunehmender Verbitterung, *wird sich daran auch nichts ändern.*

Die STERNENFAUST befand sich auf dem Weg in einen abgelegenen Sektor von Transalpha, wie diese Gegend des Weltalls jenseits der Porta eines der beiden bekannten Wurmlöcher genannt wurde. Die J'ebeem, humanoid wirkende Bewohner des Planeten Ebeem, glaubten in den Tiefen des Raumes ein Schiffswrack ausfindig gemacht zu haben, dessen Außenhülle angeblich Schriftzeichen in Solar aufwies, der Sprache der Menschen. Zumindest hatte die undeutliche Bildaufnahme, welche die »Söhne Ebeems« dem Hohen Rat hatten zukommen lassen, diese Vermutung nahegelegt. Es war die Aufgabe von Taglieri, Dana Frost und ihrem Team, diesem Rätsel nachzugehen.

Vorausgesetzt, dass sie jemals am Ort des Wracks ankamen.

»Helfen Sie mir, Lieutenant Commander«, sagte Vince und sah die Cheyenne-Indianerin finster an. »Zum wievielten Mal ist jetzt ein Ausfall der angeblich so sicheren Technik passiert, seitdem wir Vesta verlassen haben?«

»Zum dritten Mal«, leierte Black Fox lustlos herunter. Sie schien genau zu wissen, dass Taglieri bis drei zählen konnte, und hatte offenkundig kein Interesse, bei seinen rhetorischen Fragen mitzuspielen.

»Ah, ja«, sagte Vince, der wiederum keine Lust hatte, das soeben begonnene Spiel schon aufzugeben. *Himmel, irgendwo muss ich mit meiner Frustration ja schließlich hin!*, dachte er und atmete tief durch, bevor er fortfuhr. Seine Stirn unter den allmählich grau werdenden dichten und dunklen Haaren warf tiefe Falten.

»Zum dritten Mal also. Und seit wie vielen Tagen sind wir auf der Reise, Captain Frost?«, wandte er sich an den neben ihm stehenden weiblichen Captain des Schiffes. »Wie oft haben wir den HD-Antrieb in dieser kurzen Zeitspanne schon benutzt – und wie oft ist uns das verfluchte Ding daraufhin um die Ohren geflogen?«

Vince war laut geworden während diesen letzten Worten. Viel lauter, als es das Protokoll gestattete. Und viel lauter als er sich selbst hätte gestatten dürfen. Er war Admiral, ranghöchster Offizier und der Befehlshaber hier an Bord. Die STERNENFAUST III war *sein* Schiff, dies war *seine* Mannschaft, *seine* Mission – auch wenn Dana Frost das noch nicht so ganz eingesehen hatte – und es zeugte nicht gerade von Führungsqualität, wenn er vor versammelter Brückencrew dermaßen die Kontrolle über sich verlor. Auch wenn es nur wenige Sekunden gedauert hatte, Taglieri machte sich deswegen sofort Vorwürfe.

Er sah in Black Fox' Gesicht. Sie schwieg und in ihrem Blick lag etwas, das Vince Taglieri an Hohn erinnerte.

»Admiral, auch wenn ich Ihre Frustration verstehe, ja sogar teile«, begann Dana Frost ruhig und unterbrach die betretene Stille, die Taglieris kleinem Ausbruch gefolgt war, »so finde ich doch, dass wir uns technischen Mängeln nicht …«

»*Technische* Mängel?«, unterbrach Vince sie. Er fasste es nicht. Verstand diese Frau denn nicht, was hier geschah? Merkte sie nicht, in welchem Licht dieser wiederholte Fehler sie alle dastehen ließ? In welchem Licht er *ihn* dastehen ließ?

»Captain«, sagte er schroff, »wenn ein Defekt zum ersten Mal auftritt, kann ich damit leben. Falls er zum zweiten Mal geschieht, auch wenn die Ursachen leicht unterschiedlich sein sollten, halte ich

das für … sagen wir: seltsam. Passiert er aber ein drittes Mal – und das nach zweimaliger kompletter Reparatur und Wartung des von ihm betroffenen Systems – dann, Captain Frost, erlaube ich mir, erst einmal von menschlichem Versagen auszugehen.«

Frost protestierte. »Sir, Sie sollten in Betracht ziehen, dass die vergangenen 15 Jahre vielleicht nicht ausreichend für die Entwicklung der neuen Technik waren. Sie ist vermutlich einfach noch nicht ausgereift genug, um …«

»Nicht ausgereift? Darf ich Sie daran erinnern, dass eben diese Technik Ihnen heute Morgen Ihr Frühstück repliziert hat? Dass eben diese Technik beim Bau dieses gesamten Schiffes zur Anwendung kam – und dort auf Vesta auch fehlerfrei funktionierte? Nein, Captain, schieben Sie nicht auf die Materiewandler, was der Mensch verbockt, der sie bedient!«

»Sir, ich muss …«, schaltete sich Jenny Black Fox erneut in die Unterhaltung ein. Sie wirkte empört und schien sich verteidigen zu wollen.

Taglieri ließ sie gar nicht erst ausreden. »Lieutenant Commander Black Fox«, sagte er, als habe er sich gerade erst daran erinnert, dass sie nicht nur Bestandteil dieses Gesprächs, sondern auch Teilnehmerin desselben war. »Sie verfügen doch sicherlich über Aufzeichnungen der Wandlerleistung, seit wir das Raumdock verlassen haben.«

»Selbstverständlich«, bestätigte die Chefingenieurin kühl. »Wie Sie wissen, Admiral, sind wir ein Schiffsprototyp. Da ist eine genaue Katalogisierung aller gewonnenen Daten obligatorisch.«

»Und würden Sie mir zustimmen, dass die technischen Elemente, dank denen unser Antrieb funktioniert, noch beim Stapellauf des Schiffes in optimaler Verfassung waren?«

»Natürlich«, antwortete Black Fox pikiert. »Sonst hätten wir ja wohl kaum eine Starterlaubnis …«

Vince nickte. »Sehen Sie, und genau das meine ich: Wie kann es sein, dass ein nahezu fabrikneues Antriebssystem, dessen technische Bestandteile in bester Verfassung sind und dessen Bedienung und Bedienbarkeit während der Simulatorübungen vor seiner eigentlichen Inbetriebnahme nie einen Grund zur Sorge gegeben haben, jetzt so dermaßen enttäuschend arbeitet? Oder besser gesagt: eben nicht arbeitet?«

So langsam schien Jenny Black Fox der Kragen zu platzen. »Wie ich bereits sagte, Sir«, sagte sie mit verhaltener Wut. »Der Wandler ist

ausgefallen und hat unseren HD-Flug unterbrochen. Das kommt vor. Es ist nicht schön, es ist nicht hilfreich und absolut nicht gewollt, aber es kommt vor. Es *ist* vorgekommen.«

»Aber darf es das?«

Black Fox zögerte. »Ich verstehe nicht, was …«

»Ist dies ein Verhalten, das von einem solchen … Element unseres Schiffes zu erwarten wäre?«

Dana Frost hob beschwichtigend die Arme, als habe sie genug gehört und wolle dieser Diskussion ein Ende bereiten. »Admiral, bei allem Respekt, aber das hilft niemandem weiter. Wir sollten uns darauf konzentrieren, den Antrieb wieder in Gang zu bringen und unseren Flug und unsere Mission fortzusetzen. Wir sollten uns nicht in sinnlosen Schuldzuweisungen ergehen, die zu keinem Ergebnis führen können.«

Vince drehte sich zu ihr. Dana Frost war zwanzig Zentimeter kleiner als er mit seinen 1,90 Metern Körpergröße, und dieser Unterschied wirkte sich in ihren Streitgesprächen positiv für ihn aus. Zumindest hatte er es immer so empfunden. *Es hat Vorteile, wenn man auf seine Gesprächspartner hinabsehen kann*, dachte er. *Erst recht, wenn diese im Unrecht sind.* »Und was schlagen Sie vor, Frost?«, fragte er ein wenig schnippischer als er es eigentlich wollte. »Dass wir abermals alles reparieren lassen und dann einfach auf die nächste Katastrophe warten? Vielleicht könnten wir auch ein paar Rosenkränze für unseren Wandler beten. Leider haben wir aber keinen Christophorer an Bord.«

Frost ließ diese ungerechtfertigte Provokation an sich abprallen. Sie blieb völlig ruhig. »Wenn Sie einen besseren Vorschlag haben, der nicht darin resultiert, unseren ohnehin schon nicht mehr einzuhaltenden Zeitplan überzustrapazieren, freue ich mich darauf, ihn zu hören.«

Taglieri stutzte einen Moment. Dann lachte er leise, hob die Arme und fuhr sich mit den Fingern durch das dichte Haar. Seine Schultergelenke knackten, und er schüttelte leicht den Kopf. »Captain Frost, Ihr Vertrauen in die Fähigkeiten dieser Crew und dieses Schiffes ist bemerkenswert. Beneidenswert sogar! Ich wünschte, ich könnte es teilen.«

Er senkte die Arme und strich sich gedankenverloren über die Brustseite seines Uniformoberteils. Vince seufzte, dann nickte er. »Also gut. Spielen wir nach Ihren Regeln – ein letztes Mal! Maschinenraum, wie lange benötigen Sie für eine gründliche

Reparatur und Generalüberholung des Wandlers?«

»Etwa drei Tage, Sir«, antwortete Black Fox sofort.

»Legen Sie los.« Er wandte sich um und sah zu der jungen Frau, die Max Brooks' Posten am Kommunikationsstand übernommen hatte. »Miss Jones, verständigen Sie John Santos, den Kommandanten der Jägerstaffel, und Colonel George Yefimov von den Marines. Ich will, dass ihre beiden Abteilungen die nächsten Tage mit Manövern beschäftigt sind!«

»Aye, Sir«, bestätigte die schwarzhaarige Engländerin knapp und wandte sich ihren Konsolen zu.

»Und jetzt«, sagte Vince mit einem kalten Lächeln zu Dana Frost, »hole ich uns beiden einen schönen Tee. Der passt hervorragend zum Abwarten, finden Sie nicht?«

*

»Na ja, zu warten ist Teil des Jobs, oder nicht?« Emma Kalani strich sich eine Strähne ihres lockigen dunkelblonden Haares aus der Stirn und beugte sich erneut zu den Anzeigen im Cockpit ihres auf dem Startdeck der STERNENFAUST parkenden Jägers vor. »Ich meine, wir Jägerpiloten sind doch die schnelle Truppe vom Dienst. Dafür sind wir da. Man ruft uns, wenn man uns braucht, und von einem Moment auf den anderen stecken wir im Einsatz. Ganz egal, ob der nun aus einem Flugmanöver zwischen den Gesteinsbrocken eines Meteoritenfeldes besteht, oder daraus, gegnerische Schiffe aus dem All zu blasen, bevor sie uns gefährlich werden können.«

»Und im Moment ist wieder Action angesagt, ja?«, drang eine Stimme von unterhalb ihres Pilotensitzes zu ihr hoch.

»Ganz genau«, sagte Emma nickend. »Kommt diesmal von ganz oben, wie man hört. Vom Admiral persönlich – und natürlich wie immer von jetzt auf gleich. Du bist noch nicht lange beim Star Corps, oder? Sonst wäre dir dieser Drill schon bestens vertraut.«

Unter ihr klirrte es metallisch, dann erklang ein angestrengtes Keuchen. »Drei Monate«, sagte die Stimme. »Ich habe – verflixt noch mal, gehst du dumme Schraube vielleicht auch ab? – vier Jahre als Techniker auf Frachtschiffen innerhalb der Solaren Welten gearbeitet und mich dann dazu entschlossen, größere Brötchen zu backen. Ich hing den Job an den Nagel und meldete mich beim Corps. Hab ich dir das nicht schon mal erzählt?«

Emma ignorierte die Frage. »Respektabler Schlussstrich«, sagte die Pilotin anerkennend und doch gleichzeitig ironisch. »Und jetzt bist du draußen an der letzten Grenze und lebst den Traum vom ewigen Abenteuer.«

Ein knarzendes Lachen. »Vielleicht, wenn ich Pilot wäre wie du. Aber bisher habe ich vom großen Abenteuer wenig mehr gesehen, als die Triebwerke und Motoren der Jäger dieses Schiffes. Und die unterscheiden sich kaum von den Maschinen, die ich früher zusammenflicken durfte.«

Es raschelte, dann erschien das Gesicht zu der Stimme am geöffneten Seitenfenster von Emmas Jäger. Es war unrasiert, verschwitzt und ölverschmiert – und so ziemlich das attraktivste, was die Pilotin in ihren 29 Lebensjahren bisher gesehen hatte. Der Mann dazu hieß Mike Rossini, und als er heute Morgen Emmas Quartier heimlich verlassen hatte, hatte er noch keine Ölstriemen auf der Wange gehabt. »Aber ohne diesen Schlussstrich wäre ich wohl niemals Ihnen begegnet, schöne Frau«, sagte er und grinste jugendlich. »Und das hätte ich dir ja nicht antun können.«

»Natürlich nicht«, sagte Emma in falschem Ernst. »Echt nett von dir, übrigens.«

»Schau doch mal, ob die Anzeige jetzt funktioniert.« Mike lachte und nickte zu den Konsolen unterhalb der Frontscheibe des Jägers, gleich vor dem Pilotensitz. »Ich habe ein wenig an den Kontakten geschraubt, die waren locker. Müsste eigentlich alles wieder gut sein.«

»*Ein wenig geschraubt* hast du, so so«, murmelte Emma und schüttelte leicht den Kopf, als wäre sie von der lockeren Art des Mannes entsetzt. »Ihr Techniker habt ja ein bescheidenes Verhältnis zu eurer Arbeit. Stell dir mal vor, ich würde Santos meinen Bericht erstatten und sagen, ich sei halt *ein wenig geflogen*.«

»Na, ich dachte, genauso läuft das bei euch«, brummte Mike. »Erst ein paar Runden fliegen, dann zurück an Bord und in der schönen Uniform durch die Korridore stolzieren und einen auf Held machen.«

»Pass auf, was du sagst, Freundchen«, lachte die Pilotin und dachte an den Abend vor ein paar Tagen, als sie und Mike sich zum ersten Mal begegnet waren – im »Fuzzy's«, wie die Offiziersmesse auf Deck F unter den Piloten hieß. »Dich hat's immerhin genug beeindruckt, um mich anzusprechen.« Dann wandte sie sich wieder ihren Armaturen zu.

»Und die Anzeige … funktioniert«, meldete sie erfreut, als die

Kontrolllampe grün aufleuchtete. »Ich bin wieder voll einsatzbereit.«

Sie neigte den Kopf ein wenig und sah Mike mit einem dankbaren Dackelblick an. »Mein Held«, flötete sie untertänig. »Was würd' ich nur ohne dich machen?«

»Vermutlich heute nicht fliegen«, sagte er amüsiert. »Wo soll's eigentlich diesmal hingehen?«

Emma zog eine Grimasse und täuschte ein Gähnen vor. »Raus in das Meteoritenfeld, enge Flugbahnen üben. Mal wieder. Denen fällt auch nichts Neues ein, das sag' ich dir.«

»Was sollen sie aber auch machen, wenn ständig der HD-Antrieb ausfällt? Sei lieber froh, dass wir nicht gegen einen von den größeren Meteoriten geprallt sind. Das hätte dir dann nämlich selbst Mike, der Supermechaniker, nicht mehr reparieren können.«

Mike schien Verständnis für Admiral Taglieris Befehle zu haben, doch Emma war es allmählich leid, immer nur Manöver zu fliegen. *Nicht, dass ich auf Teufel komm raus einen Kampfeinsatz herbeisehne*, dachte sie, *aber das hier wird allmählich öde.* Und überhaupt: Waren Jägerpiloten nicht von Natur aus geborene Adrenalinjunkies? Nichts nervte sie mehr als die Routine.

Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, warum ich dich hinter meine Fassade gelassen habe, oh du öliger Mechaniker meiner schlaflosen Nächte. Du bist eine willkommene Abwechslung.

Nein, das war nicht fair. Er war kein reiner Zeitvertreib für sie, keine Abendunterhaltung, mit der sie die Wartezeit bis zum nächsten Großeinsatz überbrücken wollte. Mike war – ja, was? Im ersten Moment war »nett« das Wort gewesen, was ihr in den Sinn gekommen war, aber das wollte sie ihm nicht antun. Selbst in Gedanken nicht. *Nett ist die kleine Schwester von … na ja. Und wenn du eines nicht bist, Mike, dann ja wohl das.*

Emma Kalani wusste nicht, was es war, was sich da gerade zwischen ihr und Rossini entwickelte. Oder ob sich überhaupt mehr entwickelte als eine angenehm kurzweilige Affäre. Seit einigen Jahren war etwas Derartiges an Bord von Star Corps-Schiffen zwar offiziell nicht mehr verboten, aber doch weiterhin äußerst ungern gesehen. Sie hatte kein Interesse daran, das Verhältnis zu Rossini hier auf der STERNENFAUST zum Thema des Tages zu machen.

Doch sie wusste, dass sie den Mittdreißiger aus der Technikercrew mochte. Sehr sogar. Und dass sein Kinn mit dem kleinen Grübchen, sein jungenhaftes Lächeln und seine kräftigen Hände sie halb wahnsinnig machten, nachts in der Abgeschiedenheit ihres Quartiers,

wenn das Kerzenlicht sich auf Mikes Körper spiegelte und Schatten warf, die zur Erkundung einzuladen schienen.

Sie verscheuchte den Gedanken. »Das hast du Lieutenant Sobritzky zu verdanken«, sagte sie auf seine letzte Bemerkung. »Man sagt, sie allein habe das Schiff die ganzen Stunden lang durch das Meteoritenfeld manövriert.«

»Eine bemerkenswerte Frau«, sagte er. »Und eine mehr als beachtliche Leistung. Hey, vielleicht habe ich mir ja den falschen weiblichen Single an Bord ausgesucht. Stell dir mal vor, was Sobritzky und ich für ein Team …«

»Wage es ja nicht!«, rief Emma empört, und mit einem Mal vergaß sie all die Gedanken und das Hinterfragen ihrer eigenen Handlungen. Sie beugte sich vor, umfasste Mikes Gesicht fest mit beiden Händen und stopfte ihm den Mund mit einem Kuss.

*

Verstehe einer diese Kalani, dachte Dr. Ashkono Tregarde, erhob sich von seinem Schreibtischstuhl und ging zum Nahrungsreplikator, um sich einen zweiten Becher nambanischen Glutbeerensaft zu holen. Der 59-jährige Xeno-Mediziner langweilte sich auf der Krankenstation der STERNENFAUST, seinem persönlichen Reich. Es war wenig zu tun. – *Man sehnt sich ja direkt nach den alten Zeiten auf der STERNENFAUST II*, dachte er gereizt. Und so hatte er sich die Aufgabe gestellt, sämtliche Krankenakten der 545 Besatzungsmitglieder zu lesen und sie nach Möglichkeit auch zu verinnerlichen. Immerhin wusste man nie, wann eine gute Vorbereitung mal nützlich werden konnte.

Hundertzweiundvierzig Akten hatte er schon hinter sich und dabei interessante Dinge erfahren, über die zu Schweigen ihm sein Berufsethos gebot. Aber er würde unter vier Augen ein ernstes Wort mit Lieutenant Curdin aus der stellaren Kartographie sprechen müssen, wenn er ihn das nächste Mal sah. Denn eins machte die Akte des jungen Franzosen sehr deutlich: Wenn Curdin seine Gewohnheiten nicht änderte, würde er sich in Bälde entweder von seinen Band- oder von seinen Kniescheiben verabschieden müssen. *Und beide braucht er vermutlich noch.*

Und dann war da Kalani. Tregarde kannte die junge Pilotin flüchtig. Er hatte sie mehrmals im »Fuzzy's« gesehen – so nannten die

jüngeren Crewmitglieder den gut frequentierten Gemeinschaftsraum auf Deck F, wie Ashkono gehört hatte. Warum gerade »Fuzzy's«, wusste er nicht zu sagen.

Der Mediziner setzte sich erneut und nahm sich abermals die Akte vor, in der er eben gelesen hatte. Emma Kalani. 29 Jahre alt, 60 Kilo schwer, sportlich gebaut. Dunkelblonde Haare und ein leicht bräunlicher Hauttyp, was vermutlich auf ihre Heimat zurückzuführen war: Die junge Frau stammte nämlich von der Insel Hawaii.

Keine nennenswerte medizinische Vorgeschichte, dachte Tregarde. *Sämtliche Routine-Checkups wurden durchgeführt, immer pünktlich und immer o.B.* – Ohne Befund. Die medizinische Abteilung der Star Corps-Akademie bescheinigte ihr bei ihrem Abschluss 2267, also vor zwei Jahren, vollkommene Gesundheit, und die Kollegen von den Schiffen, auf denen sie seitdem stationiert war, konnten diese Diagnose nur bestätigen. *Wenn man im Lexikon ein Bild neben den Eintrag »Gesundheit« packen wollte, könnte man genauso gut eins von der jungen Kalani nehmen.*

»Insbesondere ihre räumliche Wahrnehmung«, las Tregarde ein weiteres Mal im Attest des Akademiearztes, »übersteigt den Durchschnitt für Frauen ihres Alters um ein Vielfaches. Von daher bescheinigen wir Miss Emma Kalani, geboren am 06. September 2050 im Honolulu County General, Kailua, Hawaii, hiermit vollste Tauglichkeit für den HD-Raumflug. Von medizinischer Seite ist sie ausdrücklich für den Einsatz als Pilotin empfohlen.«

Und doch …

Es war jetzt vier Tage her, dass Kalani bei ihm gewesen war. Sie war spät nachts aufgetaucht, mit dunklen Ringen unter den bezaubernd grünen Augen und mit zerzausten und nur mühsam gebändigten Locken, die wahllos in alle Richtungen abgestanden hatten.

Auf seine Frage nach dem Grund für ihr Kommen, hatte sie Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit genannt, und sich danach bereitwillig von ihm auf eine Liege bugsieren und gründlich durchchecken lassen. Tregarde hatte zwar nichts gefunden, was ihre Beschwerden widerlegt hätte, und doch keinerlei Ursache für ihre Behauptungen entdeckt. Nicht, dass er Kalani nicht glaubte. Es war nur … ja, er wurde nicht ganz schlau aus dieser Patientin. Ihre Beschwerden ergaben einfach keinen Sinn.

Als erfahrener Mediziner, der seit langen Jahren im Dienste des Star Corps stand, wusste Tregarde natürlich, dass Frauen für einen Flug

durch den ehemals als X-Raum bezeichneten HD-Raum besser geeignet waren als Männer. Ihr Verstand schien die Bilder besser verarbeiten zu können, die ihm dort geboten wurden. Das bewies nicht nur die Statistik, sondern auch die Erfahrung.

Im HD-Raum waren die geometrischen Relationen verändert. Alles wirkte dort, sofern man es mit dem bloßen Auge betrachtete, auf unheimliche Art und Weise zweidimensional. Seltsam verzerrt. Was nah erschien, war plötzlich fern, was rechtwinklig sein musste, ließ sich mit einem Mal gar nicht mehr beschreiben – und selbst ein erfahrener Pilot konnte sich so in der Ermangelung von klaren »Landmarken« hoffnungslos verirren. Das Auge nahm die optischen Bedingungen auf und gab sie treu ans Hirn weiter, doch der Verstand, auf dreidimensionale Bilder geeicht, weigerte sich schlicht, den vermeintlich bizarren Input anzunehmen. Das Resultat waren meist massive Kopfschmerzen. Und Schlaflosigkeit.

Genau die Symptome also, über die Emma Kalani geklagt hatte. Und die Tregarde bei einer weniger renommierten Pilotin – oder einem ihrer männlichen Kollegen – auch sofort akzeptiert hätte. Aber bei ihr …

»Vollste Tauglichkeit für den HD-Raumflug«, las er erneut und fuhr sich mit der rechten Hand durch das noch immer dichte, dunkle Haar. *Ich gebe es ungern zu, aber ich stehe vor einem Rätsel*, dachte er und stellte überrascht fest, wie sehr ihn das freute.

Dann öffnete sich die automatische Flügeltür seiner Station. Tregarde hob den Kopf und streckte sich ein wenig, um den Ankömmling vom Fenster seines kleinen Büros aus sehen zu können, das im hinteren Teil des Sanitätsbereichs lag. Es war Dana Frost.

»Meine liebe Dana«, rief er, »was verschafft mir die ehrende Freude Ihres Besuches? Kein Leiden, hoffe ich doch?«

Sie kam mit festen Schritten herein und Tregarde musste sich beherrschen, um beim Anblick ihres Gesichtsausdrucks nicht loszulachen: Wie früher schon hatte sie sich mit zusammengezogenen Brauen vor ihm aufgestellt, die Hände auf dem Rücken gefaltet.

»Wie man's nimmt«, antwortete sie grimmig und blickte Ashkono finster an. »Zumindest keines, das mich selbst betrifft. Obwohl – so ganz kommt auch das nicht hin.«

Tregarde verstand gar nichts mehr und deutete der alten Freundin, auf einem der bereitstehenden Stühle im Inneren der Krankenstation Platz zu nehmen. Er selbst setzte sich neben Dana. »Ein Leiden, dass Sie selbst nicht betrifft, dann aber wieder schon«, murmelte er, dann

machte es Klick. »Lassen Sie mich raten: Taglieri?«

Dana nickte. »Erinnern Sie sich noch an den Abend auf Vesta, Ash? In diesem Restaurant, in das Sie mich eingeladen hatten? Damals fragten Sie mich, wie ich mit der Anwesenheit unseres Aufpassers an Bord meines Schiffes umgehen würde.«

»Selbstverständlich erinnere ich mich. Ein wunderbarer Abend.«

»Und wissen Sie auch noch, was ich geantwortet habe?«, fragte sie.

»Ganz genau sogar. Sie sagten, Sie rechneten damit, des Öfteren mit Taglieri aneinanderzugeraten und danach zu mir zu kommen. Damit ich Ihnen ein Beruhigungsmittel verpasse.«

Dana lachte trocken. »Streichen Sie den letzten Satz, das wird nämlich nicht genügen. Nein, Ash, ich möchte Sie um etwas anderes bitten.«

Tregarde schwieg und sah sie auffordernd an.

Frost schwieg einen Moment lang, starrte zu Boden, und wenn er sich nicht geirrt hatte … War das gerade ein leises Seufzen gewesen? »Sie kennen doch die Krankenakten aller Crewmitglieder, oder?«, fragte sie schließlich. »Es liegt mir fern, indiskret zu sein oder ihre ärztliche Schweigepflicht zu umgehen, aber ist Ihnen zufällig bekannt, ob …«

Ihre Stimme wurde leiser und leiser, bis sie schließlich ganz abbrach. Tregarde glaubte seinen Ohren nicht: Dana Frost druckste herum! »Einfach raus damit, Captain«, sagte er gleichermaßen interessiert wie fasziniert. »Bleibt alles unter uns.«

Sie atmete tief ein, richtete sich in ihrem Stuhl auf. »Stimmt etwas nicht mit Admiral Taglieri?«, fragte sie dann, und diesmal klang sie klar und laut wie immer. »Was ich meine, ist: Gibt es irgendwelche Anzeichen von psychischen Störungen in seinem medizinischen Lebenslauf? Ereignisse und Verhaltensweisen, die sein psychologisches Profil prägten und sein heutiges Handeln erklären könnten? Doktor, können Sie mir sagen, warum dieser Mann so ist, wie er ist?«

Tregarde lächelte. Er wusste, dass seine langjährige Kollegin nur halb im Ernst zu ihm sprach. Es war der Frust, der sie zu ihm getrieben hatte, nicht der Willen, die ärztliche Schweigepflicht aufzuheben. Das hätte sie ihm ohnehin nicht befehlen können. »Wie ist er denn?«, fragte er amüsiert.

»Lästig«, antwortete Dana gequält. »Ungeduldig und undankbar. Er glaubt, er versteht alles und verhält sich dann aber wieder so

unreflektiert, dass man Zweifel an seinen Führungsqualitäten bekommen kann. Nichts von dem, was er sagt oder macht, geschieht ohne Hintergedanken, aber manchmal passt es einfach nicht in die Situation. Taglieri ist zu stur, um sich Gegebenheiten unterzuordnen, die er nicht ändern kann, und wenn er das endlich eingesehen hat und innerlich vor der jeweiligen Situation kapituliert, lässt er seinen Frust an den Offizieren aus. Er sucht Schuldige, selbst für den Zufall.«

»Hört sich an, als brauchten Sie seine psychologische Beurteilung gar nicht.«

Ashkono schmunzelte. »Sie machen sich doch gerade selbst ein Profil von ihm.«

»Wissen Sie, was ich glaube?«, fragte Dana Frost und sah ihn auffordernd an. »Ich glaube, Taglieri ist im Leben zu kurz gekommen. Zumindest fühlt er sich so, als ob. Als habe er mehr verpasst als andere, und jetzt will er nachholen, was nur irgendwie geht. Taglieri hat Angst. Angst davor, dieses Kommando zu verlieren. Angst davor, als unfähig dazustehen und sich der Chance, welche die STERNENFAUST III für einen Sesselfurzer und Schreibtischhengst wie ihn darstellt, als unwürdig zu erweisen. Jeden Schaden, jedes Problem nimmt er persönlich, betrachtet und empfindet es als Angriff auf ihn selbst. Ich glaube, dass sich Vince Taglieri ganz schön unter Druck setzt.«

Tregarde nickte. »Sie kennen ihn besser als ich, meine Liebe – was Sie da sagen, klingt durchaus plausibel.«

Frost schüttelte den Kopf und strich sich mit den Händen über die Oberschenkel. »Ich sehe ja ein, dass es auf dem Lebenslauf eines Politikers nicht schlecht aussieht, wenn man über Raumerfahrung verfügt und ein paar Außeneinsätze ›an der Front‹ auflisten kann – aber warum muss sich dieser Wichtigtuer ausgerechnet *mein* Schiff für seinen Egotrip aussuchen?«

»Weil es das Beste ist, und das wissen Sie genau«, antwortete Tregarde scheinbar ungerührt. »Und hören Sie sich mal selbst zu: ›Mein Schiff‹ haben Sie gesagt. Dana, das ist es nicht! Die STERNENFAUST ist nicht länger Ihr Schiff, jedenfalls nicht im Moment. Wir haben einen Admiral an Bord, und als ranghöherer Offizier obliegt ihm das Kommando. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin voll und ganz auf Ihrer Seite – aber könnte es nicht auch sein, dass manche der Probleme, die Sie mit Admiral Taglieri haben, darauf beruhen, dass Sie noch nicht bereit sind, Ihre alte, gewohnte Macht über die Schiffe dieses Namens zu teilen?«

Dann schwieg der Xeno-Mediziner. Dana Frost sah ihn lange an. Schließlich sagte sie: »Sie meinen, die Zukunft wird …«

Tregarde hob die rechte Hand, streckte sie flach aus und schwenkte sie leicht hin und her. »Comme ci, comme ça«, sagte er schmunzelnd. »Mal so, und mal so. Sie müssen einen gemeinsamen Mittelweg finden, um miteinander klar zu kommen. So lange der nicht gegeben ist, bleibt es …«, abermals die Geste mit der Hand, »eher unausgeglichen. Wacklig.«

Dana lächelte leicht und blickte nachdenklich zu Boden. Schließlich erhob sie sich und nickte ihm freundschaftlich zu. »Danke«, sagte sie leise und wandte sich zum Gehen. Mit einem sanften Zischen schloss sich die Tür zur Krankenstation hinter ihr.



Noch 500 Meter … 400 …

In Gedanken zählte Kim Suk die Zahlen mit, die auf den Konsolenanzeigen seines kleinen Shuttles hinunterliefen. Noch 300 Meter, dann war er auf dem Asteroiden gelandet – fristgerecht und genau nach Lehrbuch. Einmal mehr.

Diese Flug- und Landeübungen im Weltall wurden für den 38-jährigen New Yorker koreanischer Abstammung allmählich zur Routine. Das galt auch für die Marines, die der Squad angehörten, die in der Regel dieses Shuttle benutzte, das gerade hier draußen in der ewigen Nacht seine Kreise zog.

Kim hielt den Steuerknüppel fest und korrigierte seinen Flug nur minimal. Er atmete ruhig und gleichmäßig, von Anspannung keine Spur. Warum auch? Alles schien genau zu passen. Ein Manöver nach Maß.

Auf einmal knackte es im Helm seines schweren, raumtauglichen Kampfanzuges. »Suk, hier spricht Sorensen«, drang die dunkle Stimme seines Sergeants durch den Äther. »Anflug sieht gut aus, halten Sie sie gerade.« Auch Jack Sorensen war irgendwo da draußen. Kim konnte ihn mit bloßem Auge zwar nicht mehr ausmachen – wie er überhaupt niemanden seines Marine-Squads visuell erkennen konnte – doch garantierten die zehn blinkenden Lichter auf seinen Monitoren ihre Anwesenheit im Asteroidenfeld.

»Nichts anderes habe ich vor, Sir«, erwiderte Kim jovial und fuhr die unteren Bremsdüsen aus. Noch 200 Meter – es wurde Zeit, vom

Gas zu gehen.

Die unteren Bremsdüsen waren im Boden des kleinen Shuttles angebracht und genau für eine solche Landung konzipiert. Mit gezielt abgegebenen, kleinen Schüben nahmen sie dem etwa zehn Meter langen, drei Meter hohen und vier Meter breiten Raumgefährt den Schub und ermöglichten einen sanfteren und langsameren Kontakt mit der gewählten Landeoberfläche. In diesem Fall war dies die Oberfläche eines mittelgroßen Felsbrockens in dem Asteroidenfeld, welches die »Spielwiese« des Manövers der Marines von der STERNENFAUST darstellte. Wenn er aus seinem Fenster blickte, konnte Kim die zerklüftete, raue Oberfläche des Gesteins erkennen. Still und unberührt lag es da, angestrahlt vom Licht einer fernen Sonne und den Scheinwerfern seines Shuttles.

Suk hatte schon einige solcher Landungen durchgeführt – im Simulator genauso wie im realen Einsatz –, und er wusste genau, was er tat. Jeder Handgriff saß, jede Bewegung und jeder Kontrollblick zu den Konsolen vor ihm waren ihm längst in Fleisch und Blut übergegangen. In diesen Momenten dachte er nicht mehr nach, sondern handelte ganz instinktiv – und immer richtig.

Noch 100 Meter … noch 50 …

Er wusste es, noch bevor die Anzeigen in seinem Cockpit es bestätigten: Irgendetwas stimmte hier nicht! Die Landung verlief völlig vorschriftsmäßig, daran bestand für ihn kein Zweifel, und doch …

»Abbruch, Suk, Abbruch!«, schallte Sorensens besorgte Stimme durch seinen Helm. Kim reagierte sofort. Er schaltete den Antrieb des Raumers wieder ein, zog die Kiste aus der horizontalen Position und wollte gerade wieder aufsteigen, da knirschte es hinter ihm bedrohlich.

Ein harter Ruck zog durch das Shuttle und schüttelte den Piloten kräftig durch. Ein rotes Warnlicht blinkte auf und tauchte das Innere des Gefährts in ein unwirklich scheinendes, Gefahr verheißendes Licht. Von irgendwoher tönte eine Alarmsirene, lang gezogen, mahnend und irritierend.

Chaos.

Einen Moment lang verlor Kim die Kontrolle über den Steuerknüppel zwischen seinen Knien und das Shuttle kippte zur Seite, wurde abermals durchgeschüttelt.

Und plötzlich gingen die Lichter aus. Sämtliche Monitore, sämtliche Konsolen erloschen von einem Augenblick auf den anderen, und auch

das diffuse Licht im Inneren des Cockpits verschwand. Dann war alles still. Nichts bewegte sich mehr, keine Warnmeldungen. Ruhe, überall. Und Dunkelheit.

Kim Suk hielt bereits den Atem an, seitdem er das erste Knirschen gehört hatte – ein Geräusch, das man in derartigen Situationen um jeden Preis *nicht* hören wollte. Es bewies unumgänglich, dass irgendwo irgendwas ganz böse schiefgelaufen war. Der Pilot vermutete, dass sein Shuttle falsch aufgesetzt und sich vielleicht verkeilt, vielleicht sogar ein Loch in die Außenhülle gerissen hatte – auf derart felsigen Untergründen war vieles denkbar. Aber warum atmete er dann noch? Es war unerklärlich.

Und vielleicht auch bald unwichtig – zumindest für ihn. Ohne Konsolen, ohne Informationen über den Zustand des Raumers konnte er nicht feststellen, wie groß und vor allem wie ernst der Schaden, von dessen Vorhandensein er überzeugt war, überhaupt war. Handelte es sich »nur« um ein paar Kratzer, die behebbar waren und nicht weiter von Belang, oder war es mehr, war es größer, war dies vielleicht sogar das Ende?

Augenblicklich musste Suk lachen. Das Ende, hier? Auf diese Weise? Das klang so albern. Wie konnte ein Mensch mit *seiner* Ausbildung und *seinem* Potenzial bei etwas so Alltäglichem und Banalen wie einem simplen Landemanöver ums Leben kommen? Lachhaft.

Und doch wusste er von Fällen, in denen genau dies geschehen war. Damals, während der Ausbildung auf Juno und Ganymed, hatten solche Stories die Runde gemacht wie Gruselgeschichten, die man sich im Ferienlager nachts am Feuer erzählte, um die Kleinen zu erschrecken, die sich insgeheim nach Hause wünschten, sobald es dunkel wurde. Geschichten von Piloten, deren Schiff sich so unglücklich in einer Felsschlucht verkeilt hatte, dass sie weder aussteigen noch herausgezogen werden konnten. Und die ohne Energie, ohne die Möglichkeit eines Funkkontakts nach Außen darauf warten mussten, dass Hilfe kam. Als man sie schließlich fand, waren sie bereits tot.

Suk und seine Kommilitonen hatten damals gelacht und diese Geschichten als das genossen, was sie auch sein sollten: atmosphärische Schreckgespenster, Abendunterhaltung. Als eine Art von Fiktion, die zwar realen Ursprungs sein mochte, und die sie selbst doch nie betraf, nie betreffen würde. Immerhin waren sie besser als jene bedauernswerten Piloten vergangener Tage, oder etwa nicht? Sie

würden doch die kommenden Könige des Universums sein, wenn sie ihre Ausbildung erst einmal beendet hatten und in den realen Einsatz gelassen wurden. Schnell, präzise und unfehlbar.

Suk schüttelte den Kopf und verscheuchte den Gedanken. Er half ihm jetzt nicht weiter! Was er stattdessen brauchte, waren Informationen. Konnte er die Energie wieder aktivieren?

Er wusste nicht, ob das Shuttle auf festem Boden stand oder nicht, daher beugte er sich betont langsam vor – um keine Gleichgewichtsprobleme zu verursachen. Dann streckte er den Arm aus und betätigte die Armaturen.

Vergeblich.

Die Antriebskonsole, der Funk, selbst der ins Shuttle integrierte Thermostrahler, mit dem er sich im Zweifelsfall immer noch hätte freischießen können – sie alle reagierten nicht auf seine Eingaben. Das Schiff war wie tot, und Kim Suk konnte nichts tun, um dagegen vorzugehen. Ohne Energiesignatur war er auch für den Radar der anderen so gut wie unsichtbar.

Ruhig betrachtete er seine Optionen. Er konnte hier warten, bis die Marines, die er hier hatte abholen sollen, ihn seinerseits aufgabelten (und da lief er Gefahr zu warten, bis er verhungert war, wie die Piloten aus den Geschichten von früher). Aber immerhin wussten sie ungefähr, wo er war. Oder er konnte versuchen, die Einstiegsluke des Shuttles zu öffnen und auszusteigen. Sein Kampfanzug war raumtauglich, ein Weltraumspaziergang also durchaus durchführbar – und dann hätte er darauf hoffen müssen, dass ihn die Kollegen fanden, wie er einsam und hilflos zwischen den Gesteinsbrocken durch die Schwerelosigkeit trieb.

Wie Hollis, dachte er kurzzeitig amüsiert und erinnerte sich an die Hauptfigur einer Kurzgeschichte, die er als Kind geliebt hatte. In ihr war ein Raumschiff von Meteoriten getroffen und aufgerissen worden, und die Astronauten trieben nun einzeln und schwerelos durchs All, nur noch durch die Funkgeräte in ihren Raumanzügen miteinander verbunden und dem sicheren Tod entgegen. »Kaleidoskop« hatte sie geheißen, von Ray Bradbury, einem Autor des 20. Jahrhunderts. Erst vor ein paar Tagen hatte Kim sich mit seinem Pilotenkollegen Johnny Bayonne darüber unterhalten, der sich ebenfalls als Fan des amerikanischen SF-Romantikers geoutet hatte. Erstaunlich, wie passend die Geschichte in seiner aktuellen Lage war.

Denn der Funkkontakt war sein größtes Problem. Ohne die Energie

des Shuttles konnte er das Funkgerät nicht aktivieren, und sein Raumanzug war zwar autark, aber auch deutlich leistungsschwächer. Mit ihm konnte er nur jemanden erreichen, der sich ohnehin in seiner Nähe befand. Und da, das machte der erneute Blick durch das Fenster deutlich, war niemand. Nur die raue Oberfläche des Felsbrockens, auf dem er gelandet war – und darüber zahllose weitere Himmelskörper, die im Licht der fernen Sonne durchs All schwebten.

Doch wenn er ausstieg, alles auf eine Karte setzte, dann trieb er vielleicht nahe genug an einen Kollegen heran, um auch über Helmfunk Kontakt herzustellen und auf sich aufmerksam machen zu können.

Ich muss verrückt sein, um darüber überhaupt nachzudenken, schalt er sich in Gedanken einen Narren. *Damit würde ich nicht nur das Shuttle zurücklassen, es aufgeben und damit einen unvergleichlichen faux pas bei einem Manöver begehen. Nein, ich begäbe mich auch in unmittelbare Lebensgefahr. Wer garantiert mir denn, wo ich bei diesem Weltraumspaziergang hintreibe? Wer garantiert mir, dass ich die anderen finde – oder sie mich?* Der Kampfanzug hatte keine Manövrierdüsen. Wenn Kim jetzt ausstieg, überantwortete er sich der Schwerelosigkeit. Buchstäblich mit Haut und Haar. Auch Hollis hatte das nicht überlebt.

Aber der ist immerhin zu einer Sternschnuppe geworden, dachte er in einem Anfall von Galgenhumor. *Als er in den Erdorbit eintrat und verglühte, sah ihn ein Kind vom Erdboden aus und wünschte sich etwas. Oder so ähnlich, ist ‘ne Weile her, dass ich Bradbury gelesen habe.*

Was dann geschah, war so bizarr, dass Kim hinterher nicht hätte sagen können, ob es von ihm selbst ausgegangen war, oder nicht. Er sah, wie seine Hand nach vorne griff, dem Öffnungsmechanismus der Ausstiegsluke entgegen – und dachte sich doch gleichzeitig, wie dumm es wäre, jetzt die Luke zu öffnen. Sein Verstand erkannte die Gefahr, doch sein Körper setzte auf Risiko. Es war Kopfgefühl gegen Bauchgefühl, und der Kopf drohte zu verlieren.

Ein Knacken in seinem Helm ließ ihn innehalten. »Hollis. Hollis, hier spricht Stone.«

Kim erkannte die Stimme sofort: Bayonne. Der alte Haudegen hatte ihn gefunden, musste ganz in der Nähe sein und rief ihn jetzt über Helmfunk, indem er die Bradbury-Geschichte zitierte, über die sie erst kürzlich gesprochen hatten. Konnte Johnny etwa Gedanken lesen?

»Stone, hier Hollis«, antwortete er erleichtert. »Sag mal, wo wart ihr

die ganze Zeit? Ich wollte mich hier schon häuslich einrichten.«

Bayonne lachte. »Na, wenn dir so viel dran liegt, dann lass ich dich gerne wieder allein mit deinem neuen Zuhause. Aber beschwere dich nicht, wenn niemand von uns zur Einweihungsparty erscheint.«

Kim blickte sich um, und jetzt endlich konnte er Bayonnes Jäger erkennen. Es kam von hinten in sein Blickfeld, nur wenige hundert Meter entfernt.

»Du hast dein Schiffchen kaputt gemacht«, sagte der Marine tadelnd, doch Kim wusste, dass es scherzhaft gemeint war. »Der Asteroid, auf dem du landen wolltest, hat sich unter dir gedreht, als du aufgesetzt hast. Dein Shuttle ist nicht mehr da, wo es eigentlich sein sollte. Ich gebe Santos Bescheid, dass er ein paar Techniker schickt, die den Kasten reparieren.«

Jetzt verstand er. Der verflixte Felsbrocken hatte eine Drehung gemacht, die nicht berechnet war – deshalb konnte die Landung gar nicht funktionieren. In Marine-Kreisen nannte man dieses äußerst seltene Phänomen einen Sternenwalzer, und jeder Pilot, der es erlebte, musste danach einen ausgeben.

»So eine Gemeinheit«, sagte Kim. »Aber ich fürchte, der heutige Abend im *Fuzzy's* geht auf mich.«

»Worauf Sie sich verlassen können, Marine«, erklang nun auch Sergeant Sorensens Stimme. »Und genau dafür holen wir Sie jetzt da raus. Irgendwer *muss* doch die Drinks bezahlen …«

*

»Bei uns sind alle Systeme grün, Commander«, drang die Stimme von Chefingenieurin Jenny Black Fox durch den Bordfunk, und Joelle Sobritzky schluckte unmerklich. Sie war froh, dass sie in ihrem Navigatorensessel rechts vorne in der Zentrale relativ unbeobachtet war. Hinter all den Konsolen und Monitoren konnte die zierliche junge Frau gewissermaßen verschwinden, und sei es auch nur gedanklich. Wenn sie im Dienst war – und wann war sie das nicht? –, ging Joelle ganz in ihrer Arbeit auf. Vielleicht war das mit ein Grund dafür, dass sie noch immer Single war.

Es war so weit. Zeit für den Testlauf. Wieder rauf aufs Pferd.

»Sie haben den Lieutenant Commander gehört, Ladies und Gentlemen«, hörte Joelle den ersten Offizier Shamar al Khaled rufen. »Wir sind wieder im Spiel. Sämtliche Stationen bereit machen für

Sprung in den HD-Raum!«

»Ortung bereit«, meldete Jake Austen von seiner Position im hinteren Aufbau der Brücke.

»Navigation bereit«, ergänzte Joelle mit trockenem Mund. Hatte ihre Stimme gerade zittrig geklungen? Bestimmt hatte al Khaled ihre Nervosität bemerkt und würde jetzt …

»Kommunikation bereit«, rief Max Brooks und unterbrach ihre Gedanken.

»Waffenleitstand ebenfalls bereit«, sagte al Khaled. Er klang zufrieden. Joelle atmete tief durch und widmete sich ihren Konsolen.

Ihre Angst verflog mit einem Mal. Sie war eine erfahrene HD-Navigatorin, und vor allem: Sie liebte ihren Job. Ein Raumschiff wie die STERNENFAUST III durch diesen nahezu irreal anmutenden Raum zu navigieren, war eine Ehre, ein Vergnügen und immer wieder eine neue berufliche Herausforderung für sie.

Dennoch – nach allem, was auf ihrem kurzen bisherigen Weg schon vorgefallen war, hatte sie gewisse, nun ja, Vorbehalte. Eine gewisse Besorgnis, die sie dem Antrieb entgegenbrachte, ganz plötzlich. Würde es diesmal funktionieren? Endlich dauerhaft? Oder stand die nächste Katastrophe schon aus? Eine Wiederholung einer Horrorfahrt wie vor drei Tagen wollte Joelle auf keinen Fall erleben – es hatte Stunden gedauert, bis sie sich wieder so weit beruhigt hatte, dass sie unter Leute gehen konnte. Stunden, die die eher verschlossene Joelle allein in ihrem Quartier verbracht und mit sich selbst ausgemacht hatte. Gleichermaßen voller Erschöpfung und Adrenalin, halb stolz und noch halb panisch. Es hatte Nachteile, niemanden zum Reden an seiner Seite zu wissen.

Joelle griff nach oben und zog das Steuer, das sie für den Flug durch den HD-Raum mit Vorliebe benutzte, zu sich hinunter. Sie musste sich auf ihre Arbeit konzentrieren! Jetzt war nicht die Zeit, um über ihr mangelndes Privatleben nachzudenken.

»Eintritt in den HD-Raum in T minus fünf«, sagte Commander al Khaled hinter ihr, und sofort richtete Joelle ihre gesamte Aufmerksamkeit auf ihre Station. *Nicht nervös werden, ma chère,* dachte die junge Französin. *Ist alles schon mal da gewesen. Hast du alles schon gemacht, mehrfach. Nur ein Start mehr, weiter nichts.*

»T minus vier. T minus drei.« Sekunden verstrichen wie Ewigkeiten, Stille herrschte auf der Brücke der STERNENFAUST.

»T minus zwei.«

Sollte es diesmal gut gehen? Joelle strich sich nervös einige kastanienbraune Haarsträhnen aus den Augen. War der Antrieb jetzt endlich da, wo er sein sollte?

»T minus eins.«

Und irrte sie sich, oder klang selbst der sachliche al Khaled plötzlich nervös?

*

»Eintritt!«

Für einen Moment, der sich wie eine Ewigkeit anfühlte, geschah gar nichts. Dann explodierte der Frontbildschirm der Zentrale in einem wirren Gleißen aus weißroten Funken, Lichtstrahlen und Blitzen – die übliche Darstellung bei einem Übergang in den HD-Raum. Das Schauspiel erinnerte an die Großaufnahme eines explodierenden Feuerwerkskörpers und dauerte nur Sekundenbruchteile, dann wurde auf dem Hauptschirm die normale Sicht wieder hergestellt.

Das geschah automatisch, denn der HD-Raum war visuell gesehen nicht jedermanns Sache. Die verschobenen und zum Teil ins Absurde verdreht scheinenden Dimensionen, die sich dem menschlichen Auge in dieser Sphäre boten, sorgten bei vielen Raumfahrern für körperliche Beschwerden. Kopfschmerzen, Übelkeit, Schlaflosigkeit, Ohnmacht – die Liste der Symptome, die auf einen längeren Aufenthalt im HD-Raum zurückgeführt wurden, war lang. Und Männer, so hatte die Statistik bewiesen, erlitten sie weitaus häufiger als die dafür scheinbar besser talentierteren Frauen. Das Universum war nicht fair, und Gleichberechtigung schien ihm fremd zu sein.

Um diese Wirkung zu kompensieren, war der Bordrechner der STERNENFAUST III so programmiert, dass er bei einem HD-Flug nur eine entsprechend modifizierte Bildschirmdarstellung anbot. Selbstständig und ohne spürbare Zeitverzögerung rechnete er die eingehenden visuellen Daten so um, dass sie auf dem Monitor der Zentrale »normal« aussahen, also der Darstellung eines Flugs durch den Einsteinraum ähnelten.

Einzig Joelle Sobritzky hatte über die Konsolen und Monitore ihres Navigationspostens direkten und ungefilterten Zugang auf die realen Bilder, die der Bordrechner außerhalb des Schiffes schoss.

Und sie hatte sich eines ihrer zahlreichen Bildschirmfenster auf reale HD-Sicht eingestellt, davon war Shamar al Khaled überzeugt.

»Eintritt erfolgreich absolviert«, rief der Offizier persischer Abstammung und hoffte, dass man ihm seine Erleichterung nicht allzu sehr anmerkte. Shamar war eher der sachliche, nüchterne Typ – vermutlich mit ein Grund, warum er so gut mit Captain Dana Frost auskam. Große emotionale Ausbrüche gehörten für ihn nur unter Extrembedingungen in ein berufliches Umfeld.

Shamar, der in der Mitte der Schiffszentrale stand, drehte sich langsam im Kreis und sah alle Brückenoffiziere der Reihe nach an. »Gut gemacht, Ladies und Gentlemen. Die STERNENFAUST ist wieder unterwegs. Halten wir sie auf Kurs. Lieutenant Sobritzky, Sie haben unsere Zielkoordinaten im Computer. Bringen Sie uns auf direktem Wege dorthin. Es wird Zeit, dass wir endlich das tun, worum uns das Star Corps gebeten hat.«

»Aye, Sir«, kam Sobritzkys prompte Antwort. »Kurs wird ausgeführt.«

»Geschätzte Ankunftszeit?«

Joelle neigte den Kopf und sah auf ihre Monitore. »Ankunft voraussichtlich in zehn Standardstunden.«

Shamar nickte anerkennend. *Gut zu wissen, dass wir schon so nah dran waren, als der Antrieb ausfiel.* »In Ordnung«, sagte er. »Mister Brooks, unterrichten Sie Captain Frost und Admiral Taglieri von unserer geplanten Ankunftszeit. Ich könnte mir vorstellen, dass sie diesen Moment in der Zentrale erleben wollen.«

»Verstanden«, meldete Brooks und widmete sich seiner Kom-Station.

*

Admiral Taglieri und Dana Frost trafen ungefähr zwanzig Minuten vor dem Austritt aus dem HD-Raum auf der Brücke ein. Shamar, der ebenfalls vor Kurzem wieder auf die Brücke gekommen war und damit David Alyawarry im Kommando abgelöst hatte, erstattete kurz Bericht und übergab Taglieri dann das Kommando. Dann begab er sich auf seinen Platz an der Seite von Captain Frost. Irrte er sich, oder sah die 49-jährige Offizierin deutlich entspannter aus als noch vor einigen Stunden, als sie und der Admiral sich an eben dieser Stelle wieder einen ihrer verbalen Machtkämpfe geliefert hatten?

Shamar wusste, dass Taglieris Anwesenheit die sonst so reserviert wirkende Frost auf die Palme brachte. *Ach was,* dachte er. *Nach allem,*

was seit unserem Start vom Raumdock auf Vesta zwischen den beiden vorgefallen ist, weiß es vermutlich schon die gesamte Mannschaft. 545 Menschen, die sich insgeheim und hinter vorgehaltener Hand über die Kompetenzstreitigkeiten hinter den Kulissen dieser Mission die Mäuler zerreißen. Keine besonders gute Ausgangsposition für eine so bedeutsame Reise wie die der neuen STERNENFAUST …

Pünktlich auf die Minute meldete Joelle Sobritzky die Ankunft an den Zielkoordinaten. »Ankunft bei ZZalpha-459, Sir«, sagte sie zu Taglieri, der neben ihr in der Mitte der Zentrale stand und schweigend auf den Frontbildschirm starrte. Der Admiral wirkte angespannt, aber gleichermaßen auch erleichtert und neugierig auf das, was sie am Ende ihrer Reise wohl erwartete.

Shamar konnte ihn gut verstehen. War das Wrack noch da, das sie zu finden hofften? Handelte es sich tatsächlich um ein Schiff irdischen Ursprungs? Oder hatten die J'ebeem sie doch auf eine falsche Fährte gelockt, aus welchen Gründen auch immer? Dies waren Fragen, die auch al Khaled beschäftigten. Und er spürte, wie ihn die Aussicht auf eine baldige Beantwortung langsam nervös machte.

»Danke, Lieutenant«, sagte der Admiral zu Sobritzky. »Bringen Sie uns in den Einsteinraum.«

»Aye.«

Shamar sah, wie Joelle ihre Konsolen betätigte, und abermals wurde der Frontbildschirm kurzzeitig in ein helles, funkelndes Licht getaucht, welches den Übergang in den Normalraum begleitete und von den Wänden der Zentrale reflektierte.

Dann war es vorbei. Und als er sah, was stattdessen auf dem Bildschirm erschien, stockte Shamar al Khaled der Atem.

*

»Eintritt in den Einsteinraum erfolgreich«, meldete die junge Navigatorin mit leiser, nahezu tonloser Stimme. »Wir befinden uns exakt an den gewünschten Zielkoordinaten.«

Shamar hörte ihr kaum noch zu. Wie gebannt starrte er auf den Frontbildschirm und das unfassbar anmutende Schauspiel, das sich ihm dort bot. Und der Rest der Brückencrew tat es ihm gleich.

Die Damen und Herren von der STERNENFAUST III waren hergeschickt worden, um das Schiffswrack zu finden, über dessen

Existenz sie der Temuran, der Geheimdienst der J'ebeem, informiert hatte. Seitdem Taglieri sie über diese Mission aufgeklärt hatte, kursierten die wildesten Gerüchte an Bord, um was es sich bei dem Schiff – sofern es tatsächlich existierte *und* von der Erde stammte – handeln mochte. Man redete von der EXCALIBUR, einem privaten Raumschiff, mit welchem die Anhänger von Ronald Hibbings' »Astra Ratio«-Sekte einst auf die Suche nach ihren Gottheiten gegangen waren und nie wieder gesehen wurden. Und man hoffte, vielleicht die NEW HOPE zu finden – eine Variante, welche al Khaled insgeheim präferierte. Die Geschichte dieses Schiffes war nämlich seit Studientagen eine Art Hobby von ihm.

Die NEW HOPE war ein Siedlerschiff gewesen und hatte sich vor rund 220 Erdenjahren aufgemacht, erstmals in der Geschichte der Menschheit die Wega zu erreichen. 35.000 Menschen waren an Bord gewesen – Menschen, die von vorneherein wussten, dass sie das Ende ihrer Reise nicht mehr erleben würden. Die NEW HOPE war als Generationenschiff konzipiert worden, und die beim Start noch nicht einmal gezeugten Nachfahren ihrer Besatzung sollten die historische Mission ihrer Ahnen fortführen und auf der Wega ein neues Heim finden. Doch sie kamen dort nie an.

Bis heute war ungewiss, was mit der NEW HOPE geschehen war. Shamar erinnerte sich an unzählige Abende, die er in den Archiven der Akademie mit dem Studium der Datenbestände über das Schiff und seine Besatzung verbracht hatte, schlicht weil ihn die Geschichte so sehr interessierte. Er hatte von der Befehlshaberin der Mission, Captain Nicole Wakefield, gelesen, eine Vid-Aufnahme von ihrer begeisternden und mitreißenden Rede beim Stapellauf des Schiffes gesehen und glaubte, in den Augen der Kommandantin jenes Funkeln gefunden zu haben, was wohl nur denjenigen vorbehalten blieb, für die der Flug ins All noch immer ein unvergleichliches Abenteuer darstellte. Noch heute, 220 Jahre nach jenem schicksalhaften Tag auf dem ACC/Lee-Space Field im kalifornischen San Diego, waren Wakefields pathetische und dennoch inspirierenden Worte ein Musterbeispiel für den Forschergeist des Star Corps und wurden in so ziemlich jedem Akademiekurs analysiert, den Shamar je besucht hatte. Und er hoffte insgeheim, dass man ihm immer noch ansehen konnte, dass er den Geist Wakefields in sich spürte.

Wenn er den Geist der Kommandantin der NEW HOPE noch in sich hatte, dann würde man ihn Shamar al Khaled jetzt ansehen, das wusste er. Denn was der erste Offizier der STERNENFAUST in der

dreidimensionalen Darstellung des Monitors sah, war schlicht unglaublich.

In der Ferne leuchtete das Zentrum der Galaxis, zwar nur zu erkennen durch eine gewaltige Ansammlung von Sternen, mehr, als Shamar je an einer Stelle gesehen hatte. Doch schon allein das zeigte an, dass dies kein guter Ort war; keiner, an dem er sich gerne aufgehalten hätte. Das spürte er instinktiv – und doch war es egal angesichts dessen, was *vor* diesen Sternenballen lag.

Ein riesiger Weltraumfriedhof!

Wohin er auch blickte, sahen al Khaled und die anderen Crewmitglieder auf der Brücke Schiffswracks unterschiedlichster Größe und Bauart, teils hoffnungslos zerstört, teils sahen sie aber auch noch aus, als könnten sie jeden Moment wieder durchstarten und hätten hier, an diesem unwahrscheinlichsten aller Rastplätze, nur eine kurze Verschnaufpause eingelegt. Zumindest auf den ersten Blick, denn wenn man sie sich näher besah, waren auch diese Schiffe jenseits eines reparaturfähigen Stadiums. Shamar sah Raumer, deren Außenhülle von unzähligen Meteoriteneinschlägen in eine wahre Kraterlandschaft verwandelt worden war. Er sah Trümmerstücke, die sich losgerissen hatten, irgendwann, irgendwo, und die seitdem durch diese Ecke des Alls trieben, unvermisst und auf ewig dazu verdammt, zwischen diesen toten Leviathanen hin und her zu schweben, ohne jemals anzukommen.

Und die STERNENFAUST schwebte nun, nach ihrem relativen Stillstand, in ihrer Mitte.

Vincent Taglieri fand seine Stimme als Erster wieder. »Ortung, geben Sie mir eine genaue Standortanalyse aller Trümmerteile und Wracks. Versuchen Sie, ihre Bewegungsvektoren so gut es nur geht zu bestimmen, damit wir wenn möglich den Ursprungsort der Schiffe bestimmen können. Navigation, halten Sie unsere Position. Ich will nicht weiter hineinfliegen.«

Er drehte sich um und blickte Dana Frost an, bevor er weitersprach. »Wir sind hier, um *ein* Schiff zu finden. Von *mehreren* hat man uns nichts gesagt. Und solange wir nicht wissen, was hier geschehen ist, sollten wir vorsichtig sein und langsam vorgehen.«

*

Jake Austen hatte ein Déjà-vu der besonderen Art.

Der Ortungsoffizier der STERNENFAUST versuchte jetzt schon seit Stunden mit den Assistenten seiner Station, in den zahllosen Trümmerteilen vor, hinter, über und unter ihnen das Schiff von der Fotografie ausfindig zu machen, die ihnen die J'ebeem zugestellt hatten, das Schiff, wegen dem sie eigentlich hierhergekommen waren.

Doch hatte er bisher kein Glück gehabt. Was er stattdessen fand, und zwar in sich selbst, war ein seltsames Gefühl von Respekt. Das Gefühl einer vorsichtigen, behutsamen Achtung vor dem, was da draußen war.

Nein, das trifft es nicht ganz, korrigierte er sich in Gedanken. Nicht vor dem, was da war. Sondern vor dem, was es erst dazu gemacht hatte. Vor demjenigen – oder denjenigen –, der für diesen unheimlichen Trümmerfriedhof verantwortlich war.

Mit einem Mal kam ihm ein Spruch in den Sinn, den er kürzlich gehört hatte. Er wusste nicht mehr, wo, und bekam ihn auch nicht mehr zusammen. *Irgendwas mit einem Tiger …?*

Dann fiel es ihm ein. »Psst«, machte er leise und beugte sich zu Max Brooks hinüber, der ebenfalls hier im hinteren Bereich der Zentrale an seinem Posten stand und arbeitete. »Psst, Max.«

Brooks sah auf und blickte den Kollegen von Wega IV verwirrt an.

»Max, sag mal: Erinnerst du dich an unseren Abend auf Vesta? An diese Kneipentour im ›Saturn's Comet‹?«

Brooks nickte. »Was ist damit?«, flüsterte er und warf einen besorgten Blick nach vorne, als fürchtete er, von einem Vorgesetzten gehört zu werden.

»Du hast irgendwas gesagt, als Santos von damals erzählte. Von dem Verschwinden der STERNENFAUST II vor fünfzehn Jahren. Ich hab vergessen, was es war. Aber es war irgendwie bedeutend, oder?«

Die STERNENFAUST II, ihr Vorgängerschiff, war ebenfalls unter Captain Frost geflogen und hatte vor fünfzehn Jahren ein Erlebnis gehabt, das heute an der Star Corps-Akademie der »STERNENFAUST-Zwischenfall« genannt wurde.

Von einem Moment auf den anderen war das Schiff aus dem All verschwunden, und als es wieder aufgetaucht war, waren sein Bordcomputer gelöscht und sämtliche gespeicherten Daten mit anderen, fremdartigen Informationen überschrieben worden. Die Überlebenden der Crew, die sich an nichts erinnern konnten, war von der des Schwesterschiffes gefunden worden. Chip Barus, Captain der SONNENWIND, hatte vor einem vollkommenen Rätsel gestanden,

und daran hatte sich bis heute wenig geändert. Mittlerweile wusste man, dass die neuen Daten in der Sprache der sogenannten Toten Götter verfasst worden waren. Einige von ihnen hatte das Star Corps auch bereits auswerten können – wie nicht zuletzt die STERNENFAUST III bewies, die als Schiffsprototyp über Technologie verfügte, die direkt auf diese Informationen zurückging.

Austen wusste, dass diejenigen Kollegen, die damals schon dabei gewesen waren, nur selten von dem Erlebnis sprachen – teils aus Angst und Hilflosigkeit, teils aber auch, weil es schlicht nichts gab, was sie darüber erzählen *konnten*. Es war geschehen, und die Fragen nach dem Wie und Warum blieben auch für sie unbeantwortet. Vielleicht ein Leben lang; das Universum war immerhin voller Rätsel und Fremdartigem.

Nur manchmal ließ jemand, der damals dabei gewesen war, seine Mitmenschen hinter die Fassade blicken. Und jener Abend, an dem Austen und Brooks mit John Santos von der Jägerstaffel und Marine-Colonel George Yefimov um die Häuser gezogen waren, hatte sich als eine solche Gelegenheit herausgestellt. Austen erinnerte sich dunkel – er hatte zu der Zeit schon einiges gebechert gehabt und nur noch verschwommene Bilder des Abends vor seinem geistigen Auge –, dass Santos nach dem ein oder anderen Glas gesprächig geworden war.

Der Commander hatte seine Hilflosigkeit erwähnt, die er immer noch empfand, wenn er an das vergangene Ereignis dachte. An das Gefühl der Bedeutungslosigkeit, die das Erlebnis in ihm geweckt hatte. Er war mit seinem Job und seinem Leben zufrieden gewesen, doch er hatte sich plötzlich und unerwartet einer Sache gegenüber gesehen, die er weder verstehen, noch definieren konnte. Und das, so hatte Santos ihnen gestanden, sorgte dafür, dass er sein Weltbild und sein Verständnis des Universums, seiner Regeln und seiner Natur überdenken musste.

Austen fühlte sich genauso, während er hinaus auf das Trümmermeer starrte. Und damals auf Vesta hatte Max Brooks irgendetwas gesagt, was dieses Gefühl genau beschrieb. Nur was?

Brooks lächelte leicht. »Blake«, sagte er leise. »Ich habe William Blake zitiert. ›Tiger, Tiger, hell entfacht, in den Waldungen der Nacht. Welches Gottes Aug und Hand wohl dein entsetzlich Gleichmaß band?‹«

Jake nickte. Das war es gewesen, genau das. Abermals wandte er seinen Blick zu dem großen Frontbildschirm, der im vorderen Bereich der Zentrale schwebte und das Trümmerfeld zeigte. Ein stummes

Rätsel in den Tiefen des Weltraums.

Beziehungsweise in den Waldungen der Nacht, dachte er und strich sich gedankenverloren über das Kinn.

»Admiral«, unterbrach Joelle Sobritzkys Stimme seine Überlegungen, und wie immer, wenn Joelle sprach, bemerkte Austen, dass Max neben ihm heimlich den Kopf hob und in ihre Richtung blickte. *Mann, Mann, der ist vielleicht verknallt*, schoss es Jake durch den Kopf und er unterdrückte ein Lächeln. *Nur schade, dass sie es nicht merkt.*

»Was gibt es, Lieutenant?«, sagte Taglieri und trat neben die Navigatorin.

»Sir, wir haben jetzt die Position aller in Sensorreichweite befindlichen Trümmerteile bestimmt. Zwischen ihnen allen bestehen Abstände von mindestens einem Kilometer, die Wrackteile können also keinerlei eigene Gravitation aufbauen. Wenn wir es möchten, könnten wir zwischen ihnen hindurchfliegen.«

Taglieri nickte. »Das habe ich bereits vermutet, Lieutenant. Und dennoch halten wir unsere Position hier am Rand des Geschehens. Wir schicken stattdessen einige Jäger-Spähtrupps auf Erkundungsflug. Manchmal ist es besser, sich nicht zu weit in die Höhle des Löwen vorzuwagen. Zumindest, so lange man sich nicht absolut sicher sein kann, dass der Löwe nicht zu Hause ist.«

Oder der Tiger, dachte Jake und warf Max einen wissenden Blick zu. Und ungeachtet ihrer Situation mussten beide Männer grinsen.



Morten Jackville lachte leise auf, als er aus der Frontscheibe des Jägers, den er und Emma Kalani durch das Trümmerfeld steuerten, blickte. »Da versauert man tagelang fast vor Langeweile, und dann passiert so was«, murmelte er nahezu ungläubig. »Schiffswracks, so weit das Auge reicht. Und keinerlei Anzeichen für das, was mit ihnen geschehen ist.«

Kalani nickte und umfasste ihren Steuerknüppel fester. Gekonnt navigierte sie den kleinen Jäger zwischen den Wracks hindurch, und nach jeder Kurve, die sie schlug, eröffneten sich ihr und ihrem Co-Piloten neue und nicht minder atemberaubende Anblicke. Es war schon etwas Besonderes, inmitten dieser Relikte umherzufliegen.

Emma hatte keilförmige Starr-Schiffe gesehen, tellerförmige

J’ebeem-Frachter, ja selbst kristallin schimmernde Schiffe der Basiru-Aluun trieben hier herren- und orientierungslos durchs Vakuum. Kugelförmige Kridan-Raumer schwebten neben Mantiden-Schiffen, hier erinnerte eine Trümmerstelle an die Morax, dort an die Sharaan. Eine seltsame Mischung, die irgendwie keinen Sinn ergab. Zumindest keinen, der sich ihr bisher erschlossen hätte.

Und dann waren da die Schiffe, die nicht hatten identifiziert werden können.

So weit Emma Kalani und Morten Jackville es bisher beurteilen konnten – und die Aussagen der restlichen Piloten ihrer Einheit, die wie sie auf Erkundungsflug und ihnen per Funk zugeschaltet waren, bestätigten die Annahme – waren etwa sechzig Prozent der hier versammelten Schiffswracks außerirdischen Ursprungs. Und damit meinte sie nicht die Sternenvölker, denen die Menschheit in ihren Jahrhunderten der Raumfahrt bereits begegnet war!

Über die Hälfte dieser Schiffstypen war den Menschen von der STERNENFAUST absolut unbekannt!

Emma sah Schiffe aller nur denkbaren Formen und Farben. Manche waren dunkel wie der sie umgebende Hintergrund der ewigen Nacht, andere schimmerten metallen im Licht der Suchscheinwerfer ihres Jägers. Manche waren kubisch, andere rund. Manche waren Hunderte von Metern hoch und doppelt so breit, andere kaum so groß wie ihr Jäger. Manche hatten Formen, die die junge Hawaiianerin noch nie gesehen hatte. Winkel, die es – so absurd das auch klang – in einem euklidischen Weltbild gar nicht geben durfte.

Und doch waren sie da. So deutlich und unbestreitbar präsent wie Morten Jackville, der hinter ihr saß und ihr vor lauter ehrfurchtsvollem Staunen unangenehm in den Nacken atmete.

»Unglaublich, oder?«, fragte er leise. »Es ist, als hätten wir hundert Erstkontaktsituationen auf einmal. Nur mit dem Unterschied, dass keiner mehr zu Hause ist, dem wir Hallo sagen könnten.«

Sie nickte und sah ein weiteres Mal auf die Konsolen vor sich. Nach wie vor erfassten ihre Sensoren keinerlei Lebenszeichen in den Trümmern. Nicht, dass sie damit gerechnet hatte, aber man wusste ja nie.

Und es ist gut, dass Mike die Sensoren für die Lebenserkennung heute noch repariert hat, dachte sie. Das System war nicht flugnotwendig, doch sie war jetzt froh, dass sie noch darauf bestanden hatte. Beim Gedanken an den gut aussehenden Mechaniker, der an Bord der STERNENFAUST auf ihren gemeinsamen Dienstschluss wartete, stahl

sich ein kleines Lächeln auf ihre Züge.

»Unglaublich, und irgendwo auch beängstigend«, sagte sie. »Was meinst du, wer für diese Sammlung der Zerstörung verantwortlich ist. Waren das die Dronte?«

»Die gibt's doch gar nicht mehr. Und warum sollten sie?«, antwortete Morten. »Sie haben seinerzeit die Schiffe übernommen, nicht zerstört. Wenn du mich fragst, ist derjenige, der hierfür verantwortlich ist, nicht mehr da. Ich kann keinerlei Aktivität anmessen.«

»Und doch ist hier der Bär los«, murmelte Emma mit einem Blick auf das Trümmerfeld.

»Der tote Bär. Der tote Bär, der seine Höhle verlassen hat und …« Jackville brach ab. »Ach, vergiss es. Das Bild hat sich überlebt.«

Es knackte in ihren Helmen, und eine Stimme drang aus den integrierten Lautsprechern. »Seht euch das an, Kinder. Schrott, so weit das Auge reicht. Und zwar unbekannter, fremder Schrott.«

Emma erkannte sie sofort. »Funkdisziplin bewahren, Tyree«, ermahnte sie den Kollegen. »Wir sind nicht zum Plaudern hier, sondern zum Arbeiten.«

Es zischte in ihrem Helm, als Marvin Tyree spöttisch die Luft ausstieß. »Pff, Kalani«, murrte er. »Warum denn so sachlich? Ich bin im Helmfunk, mich hört also nur, wer sich in meiner Nähe befindet. Und wenn ich mich hier so umschaue, befinden sich außer mir und euch beiden Hübschen im Jäger vor mir keinerlei Lebewesen in Reichweite.«

Im Jäger vor ihm? Überrascht blickte Emma auf ihre Konsolen. Und richtig: Ein blinkendes weißes Licht auf einem der Monitore zeigte Marvin Tyrees Position an, nur wenige Hundert Meter hinter ihrem eigenen Jäger. »Der hat sich tatsächlich angeschlichen«, murmelte Morten Jackville, der ihre Unterhaltung ebenfalls gehört hatte, in einer Mischung aus Überraschung und Ungläubigkeit. Dann wandte er sich per Funk an Tyree. »Hast du nichts Besseres zu tun, als friedliebende Menschen zu erschrecken, Texaner?«

»*Yeeeha*, Jackville«, kam die Antwort. »Doch, das habe ich. Und genau deswegen hab ich euch zwei Turteltauben gesucht.«

»Erbarmen«, murmelte Emma Kalani. Sie kannte Tyrees Spontanideen zur Genüge und hatte keine Lust, selbst an einer teilzunehmen. Erst recht nicht im Einsatz. »Marvin, lass den Quatsch. Wenn Santos dich hört, bist du geliefert. Mach dich lieber wieder zurück auf deine Position, und dann such nach diesem Schiff.«

Tyree schaltete auf Kleinkindtonfall um. »Aber Onkel Morten hat gesagt, wenn ich was Besseres weiß, dann soll ich das machen. Und ich weiß was Besseres!«

»Zwei Wochen Flugverbot wegen Befehlsverweigerung ist nichts Besseres, Marvin«, mahnte Morten spürbar genervt.

»Spielverderber«, erwiderte der Texaner prompt. »Aber was haltet ihr davon, mal ein wenig Forscher zu sein?«

»Keine Ahnung, was du meinst«, murmelte Emma lustlos. Wollte dieser Störenfried denn nie mehr verschwinden? Jederzeit konnte ein weiterer Jäger hier auftauchen und ihre Unterhaltung auffangen – und wenn es sich dabei um Commander Santos' Maschine handelte, waren sie geliefert. Besorgt blickte sie auf ihre Konsolen.

»Na, die Schiffe hier, schöne Frau. All diese fremdartigen Raumschiffe – Überbleibsel von Zivilisationen, denen wir nie begegnet sind. Sag nicht, dass es dich nicht in den Fingern juckt, mal an einem davon anzudocken und dich ein wenig in seinem Inneren umzusehen. Ich kenne dich, Emma. Du bist kein Stubenhocker. Du willst auch Action.«

Ist wohl 'ne Berufskrankheit, dachte sie und bemerkte überrascht, dass ihr abermals Mike Rossinis Gesicht in den Sinn kam. »Hast du irgendeinen Weltraumkoller, Marv? Du willst jetzt, mitten im Einsatz, hier irgendwo einsteigen und dich umsehen? Spinnst du jetzt total?«

Sie klang härter und abweisender, als sie sich fühlte. Tyrees Vorschlag hatte seine Reize, das konnte sie nicht abstreiten. Natürlich hatte auch sie sich schon gefragt, wie diese fremdartigen Wracks wohl von Innen aussehen müssten und wann der Befehl zu ihrer Erkundung wohl kommen würde. Aber trotzdem …

Tyrees Lachen erfüllte ihren Helm. »Weltraumkoller«, sagte er amüsiert. »Wenn ich verrückt geworden bin, dann nur nach dir, meine holde Hawaiianerin.«

Emma schüttelte bestimmt den Kopf. »Lass den Quatsch, sonst ziehe ich dir deine Ohren lang, wenn wir wieder an Bord sind. Sofern Santos dich bis dahin nicht erwischt und es ohnehin schon erledigt hat.«

»Was habt ihr nur immer mit eurem Santos?«, fragte Marvin. »Nach allem, was man so hört, war der gute Commander in jungen Jahren ebenfalls alles andere als ein Regelfetischist. Auch unser aller Chef John Santos hat Aktionen durchgeführt, die so nicht im Lehrbuch oder in seinen Befehlen standen. Und warum? Weil er wusste, dass der Zweck die Mittel heiligt.«

Tyree schwieg, als wolle er diese Worte wirken lassen. Für einen Moment kehrte wieder Ruhe in den Funkverkehr ein – eine Ruhe, die der Atmosphäre und rätselhaften Bedeutung dieses unwirklich erscheinenden Ortes am Zentrum der Galaxis in Emmas Augen weitaus angemessener war als das Geplapper eines hyperaktiven Texaners. Wrackteile schwebten am Fenster des Jägers vorbei durch die ewige Nacht, und sie fragte sich, ob Commander Santos es Marvin nicht nachmachen und sich unbemerkt anschleichen könnte. Kein angenehmer Gedanke.

Emma ergriff ihren Steuerknüppel und korrigierte ihren Kurs ein wenig, um nicht in die Bahn eines umhertreibenden Trümmerstücks zu geraten. »Und jetzt?«, fragte sie, als Marvin nicht weitersprach.

»Und jetzt frage ich euch noch einmal. Wollt ihr, quasi ganz im Sinne des jungen John Santos, mal ein wenig Cowboystrategie beweisen und eure Befehle, sagen wir: großzügig interpretieren? Ich garantiere euch: Wenn wir im Innern eines dieser Wracks etwas Interessantes finden, sind wir die Helden des Tages! Geschichte wird immer von den Gewinnern geschrieben, nicht wahr?«

Noch bevor Emma oder Morten antworten konnten, schaltete sich eine weitere Stimme in ihre Unterhaltung ein – und Emma sah, wie John Santos' Jäger hinter einem großen Wrackteil hervorschwenkte. Die Frontlichter seiner Maschine glühten in der Dunkelheit wie böse Augen und reflektierten im Sichtfenster von Emmas und Mortens Jäger. Erwischt!

Nur Santos allein wusste, wie lange er dort schon versteckt gewesen war und ihre Funkunterhaltung unbemerkt belauscht hatte. Würden sie jetzt ein Donnerwetter bekommen? »Und ganz im Sinne des alten John Santos sage ich Ihnen, dass Sie sich gerade vierzehn Tage Flugverbot eingehandelt haben, Tyree«, sagte der Commander. Er klang belustigt. »Zurück auf Ihre Position, Pilot! Sie wissen, was Sie zu tun haben.«

»Aye, Sir«, antwortete Tyree, und sofort schwenkte sein Jäger wieder ab in die Richtung, aus der er gekommen war. Emma schmunzelte, als sie sich sein erschrockenes Gesicht vorstellte.

»Danke, Sir«, sagte sie, als der Texaner außer Hörweite war. »Ohne Sie wären wir den vermutlich nie los geworden.«

»Ja, so ist er«, lachte Santos. »Ein wenig vorlaut, ein wenig dreist, und voller kruder Ideen.«

»Ähnlich wie Sie in dem Alter?« Es war ihr rausgerutscht, bevor sie darüber nachdenken konnte, was sie da eigentlich sagte. Und kaum

dass es ihren Mund verließ, war es ihr auch schon peinlich. Emma spürte, wie ihre Wangen warm wurden.

»Wollen Sie auch nicht mehr fliegen, Kalani?«, fragte Santos, und Emma wusste nicht, ob er scherzte oder nicht. »Zurück an die Arbeit. Wir haben ein Wrack zu finden.«

»Ja, Sir«, sagte sie und gab ihrem Jäger neuen Schub. Schnell verschwand er aus Santos Blickfeld.

»Ähnlich wie Sie in dem Alter«, murmelte Jackville hinter ihr ungläubig und klopfte Emma aufmunternd auf die Schulter. »Und das zum Vorgesetzten. Respekt. Also, wenn ich's nicht besser wusste, würde ich sagen, dass Tyrees Spinnereien wohl ansteckend sein müssen.«

Abermals färbten sich Emmas Wangen rot.

*

»Das wären dann also zwanzig Objekte, sehe ich das richtig?«

Dr. Alexis Finch, Anthropologe im Dienste des Star Corps, blickte auf die Auswahl von Fotografien, die der 3-D-Bildschirm am Kopfende des Stahltisches mit Holzoptik nun anzeigte. Bilder, die John Santos' Pilotenstaffel bei ihrem Erkundungsflug durch das Trümmermeer draußen vor der STERNENFAUST geschossen hatte. Sie zeigten Raumschiffstypen, die der Wissenschaftler trotz seiner fünfundfünfzig Lebensjahre und den über dreißig Dienstjahren noch nie gesehen hatte. Ihre Fremdartigkeit faszinierte ihn mehr als er hätte beschreiben können.

Finch befand sich im Konferenzraum des Schiffes, einem etwa 25 Quadratmeter großen und recht edel eingerichteten Raum hinter der Zentrale. Er war noch nie hier gewesen und freute sich, von Admiral Taglieri zu dieser Besprechung hinzugebeten worden zu sein.

»Korrekt, Doktor«, antwortete Shamar al Khaled auf seine Frage. »Diese zwanzig Ziele haben wir ausgewählt.«

Abermals ließ Finch seinen Blick über die Fotografien schweifen. Dann hörte er, wie sich John Santos neben ihm räusperte. »Die Aufnahmen stammen von allen zehn im Einsatz gewesenen Jägern«, erklärte der Commander der Jägerstaffel hilfsbereit. »Wir haben uns bemüht, von allen Wracks und Trümmerteilen, die wir bisher passiert haben, repräsentative Aufnahmen zu machen.«

»Darüber hinaus liegt uns auch schon ein Datenraster vor«,

schaltete sich Jake Austen in die Unterhaltung ein. Der dritte Offizier erhob sich aus seinem Sessel und trat an die in die Seitenwand des Raumes integrierte Kom-Einheit. Finch sah, wie er einige Befehle eingab, dann setzten die in die Decke des Zimmers eingelassenen 3-D-Emitter diese Befehle um. Eine schematische Darstellung erschien anstelle der Bilder am Kopfende des Konferenztisches, und Finch erkannte sofort, um was es sich dabei handelte.

»Was Sie hier sehen«, erläuterte Austen nichtsdestotrotz, »ist eine schematische Darstellung des Trümmerfeldes, so weit wir es bisher mithilfe der Bordsensorik und den Daten von Commander Santos' Erkundungsflügen kartographieren konnten. Ich bitte zu bedenken, dass es sich hierbei noch um keine vollständige Erfassung des Feldes handelt, dafür sind wir noch nicht weit genug vorgestoßen.«

»Denn ein tieferes Eindringen der STERNENFAUST in diesen Schiffsfriedhof wäre mit bisher unbestimmten Gefahren verbunden«, sagte Dr. Ashkono Tregarde von seinem Platz aus. Der Mediziner klang sachlich und verständnisvoll, und doch glaubte Finch, in seinem Tonfall eine Spitze erkannt zu haben. Aus den Augenwinkeln beobachtete Finch, wie Dana Frosts Mundwinkel zuckten. Doch sie sah den Doktor dabei nicht an.

Taglieri, gegen den sich der Satz vermutlich gerichtet hatte, blieb ruhig auf seinem Sessel sitzen und schwieg. Er war mit seiner direkten und selbstbezogenen Art im Laufe dieser Besprechung schon oft genug auf verbalen Widerstand von Seiten der anderen Anwesenden gestoßen und hielt sich jetzt ein wenig zurück. *Der Admiral ist offensichtlich kein Teamplayer*, dachte Finch amüsiert, *und deshalb muss er erst lernen, sich auch auf andere zu verlassen.*

»Korrekt«, fuhr Jake Austen unbeeindruckt fort und wies mit dem ausgestreckten rechten Arm auf die Holografie. »Die weiße Linie, die Sie dort sehen, grenzt den Erfassungsbereich der von uns bereits gesichteten Trümmerstücke ein. Rote Sterne bedeuten Schiffswracks, deren Gattung wir bestimmen konnten. Also Starr, Kridan, Morax und so weiter. Und die blauen Punkte sind die Rätsel. Die Schiffe und Trümmer, denen wir hier zum ersten Mal begegnen und über die wir nichts weiter sagen können, als dass sie da sind. Die zwanzig Fotografien, die wir soeben für eine nähere Erkundung ausgewählt haben, stammen von Wracks aus dieser blauen Menge.«

Finch nickte. Es war offensichtlich, dass alle bei dieser Besprechung Anwesenden willens waren, dem Geheimnis dieses Raumfriedhofs auf den Grund zu gehen und mehr über die unbekannten Schiffstypen

und ihre Besatzungen, ihre Missionen und über die Zivilisationen zu erfahren, die hinter ihnen steckten. *Das geht mir ja nicht anders*, dachte er.

So weit der Anthropologe sich zurückerinnern konnte, hatten ihn fremde Kulturen fasziniert. Seien es die Terrarien seiner Kindheit, vor denen er stundenlang gesessen und das Leben der Insekten oder anderen Tiere in ihrem Inneren beobachtet hatte, oder die außerirdischen Welten, die er während seines langjährigen Studiums besucht hatte – erst in Gedanken und der aus Berichten und Daten stammenden Theorie, und später, als sich ihm Fördergelder und Stipendien aufgetan hatten, auch in der Praxis.

Alexis Finch liebte das Neue, das Unbekannte, und er hatte die Erfahrung gemacht, dass es selbst unter den unterschiedlichsten Spezies gemeinsame Nenner gab. Kleine Übereinstimmungen – mal in der Biologie, mal im sozialen Verhalten. Finchs Methode war es, bei jedem neuen Erstkontakt nach Anzeichen für derartige Übereinstimmungen zu suchen. Hatte er erst einmal etwas gefunden, das ihn an ein anderes Volk, eine andere Spezies erinnerte, dann hatte er einen Ansatzpunkt, von dem aus er daran arbeiten konnte, auch dieses neue Gegenüber verstehen zu lernen.

Vincent Taglieri erhob sich und unterbrach damit Finchs Reise durch die eigenen Erinnerungen. Mit festem Schritt trat der sizilianische Admiral neben Lieutenant Commander Austen und nickte ihm knapp zu. Es war klar, was diese Geste bedeutete: Danke, ab jetzt übernehme ich. Austen verstand sofort und nahm wieder auf seinem Sessel Platz.

»Wie Sie sehen, Ladies und Gentlemen, haben wir eine recht vielversprechend scheinende Auswahl getroffen«, sagte Taglieri. Er stand ganz ruhig neben Austens Stuhl, nahezu wie eine Statue und mit hinter dem Rücken übereinandergelegten Händen. »Wir können nicht alle uns fremden Wracks gleichzeitig untersuchen, aber vielleicht geben uns diese ersten Exemplare schon einen Aufschluss darüber, was hier passiert ist.«

»Ich schätze, wir haben noch keinerlei Anzeichen von dem vermeintlich irdischen Schiff gefunden?«, fragte Dana Frost und erinnerte damit an ihren ursprünglichen Auftrag und das von den J'ebeem übermittelte Bild eines weiteren Wracks.

»Negativ«, antwortete John Santos an Taglieris Stelle. »Aber wie Lieutenant Commander Austen schon sagte, sind wir noch lange nicht am Ende des Trümmerfeldes angekommen. Es besteht noch kein

Grund zu der Annahme, dass sich dieses spezielle Schiff nicht auch irgendwo da draußen befindet.«

Frost nickte.

»Noch«, sagte Tregarde amüsiert und fuhr sich mit der Hand durch die dichten, dunklen Locken. »Ich glaube, das ist das entscheidende Wort hier, Commander. Der Temuran hat uns über das Vorhandensein eines Schiffes informiert – und noch dazu auf eine eher informationsarme Art und Weise, wenn ich das in Hinblick auf die undeutliche Aufnahme sagen darf, die wir von den Söhnen Ebeems bekommen haben. Nicht mehr als das. Und nun, da wir an dem Ort eingetroffen sind, den uns unsere rothäutigen Freunde genannt haben, finden wir nicht ein Schiff, sondern gleich Hunderte. Und weit und breit kein J'ebeem, der uns erklärt, was hier eigentlich gespielt wird.«

»Was meinen Sie damit, Doktor?«, fragte Taglieri auffordernd. »Unterstellen Sie dem Temuran ein falsches Spiel?«

Tregarde sah den Admiral jetzt direkt und freimütig an. »Es wäre doch möglich, oder nicht? Zumindest können wir davon ausgehen, dass der Temuran wusste, was wir hier draußen finden würden – nämlich weit mehr als nur ein Schiffswrack. Ich halte es für eher unwahrscheinlich, dass die anderen Schiffe hier erst eingetroffen sind, nachdem die J'ebeem uns informierten.«

Taglieri nickte. »Das sehe ich ähnlich.«

»Wenn Sie mich fragen, ergeben sich daraus zwei Theorien«, fuhr Tregarde fort. Es schien, als sei ihm die Bestätigung durch den Admiral nicht weiter wichtig. »Zum einen könnte es tatsächlich so sein, wie wir im Übrigen auch schon auf dem Hinflug vermuteten, dass uns der Temuran aus noch ungeklärten Gründen hergelockt hat und ein falsches Spiel mit uns spielt. Zum anderen besteht aber auch die Möglichkeit, dass die J'ebeem genauso ratlos vor diesem Weltraumfriedhof stehen wie wir. Und vielleicht trauen sie uns eher zu, sein Geheimnis zu lüften. Also baten sie uns unter einem Vorwand her, damit wir das Gesamtbild finden und ihm auf den Grund gehen – und die Ergebnisse unserer Untersuchungen im Nachhinein mit ihnen teilen.«

»Ich weiß nicht so recht«, warf Shamar al Khaled ein. Er klang nachdenklich. »Würden die J'ebeem uns tatsächlich herbitten, damit wir für sie die Drecksarbeit erledigen? Wäre dieses Verhalten nicht ein wenig unter ihrer Würde?«

»Möglich, Commander«, sagte Taglieri und übernahm wieder die

Kontrolle über das Gespräch. »Allerdings ist von unserem aktuellen Wissensstand aus noch alles möglich. Wir sollten uns Stück für Stück mit der weiteren Erkundung des Trümmerfeldes befassen und dabei keine der hier diskutierten Ideen und potenziellen Motivationshintergründe der Söhne Ebeems außer Acht lassen.«

Dann wandte sich der Admiral an George Yefimov, der der Unterhaltung bisher schweigend beigewohnt hatte. »Colonel, jetzt sind Sie am Zug. Schließen Sie sich mit al Khaled, Black Fox, Tregarde und Santos kurz und stellen Sie drei Erkundungs-Teams zusammen. Ich möchte mindestens zwei Marines in jedem Team wissen, dazu einen erfahrenen Piloten, einen Arzt, einen Techniker und einen Wissenschaftler. Dann begeben Sie sich auf die Reise und besuchen die zwanzig Wracks, die wir ausgesucht haben. Sammeln Sie alle Informationen, die Sie finden können.«

Dr. Tregarde richtete sich in seinem Sessel auf. »Sir, ich bitte um Erlaubnis, mich selbst einem solchen Team anschließen zu dürfen«, sagte er in militärisch festem Tonfall. »Falls unsere Späher etwaige biologische Komponenten finden, zum Beispiel mumifizierte Überreste einer ehemaligen Schiffsbesatzung, möchte ich sicherstellen, dass diese unbeschädigt in mein Labor an Bord der STERNENFAUST gebracht werden können.«

»Erlaubnis erteilt«, sagte Taglieri prompt und – wie ein Blick in Tregardes Gesicht Alexis Finch verriet – entgegen der Erwartung des Arztes. »Mister Finch«, wandte sich der Admiral daraufhin an ihn, »auch Sie möchte ich bitten, sich einem der Erkundungsteams anzuschließen. Ihr anthropologisches Wissen könnte sich im Einsatz als unbezahlbar herausstellen und vor Ort sicher bessere Anwendung finden, als wenn Sie hier bei uns blieben und den Teams nur über Funk zugeschaltet würden.«

Finch nickte dankbar. Auf nichts anderes hatte er gehofft, seitdem die STERNENFAUST aus dem HD-Raum getreten war und er dieses Trümmerfeld erstmals gesehen hatte. Es faszinierte ihn. Er *musste* einfach dorthin.

»In Ordnung«, sagte Taglieri, löste die Arme aus ihrem Versteck hinter seinem Rücken und klatschte leicht in die Hände. Ein sicheres Zeichen dafür, dass diese Besprechung aus seiner Sicht beendet war. »Captain Frost, lassen Sie das Schiff seine Position halten. Die Crew soll in Bereitschaftsmodus gehen. Santos und Yefimov, Sie haben Ihre Befehle. Tregarde und Finch schließen sich Ihnen an.«

Der Admiral drehte den Kopf ein wenig zur Seite, so dass er aus den

Fenstern in der Außenwand des Konferenzraumes blicken konnte, hinter denen die rätselhaften Wracks nach wie vor im All schwebten – stumme Zeugen eines verborgenen Ereignisses.

»Es wird Zeit«, sagte er leise, »dass wir ein paar Antworten finden.«



Langsam und auf eine kaum beschreibbare, kaum fassbare Art auch majestätisch trieben die Trümmerstücke der fremden Raumschiffe außen an Ashkono Tregardes Sichtfenster im hinteren Bereich des kleinen Gruppentransporters vorbei, der ihn zum nächsten Wrack auf ihrer Liste befördern sollte.

Als die Spähtrupps der STERNENFAUST ausgesandt worden waren, um zwanzig der »schlafenden Riesen«, wie John Santos die unbekannten Schiffswracks halb scherzhaft und halb respektvoll getauft hatte, näher zu untersuchen, war Ashkono Tregarde vorne mit dabei gewesen. Wie die anderen Mitglieder seiner Gruppe hatte er sich neue Erkenntnisse erhofft, Informationen über die Fremden und ihr Schicksal. Und nun, nachdem sie sich ein fremdartiges Raumschiff nach dem anderen vorgenommen und alles untersucht und analysiert hatten, was sie finden konnten – langweilte sich Ashkono zu Tode.

Yefimov hatte dem Team, dem auch er angehörte, den Marine Juan de Pento angeschlossen: Ein recht überheblich wirkendes Kraftpaket, dessen körperliche Vorteile nach Tregardes Meinung durch ein ausgeprägtes mentales Defizit wieder mehr als ausgeglichen wurden. De Pento war sicher kein schlechter Soldat; er war stark und integer, loyal und vertrauenswürdig. Ashkono bezweifelte nicht, dass sich der Lieutenant im Ernstfall ohne mit der Wimper zu zucken in die Schussbahn feindlicher Angreifer gestürzt hätte, um dadurch ein Mitglied seines Squad-Teams zu schützen. Und doch … *Sagen wir's mal so*, dachte Tregarde. *Wenn uns besagte hypothetische Angreifer mit alten Sechsschuss-Revolvern aus Wildwesttagen attackieren, würde ich nicht darauf wetten, dass de Pento von der Anzahl abgefeuerter Schüsse auf die noch in der Waffe vorhandenen Patronen schließen könnte …*

Bis jetzt gab es aber auch keinen Grund dazu, denn wenn dieser Erkundungsflug zu den »schlafenden Riesen« bisher eines gewesen war, dann unergiebig. Wie Taglieri es befohlen hatte, waren drei Squad-Teams gebildet worden, jeweils sechs Mann stark und mit Fachleuten aus unterschiedlichsten Gebieten bestückt. Ashkono war

der Mediziner seines Teams, dazu kamen der Anthropologe Alexis Finch als Vertreter einer anderen Wissenschaft, Lieutenant Enie van Houten aus Jenny Black Fox’ Ingenieursteam, die Marines Juan de Pento und Gerrit Fryson sowie Shuttle-Pilot Kim Suk aus John Santos’ Truppe. In einer kurzen Vorbesprechung vor dem Start hatten sich die Leiter der drei Teams die zwanzig betreffenden Wracks untereinander aufgeteilt und sich dabei hauptsächlich an Fragen der Lage und der Praktikabilität orientiert. De Pentos Gruppe hatte am Ende den Zuschlag für nur sechs der zwanzig Schiffe bekommen.

Und die klapperten sie jetzt seit einer gefühlten Ewigkeit ab, wie Ashkono fand. Fünf von ihnen hatten sie schon hinter sich, und der Mediziner hatte weiß Gott schon mehr als genug gesehen. Zwar war es jedes Mal wieder aufregend und neu, in ein fremdes Schiff einzusteigen – selbst der bloße Vorgang des Einstieg-Findens wurde aufgrund der außerirdischen Architektur mitunter zu einer Art Abenteuer für sich –, doch hatte sich diese Faszination bisher immer sehr schnell wieder abgenutzt.

Denn von innen waren sich die Wracks – trotz aller Unterschiede, trotz aller Fremdartigkeit – leider sehr ähnlich. *Funktionale Zweckbauten*, dachte Tregarde mit mehr als nur einem Hauch von Enttäuschung, *bei denen die wichtigsten Bedienelemente einem halbwegs in der Raumfahrt bewanderten Menschen schnell erkennbar und erfassbar werden. Auch ohne die rudimentärste Kenntnis der betreffenden Kultur und Sprache. Nicht zuletzt, weil sie so … alt wirken. Veraltet, nahezu.*

Obwohl – so ganz gerecht wurde er dem Ereignis nicht, das musste er schon zugeben. Schon das erste Schiff, das sie besucht hatten – ein klobiges, metallenes und von zahlreichen Meteoriteneinschlägen gezeichnetes Ungetüm mit großen Lücken in der Außenhülle –, hatte sich eigentlich als sehr aufschlussreich erwiesen. Zumindest in den Augen des Anthropologen Finch, der sich von der Architektur und den kulturellen Hinweisen in seinem Inneren ganz begeistert gezeigt hatte.

Finch hatte eifrig katalogisiert, fotografiert und vermutlich auch in Gedanken memoriert, was immer ihm auf ihrem knapp zweistündigen Gang durch die leeren, dunklen Korridore und Räume des Wracks begegnet war. Für die anderen Teammitglieder hatte es jedoch wenig zu tun gegeben. Keine Gegner, die aus dem Off gesprungen waren und sich auf sie gestürzt hatten. Keine Alien-Technologie, die noch rettbar oder reaktivierbar gewesen wäre. Selbst Überreste einer Crew hatten sie nirgends gefunden.

Mittlerweile vermutete Ashkono, dass es sich um ein rein mechanisches Schiff gehandelt haben musste, das irgendwann einmal einem vorprogrammierten Befehl gefolgt, aber schließlich hier geendet war. *Geendet und auch verendet*, dachte er schmunzelnd.

Und sehr zu seinem Leidwesen waren die folgenden vier Exemplare nur wenig ergiebiger gewesen. Einmal nur waren sie bisher auf Leichname gestoßen. Sie stammten von einer Spezies, die offenbar von geringem Körperwuchs war, dafür aber über sechs Extremitäten verfügte und die von hellgrüner Hautfarbe war. Letzteres konnte er allerdings nur vermuten, da die Körper, die sie gefunden hatten, nahezu mumifiziert waren. Er würde sie erst in seinem Labor an Bord der STERNENFAUST untersuchen müssen, um verlässliche Angaben über ihre Physiognomie und Biologie machen zu können.

Bei mindestens einem weiteren Wrack hatte es zweifellos auch eine kleine Crew gegeben, doch machten die klaffenden Löcher in der Außenhülle des Schiffes deutlich, welch grausamer Tod sie ereilt haben musste. Vermutlich trieben ihre Mitglieder schon seit Jahrtausenden tot durchs All, wenn sie nicht längst im Orbit eines Planeten verglüht waren. Das Einzige, was Ashkono sicher von ihnen sagen konnte, war, dass sie amphibisch gewesen sein mussten und über eine Schriftsprache verfügten, die irdischen Hieroglyphen nicht ganz unähnlich gewesen war. Doch auch dieses Schiff hatte nicht zu dem unscharfen Temuran-Foto gepasst. Ob es irgendwo dort draußen noch eine Welt gab, die sie vermisste?

»In Ordnung, Gentlemen«, drang Juan de Pentos Stimme durch den Funklautsprecher des Helmes von Tregardes schwerem Raumanzug. »Wir befinden uns nun in direktem Anflug auf unser letztes Ziel. Es handelt sich um ein längliches Schiff unbekannter Bauart. Etwa 200 Meter lang, 30 Meter hoch und 80 Meter breit, glatte Form ohne erkennbare Erhebungen oder andere Auswüchse. Machen Sie sich schon einmal auf den Ausstieg bereit – wenn ich nicht irre, sind auch hier genügend Löcher in der Außenhülle vorhanden, um unseren Transporter gleich ins Schiffsinnere zu fliegen.«

Ashkono sah, wie sich Finch, van Houten und Fryson zu den Sichtfenstern beugten, um einen ersten Blick auf den nächsten »Riesen« zu erhaschen. Widerwillig folgte er ihrem Beispiel – und runzelte die Stirn. Irgendetwas kam ihm hier sonderbar vertraut vor.

Auf der anderen Fensterseite wuchs ihnen ein Schiff entgegen, das wohl selbst im Kontext dieses Friedhofs der unterschiedlichsten Typen und Modelle noch einzigartig war. Tregarde sah eine gelbliche

Außenhülle, auf der schwarze Löcher … *Nein*, dachte er plötzlich, *keine Löcher.*

»Ich glaube, Sie irren sich, de Pento«, sagte er über Helmfunk. »Das sind keine Löcher in der Außenhülle, sondern schwarze Flecken. Ähnlich wie die Muster auf dem Fell eines Dalmatiners.«

»Bestätigt«, meldete Kim Suk, der neben de Pento im Cockpit des kleinen Transporters saß. »Die Außenhülle scheint intakt zu sein. Wenn auch ungewöhnlich gemustert.«

De Pento reagierte prompt. »Verstanden. Suk, steuern Sie uns näher an die Außenhülle heran. Ich werde versuchen, unsere Frontlichter auf die Flecken auszurichten. Vielleicht erkennen wir dann mehr.«

Aus seinem Fenster sah Tregarde, wie sich ihr Schiff dem Wrack langsam näherte. Es war lang, gebogen und irgendwie wurstförmig. Von seinen leicht spitzen Enden wurde es zur Mitte hin immer dicker, nur um dann wieder aufs nächste Ende zuzulaufen.

Das Licht ihrer Navigationsscheinwerfer fiel auf seine Hülle – und wurde dort reflektiert, als wäre die Oberfläche glänzend. Oder schuppig? Es klang absurd, aber mit einem Mal fühlte er sich an eine Schlange erinnert. *Eine riesige Weltraumschlange, die inmitten dieses Trümmerfeldes auf uns gewartet hat, um uns zu verschlingen.*

Und plötzlich, wie aufs Stichwort …

… öffnete sie ihr Maul!

*

Tregarde zuckte zusammen, so sehr war er gedanklich noch in seinem Schlangenvergleich gefangen. Erst auf den zweiten Blick erkannte er, was wirklich geschehen war.

»Ich glaube das nicht«, hörte er Finchs atemlose Stimme. Der Anthropologe klang nahezu ehrfürchtig.

»Die Sensoren haben die visuelle Einschätzung bestätigt«, meldete de Pento. »Das Schiff hat ein Loch in seine Außenhülle geschlagen, gleich unterhalb unserer aktuellen Position.

Das Loch ist … es ist neu, eben war es noch nicht da. Suk, waren wir das?«

»Negativ, Sir. Keinerlei Anzeichen für eine Beschädigung der Hülle zu erkennen. Was immer da gerade geschehen ist, erweckt den Anschein, als sei es eine natürliche Reaktion. Es wirkt nahezu organisch.«

Organisch! Das war es. Das war der Gedanke, der Tregarde schon seit Minuten durch den Kopf ging und den er bisher nicht hatte greifen können. *Verdammt, warum bin ich da nicht gleich drauf gekommen*, dachte er, plötzlich frustrierter als noch zuvor. *Ich habe so etwas Ähnliches doch schon einmal gesehen.*

Tregarde erinnerte sich an ein Erlebnis, das bereits lange zurücklag. Damals hatte er noch auf der STERNENFAUST II gedient. Gemeinsam mit der SONNENWIND, einem weiteren Schiff der Solaren Welten, hatten sie einen Raumer unbekannter Bauart gefunden, der auf eine beunruhigende Art und Weise organisch gewesen zu sein schien. Auch damals hatte sich die Außenhülle des Schiffes verändert. Sie hatte scheinbar selbstständig Öffnungen gebildet und wieder geschlossen und war mal an dieser, mal an jener Stelle durchlässig geworden.

»Lieutenant«, sagte er über Helmfunk. »Halten Sie die Position!«

»Sir?«, fragte der Marine überrascht, und Tregarde berichtete ihm und dem restlichen Team von dem wenigen, woran er sich noch erinnerte.

»Das alles kommt mir bekannt vor«, schloss er seinen kurzen Bericht. »Das Schiff, das wir damals fanden, schien mit seiner Mannschaft verwachsen zu sein, die in seinem Inneren in Stasiskammern lag. Wir konnten nur noch bei einem der Lebewesen aktive Biosignaturen ausmachen, und nachdem wir es aus der Stasis befreit hatten, flog uns das gesamte fremde Schiff um die Ohren. Es gab eine riesige Explosion.«

De Pento pfiff leise durch die Zähne. »Ein Selbstzerstörungsmechanismus?«

»Vermutlich.«

»Sie haben den Doktor gehört, Gentlemen«, sagte de Pento. »Ein organisches Schiff. Für den Moment sollten wir davon ausgehen, es hier mit einem ähnlichen Phänomen zu tun zu haben.« Dann wandte er sich an den Piloten auf dem Nebensitz. »Suk, das Schiff hat uns eine Tür geöffnet. Nutzen wir sie. Melden Sie das Commander Santos und Captain Frost und bringen Sie uns rein, Pilot.«

*

Es war ein unheimliches Gefühl. Noch stärker als in den Wracks, die sie vorher besucht hatten. Dieses Schiff war nahezu irreal.

Seit Stunden schritten sie jetzt schon vorsichtig und dicht an dicht durch leere, finstere Korridore. Durch Gänge, die allem Anschein nach seit Zehntausenden von Jahren kein lebendes Wesen mehr betreten hatte. Allein, nur begleitet vom leisen Atmen ihrer Teamkollegen, das in den Lautsprechern ihrer Raumanzugshelme gespenstisch widerhallte. Seit über einer halben Stunde hatte niemand von ihnen mehr ein Wort gesprochen. Als hätten sie Angst davor. Als befürchteten sie, die Nacht im Inneren des Wracks würde auch Laute verschlucken. Und was wäre dann noch von ihnen übrig geblieben?

De Pento ging voran, die Strahlerwaffe in der einen und eine leistungsstarke Lampe in der anderen Hand. Dann folgte Finch, danach Fryson. Tregarde ging mit Enie van Houten und Kim Suk im hinteren Teil der Gruppe – und sie alle waren bewaffnet, sie alle hielten Handlampen hoch und versuchten, der schon fast greifbaren Finsternis im Innern der »Schlange« ein kleines Stück ihrer Macht abzuringen. Schritt für Schritt gingen sie die kerzengerade verlaufenden Korridore ab, und konnten in der Dunkelheit doch nicht weiter sehen als die paar Meter, die ihre Handlampen für sie erhellten. Es war, als marschierten sie durch Schwärze, durch ein endloses Nichts, das nur dort zu existieren aufhörte, wo sie sich momentan befanden. Ashkono weigerte sich, den Gedanken zu akzeptieren, doch mit einem Mal fühlte er sich so mutterseelenallein, wie schon seit Langem nicht mehr. Er schluckte und hielt seine Lampe höher, als wolle er ein Zeichen setzen. Aus Trotz – und aus Angst.

Es brachte nicht viel. Jeder Lichtkegel, der über die glatten, nackten und völlig eintönigen Wände des Korridors glitt, machte die Situation eigentlich noch schlimmer. Noch unangenehmer.

Denn hier war nichts, weniger als nichts sogar. In seinem Inneren war dieses Schiff völlig gleichförmig. Die Wände, Decken und Böden waren eben, gleichmäßig und allesamt in einem hellen Grauton gehalten, der jedes Licht, das auf ihn fiel, auf unerklärliche Weise zu verschlucken schien. Als sei er ein Teil der ewigen Finsternis, die vom Schiffsinneren Besitz ergriffen hatte. Die Korridore waren lang, gerade und wirkten nahezu funktionslos, wäre da nicht hin und wieder eine Tür gewesen, die von ihnen abging – in Räume und Kammern, welche nicht minder leer und eintönig waren. Grau in Grau, Architektur ohne Sinn.

Ashkono Tregarde konnte sich nicht vorstellen, welchen Zweck

dieses Schiff einmal gehabt haben sollte. Es war leerer als leer. Er sah keinerlei Konsolen, keine Interfaces, mit denen man die Steuerung oder andere Funktionen hätte beeinflussen können. Keine Unterkünfte für potenzielle Crewmitglieder oder Passagiere. Nicht einmal architektonische Ideen oder Hinweise auf kulturelle Errungenschaften konnte er sehen. Das Schiff war leblos, wirkte jungfräulich und fast wie ein Rohbau. Doch bewiesen die Korridore und Räume nicht, dass es dafür konzipiert worden war, Lebewesen in sich aufzunehmen und sie zu transportieren? Bewies seine Anwesenheit nicht, dass es von irgendwo gekommen war? Dass es einst Lebewesen gegeben hatte, die es hergebracht, die ihm einen Zweck gegeben hatten?

Wenn ja, wo waren sie?

»Ich glaube, wir sollten nicht hier sein.«

Das war Finchs Stimme gewesen, leise und zittrig. Der erste Laut seit langer Zeit. Ashkono konnte den Anthropologen atmen hören.

»Reden Sie keinen Unsinn, Doktor Finch«, sagte de Pento ohne sich umzudrehen. Er hob seine Lampe höher. »Hier ist nichts, was uns gefährlich werden könnte. Sehen Sie?«

Tregarde sah, wie der Helm des Wissenschaftlers wackelte. Finch schüttelte den Kopf. »Das ist es nicht«, sagte er bestimmt. »Es ist dieses Schiff selbst. Es … es *will* uns nicht, spüren Sie das nicht?«

»Atmen Sie ruhig ein und aus, Finch«, schaltete sich Tregarde in die Unterhaltung ein. Finch klang leicht hysterisch und seine Atmung ging immer schneller. Er stand kurz vor einer Panikattacke, und das hätte ihnen jetzt gerade noch gefehlt. »Es ist okay. Sie reagieren nur auf die Eintönigkeit und Einsamkeit dieser Gänge. Versuchen Sie, die Kontrolle über sich zu behalten. Alles, was Sie beunruhigt, kommt nicht von Außen. Es ist eine Reaktion Ihres Geistes.«

Finch blieb stehen und drehte sich zu Ashkono um. Die kleinen Lampen im unteren Bereich seines Helmes erhellten sein Gesicht ein wenig, und der Mediziner konnte es studieren. Finch schwitzte, seine Pupillen waren geweitet und seine Nasenflügel vibrierten mit jedem Atemzug wie Grashalme im Wind eines heraufziehenden Sturmes. Sein dunkelblondes Haar klebte ihm auf der nassen Stirn. »Das Schiff«, sagte er, und es klang gleichzeitig resignierend und wie eine Warnung. »Es lebt. Es weiß, dass wir hier sind. Und es fühlt sich gestört.«

De Pento legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Sie phantasieren, Finch. Hören Sie auf Tregarde, atmen Sie ruhig und gleichmäßig.

Konzentrieren Sie sich auf uns, auf Ihr Team. Dann ist es bald vorbei.«

»Sehen Sie mal hier, Sir«, meldete sich Enie van Houten. Sie hatte ihre Handlampe an die rechte Wand des Korridors gerichtet und beleuchtete einen Teil des Schiffes, der bisher noch in Dunkelheit gewartet hatte. Im Kegel ihrer Lampe erkannte Tregarde eine Tür.

Sie war genauso eben und ausdruckslos, wie all die anderen Türen zuvor. Und doch gab sie ihnen vielleicht die Chance, eine Katastrophe zu vermeiden.

Tregarde reagierte sofort. »Schauen Sie, Finch«, sagte er und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Entdeckung der Ingenieurin.

Finch wandte den Kopf. *Gut, für den Moment folgt er meinen Anweisungen.*

»Sie und ich, wir sind doch Wissenschaftler. Forscher im Dienste des Star Corps.«

Der Anthropologe nickte langsam, kurzzeitig abgelenkt und beruhigt von Tregardes jovialem Tonfall.

»Lassen Sie uns gemeinsam sehen, was hinter dieser Tür ist.«

»In … in Ordnung«, sagte Finch leise und schluckte. Ashkono machte einen Schritt auf ihn zu und legte ihm freundschaftlich die Hand auf den Arm. Dann bugsierte er den etwa gleichaltrigen Kollegen sanft zur Tür. Mit einem knappen Nicken verdeutlichte er van Houten, sie zu öffnen.

»Tun Sie es«, bestätigte de Pento, und die Ingenieurin holte ein weiteres Mal ein für Tregarde geheimnisvolles Werkzeug hervor. Sie hielt das kleine Gerät an die Tür, betätigte ein paar der leuchtenden Eingabetasten auf seiner Oberfläche, und mit einem leisen Zischen glitt die Tür auf.

Dahinter wartete die übliche Schwärze. Mit gezogenen Waffen traten de Pento und Fryson ein, die anderen folgten ihnen.

Der Raum war größer als alle, die sie zuvor betreten hatten. Das wurde Ashkono schnell deutlich. Nur gerade so erreichte der Kegel seiner Lampe noch die Decke des Zimmers, die, so schätzte er, in etwa drei Metern Höhe sein musste.

Suk schaute auf seinen Handscanner und erstattete einen ersten Bericht. »Ein runder Raum von zwanzig Metern Durchmesser und 3,2 Metern Höhe. Keinerlei Lebenszeichen, keine Biosignaturen. Das Zimmer ist leer, Sir.«

»Nicht ganz«, erwiderte de Pento und richtete den Strahl seiner

Lampe auf ein Gebilde, das sich im Zentrum des Raumes befand und das Ashkono erst jetzt auffiel. Nach und nach wandten alle Mitglieder des Squad-Teams ihre Lichter in diese Richtung.

Sie sahen eine vielleicht zwanzig Zentimeter dicke Säule, die von der Decke bis zum Boden des Raumes reichte und genauso grau und gleichmäßig war, wie der Rest. Doch in ihrer Mitte befand sich eine große Kugel.

Sie war rund und gleichmäßig, ohne erkennbare Schnitt- oder Kontaktstellen und aus irgendeinem Material, das nicht Glas, aber doch durchsichtig zu sein schien. In ihrem Inneren befand sich eine Art Nebel, der jeglichen Versuch, hinter die durchsichtige Außenhülle zu schauen, zunichte machte. Blickdicht hüllte er ein, was immer sich in ihm verbergen mochte.

Und Ashkono verstand.

»Der Antrieb«, sagte er in die ratlose Stille hinein, dann wandte er sich an Juan de Pento. »Das dürfte der Antrieb des Schiffes sein. Ich erinnere mich jetzt an Simon E. Jeffersons Beschreibung von damals, vom Einsatz der STERNENFAUST II: Eine Kugel aus einer Art Milchglas, die im Inneren seltsam leuchtete.«

»Ich sehe da kein Leuchten«, warf Suk skeptisch ein.

»Er ist inaktiv«, erklärte van Houten. Die sechsunddreißigjährige Ingenieurin aus Europa hatte ihren Scanner genommen und begann damit, die Kugelkonstruktion genauer zu analysieren. »Doktor Tregarde hat vollkommen recht, wir stehen dem Antrieb des Schiffes gegenüber, und er ist außer Funktion. Aber wenn das der Antrieb ist, dann muss hier irgendwo auch der …«

Enie brach ab und machte einige Schritte zur Seite, immer an der Kugel entlang. Ashkono sah, wie sie sich bückte und mit ihrer Lampe unter die Konstruktion leuchtete. Plötzlich blieb sie stehen. »Aha!«, rief sie zufrieden, »genau, wie ich dachte. Gentlemen, ich glaube, ich habe den Computerkern gefunden.«

Im Nu versammelten sich alle um die Kollegin. Sechs Lichtstrahlen erhellten gemeinsam einen kleinen, rechteckigen Kasten, der an der Unterseite der Kugel angebracht war.

»Sind Sie sicher?«, fragte de Pento skeptisch.

»Absolut«, antwortete Finch an ihrer Stelle. »Ich muss Lieutenant van Houtens Theorie unterstützen. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass wir es hier mit dem Datenzentrum des Schiffes zu tun haben. Eine Auswertung dieses Kastens dürfte uns immens voranbringen.«

Ashkono bemerkte erfreut, dass sich Finchs Zustand gebessert zu haben schien. Nun, da er etwas zu tun hatte, das seinen Geist beschäftigt hielt, zeigte der Anthropologe kaum noch Anzeichen seiner eben noch drohenden Panikattacke.

»In Ordnung, Lieutenant«, befahl de Pento. »Versuchen Sie, ob Sie den Kasten abmontieren können. Wir nehmen ihn mit auf die STERNENFAUST.«

Van Houten nickte und machte sich sofort an die Arbeit. Einzig Tregarde zuckte zusammen. »Halten Sie das wirklich für eine gute Idee, de Pento? Ich erinnere mich, dass das Schiff, auf das wir trafen, nicht gerade freundlich auf derartige Eingriffe reagierte.«

»Aber Ihr Fund von damals barg ja noch Leben, Doktor«, wiegelte Finch jetzt ab. »Dieses Raumschiff jedoch ist so leer, wie es nur sein kann.«

Ihr Wort in Gottes Ohr, dachte Tregarde besorgt – und dann gefror ihm das Blut in den Adern!

Seit sie dieses Wrack betreten hatten, hatte sie die totale Stille, die in seinem Inneren herrschte, begleitet. Sie war normal geworden, nahezu natürlich.

Und jetzt war sie fort.

An ihre Stelle trat eine Stimme, die gleichzeitig aus allen Richtungen zu kommen schien. Eine Stimme, die so laut war, dass Ashkono sie durch den Helm hören konnte. So laut, dass sie die Haare auf seinen Armen vibrieren ließ.

Er verstand nicht, was sie sagte. Die Sprache – so es denn eine war – erschloss sich ihm nicht. Doch er verstand, was er da hörte.

Einen Countdown!

»Das ist die Selbstzerstörung«, schrie er über den Lärm hinweg. »Raus hier! RAUS!!«

*

Nein!, dachte Alexis Finch. *Nicht jetzt. Nicht so!*

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Tregarde und Suk losrannten, dem offenen Ausgang der Antriebskammer entgegen. Auch van Houten setzte zum Sprint an – doch Finch packte sie am Ellenbogen.

»Wie lange brauchen Sie noch, um den Computerkern abzumontieren?«, brüllte er, um sich Gehör zu verschaffen.

Die Holländerin sah ihn an. Erst furchtsam, dann schien da auf

einmal etwas aufzuwachen. Sie drehte sich wieder um und warf sich mit einem Satz unter die Kugel. »Vielleicht dreißig Sekunden«, antwortete sie keuchend und fing schon an, an dem vermeintlichen Speicherkern herumzubasteln.

Finch hob den behandschuhten Daumen. »Tun Sie's.«

»Sind Sie verrückt?« Tregarde hatte entdeckt, was van Houten und Finch da taten. »Finch, wir müssen raus. Kommen Sie, Mann!«

Finch ignorierte ihn. Dreißig Sekunden bis zum Erfolg. Dreißig Sekunden nur, vielleicht bis zur Entdeckung seines Lebens. So viel Zeit musste einfach sein.

Alexis Finch war mit einem Mal ganz ruhig. Vorbei waren die Sorgen und Ängste, die ihn noch vor Minuten geplagt hatten. Wie weggeblasen, alles. Jetzt zählte nur noch der Moment, nur noch diese dreißig Sekunden. Finch wusste genau, was er tat.

Er spürte de Pentos Hände auf seinen Schultern. Hände, die ihn wegzerren, ihn von seinem Erfolg fortbringen wollten. Und er schüttelte sie ab.

Er hörte Frysons schrille Stimme in seinem Helm, sah Tregarde gestikulieren. Und er sah Suk, der die Beine in die Hand nahm und Fersengeld gab, raus aus dem Raum und dem Shuttle entgegen, damit sie schneller starten konnten.

Sie waren ihm egal. Alles war ihm mit einem Mal egal geworden.

Vor seinen Augen schraubte Enie van Houten den Kasten ab, während die unbekannte, dröhnende Stimme immer lauter wurde, immer warnender.

Sie klang tödlich.

*

»Gott, ist das langweilig.«

Emma Kalani wollte es sich kaum eingestehen, doch sie gab ihrem Co-Piloten insgeheim recht. Die Mission begann, eintönig zu werden. Seit Stunden schon zogen sie ihre Bahn durch den scheinbar endlosen Weltraumfriedhof, protokollierten und fotografierten jedes neue Wrack, jedes einzelne Trümmerstück, und suchten nach dem einen Schiff, wegen dem sie hergekommen waren. Dem vermuteten Schiff der Solaren Welten.

Und die Luft war eindeutig raus. Bisher hatte die hübsche Hawaiianerin Mortens Ablenkungsversuche gekonnt abgewürgt – sie

fand es noch immer unpassend, inmitten dieses Mahnmals der Zerstörung »Ich sehe was, was du nicht siehst« zu spielen, wie er vor einigen Minuten angeregt hatte – doch ihr Widerstand bröckelte zunehmend.

»Ich meine, ich will nicht undankbar klingen«, fuhr Jackville fort. »Nach Tagen des Wartens und der ewig wiederkehrenden Manöver ist jede Abwechslung eine Abwechslung. Und das hier«, er hob die Arme, »ist wirklich faszinierend und so, ganz ohne Zweifel. Das Schiff dort, zum Beispiel. Dieses runde, wurstförmige mit den schwarzen Flecken. Faszinierend.«

Emma nickte. Sie traute sich nicht, es zu sagen, doch sie verstand. »Aber?«, fragte sie leise.

Morten seufzte. »Aber nach ein paar Stunden im Einsatz ist jedes neue Wrack eben genau das: nur ein weiteres Wrack.« Sie musste ihren Co-Piloten nicht sehen, um zu wissen, dass er bei den nächsten Worten lächelte: »Und sag mir nicht, du sähest das nicht genauso. Seit einer halben Stunde schon spielst du unbewusst mit dem Steuerknüppel, Emma. Ich sitze hinter dir, ich sehe dich genau.«

Kapitulierend hob sie die Hände. »Schuldig im Sinne der Anklage. Um ehrlich zu sein, habe ich mich sogar schon dabei ertappt, Tyrees Vorschlag von vorhin nachzutrauern. Es wäre sicherlich interessanter, einfach mal einen dieser schlafenden Riesen von Innen zu betrachten.«

»Und was würden wir da finden?«, fragte Jackville hoffnungsvoll. »Was meinst du?«

Emma lächelte. »Erwartest du jetzt etwa eine Geschichte von mir, die dich von der öden Fahrt ablenkt?« *Gleich sagt er noch, dass ich anhalten soll, weil er mal für kleine Jungs muss.*

»Und wenn schon. Weckt das keine mütterlichen Instinkte in dir?«, antwortete er mit einer Gegenfrage.

Ohne sich umzudrehen, boxte Emma ihm gegen das Schienbein. »Hey hey, immer langsam, ja?« Mütterliche Instinkte, so ein Quatsch. Sie war nie der Familientyp gewesen, nie der Beziehungsmensch. Kurze Flirts gerne, One-Night-Stands und so. Emma wusste, wie sie auf Männer wirkte, und sie hatte keine Hemmungen, diese Vorteile zu nutzen, wenn ihr danach war. Aber sie ließ nichts zu, was ernst genug gewesen wäre, um eine gemeinsame Zukunft oder gar eine Familie in Erwägung zu ziehen. Das war nicht ihr Fall. Das war ein Leben, das ihrem Ideal nicht entsprach – diese Entscheidung hatte sie vor langer, langer Zeit gefällt.

Und, verdammt noch mal, warum kam ihr jetzt abermals Mike Rossini in den Sinn?

Er war auch nicht mehr als das, auch nur eine weitere Bettgeschichte in einer langen Reihe von Bettgeschichten. Oder etwa nicht?

Sie schluckte. *Oder nicht,* dachte sie, gleichermaßen beängstigt und … ja, tatsächlich: und glücklich. *Und was, wenn nicht? Was ist dann, Mädchen?*

Es kribbelte in ihrem Bauch, und Emma wusste nicht, ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht.

Und dann verschwand das All vor ihren Augen!

Alarmsirenen schrillten. Der Jäger kippte nach hinten über, unkontrolliert und abrupt. Emma spürte, wie eine gewaltige Druckwelle sie in ihren Sitz presste, ihr die Luft aus den Lungen trieb und sie für Augenblicke, die wie Ewigkeiten schienen, bewegungsunfähig machte. Ein gleißendes, helles Licht hüllte sie plötzlich ein. Ein feuriges Brennen und Glühen, das die ewige Nacht außerhalb ihrer kleinen Maschine erhellte und sie und Morten Jackville mit sich riss, weg. Einfach weg. Man sagt, es sei kalt im Weltall, doch Emma Kalani schwitzte wie noch nie in ihrem Leben.

Sie sah ihren Steuerknüppel, der sich führerlos drehte und drehte. Sie hörte Mortens Keuchen in ihrem Helm. Und sie merkte, wie es ihr schwarz vor Augen wurde. Mit kalten Fingern griff eine Ohnmacht nach ihr, die verlockend schien. Die sie rief.

NEIN!

Mit der Kraft der Verzweiflung bäumte sie sich auf, gegen die innere Schwärze, gegen das Toben außerhalb. Sie stöhnte laut auf, als sie sich vorbeugte und nach dem Steuerknüppel griff.

Vergeblich. Ihre Hand griff ins Leere.

Noch einmal konzentrierte sie sich und aktivierte Kraftreserven, die ihr selbst unbekannt waren. Sie streckte die Hände aus – und diesmal gelang es. Hart lag das Steuer in ihrer Hand, schlug ziellos in alle Richtungen aus. Nur mit äußerster Mühe gelang es ihr, die Kontrolle über ihren Jäger zurückzugewinnen.

»Explosion auf zwei Uhr«, meldete Jackville via Helmfunk. Offensichtlich hatte auch er seine anfängliche Starre überwunden. Emma konnte sich vorstellen, wie er hinter ihr gerade die Monitore und Konsolen ablas. »Die Wurst ist geplatzt! Trümmerstücke treiben uns entgegen! Bring uns auf Position 66-beta-Z.«

Sie gehorchte instinktiv, riss das Steuer nach rechts – und sah aus dem Augenwinkel, wie ein spitzes Metallteil nur wenige Meter an ihrem Frontfenster vorbeiflog. Eine Sekunde früher, und es hätte ihren Jäger aufgeschlitzt.

»Wohin jetzt?«, rief sie.

»Steuer auf vier Uhr«, antwortete Jackville, und sofort riss sie das Schiff abermals herum. »Jetzt elf Uhr. Sieben. Verdammt, wir sind mitten drin in dieser Scheiße!«

Es war zwecklos. Sie waren dem explodierten Wrack so nah gewesen, dass es schon an ein Wunder grenzte, wenn sie nicht von seinen Trümmern getroffen würden. Emma tat ihr Möglichstes, doch es war nur eine Frage der Zeit, bis sie mit den Bruchstücken kollidierten. Und dem fremden Schiff in die Zerstörung folgten.

»Kalani, Jackville, hören Sie mich?«

John Santos. Laut, deutlich und offenkundig besorgt.

»Aye«, schrie Emma und wich einem weiteren Metallteil aus. Noch immer vibrierte der Jäger unter dem Druck der Explosion.

»Ich sehe Sie, Emma. Steuer hart backbord«, befahl der Commander via Funk. »Gehen Sie auf acht Uhr, dann ziehen Sie sie hoch. Jackville, richten Sie Ihre Sensoren auf meinen Leitstrahl aus. Ich bringe Sie da raus!«

»Verstanden«, hörte sie Morten keuchen. Sie konnte sich nicht um ihn kümmern, konnte sich nicht umdrehen. Alles, was ihr blieb, waren das Steuer und die Navigationskonsolen vor ihr. Mikes Konsolen. Sie riss den Jäger zur Seite.

*

Egal, wie er es drehte und wendete – irgendetwas an dieser Sache schmeckte ihm nicht. David Alyawarry, zweiter Offizier der STERNENFAUST und aktuell Dienst habender Kommandant in der Zentrale des Schiffes, lehnte sich im Sitz des Captains zurück und blickte nach vorne, wo der Frontbildschirm eine dreidimensionale Darstellung des Trümmerfriedhofs zeigte, den sie entdeckt hatten. Alyawarry sah die Wracks, den Schrott, die Metallteile, und er konnte sich eines einfach nicht erklären.

Wir sind hier, weil uns die J'ebeem gerufen haben, dachte er bei sich und versuchte ein weiteres Mal, Sinn in dem Problem zu finden, das ihn beschäftigte. *Sie haben uns ein Bild gezeigt, dass sie gemacht haben.*

Von einem Schiff, das vermutlich zu den Solaren Welten gehört.

So weit, so eindeutig. Aber jetzt kam der Knackpunkt.

Also kommen wir her, um es zu suchen. Und was finden wir? Nicht ein Schiff, sondern Hunderte. Und die J'ebeem interessiert nur dieses eine?

Er konnte es nicht glauben. Sie waren nun seit Stunden hier draußen, John Santos' Spähtrupps hatten bereits einen Gutteil des Wrackfriedhofs katalogisiert – und noch immer hatten sie keine Spur von dem einen Schiff, über das die J'ebeem sie informiert hatten. Langsam bekam Alyawarry Zweifel, ob sie es überhaupt noch finden würden.

Vielleicht hat es das Schiff nie gegeben, vermutete er. *Oder zumindest nicht hier. Wie sonst kann es angehen, dass uns der Temuran auf ein Schiff aufmerksam macht, dass nirgends zu sehen ist – uns aber gleichzeitig all die anderen Wracks verschwiegen hat? Die J'ebeem haben uns hergerufen, weil sie selbst nicht in den Friedhof vorgestoßen sind, richtig? Und doch wollen sie das Schiff von der Fotografie gefunden haben? Und wir, die wir bereits Stunden mit der Suche verbracht haben, finden es nicht?*

Alyawarry war kein Experte für den aktuellen Stand der j'ebeemschen Sensorentechnik, doch er fand es mehr als unglaubwürdig, dass die Rothäute ein Schiff der Solaren Welten auf diese Entfernung und inmitten all dieser Wrackteile geortet haben konnten, ohne sich selbst zwischen die schlafenden Riesen begeben zu haben. Doch *wenn* sie das getan hatten, hatten sie vielleicht noch mehr gefunden – und es dem Hohen Rat vorenthalten.

»Da stinkt doch was zum Himmel«, murmelte der Nachfahre australischer Aborigines leise. »Das ist doch faul, man will uns hier für dumm verkaufen.«

»Sir?«, fragte Jake Austen von seiner Position im hinteren Bereich der Brücke, und erst jetzt fiel Alyawarry auf, dass er die letzten Sätze laut ausgesprochen haben musste. Überrascht über sich selbst, lächelte der Offizier und schüttelte den Kopf.

»Es ist nichts, Austen«, sagte er. »Ich habe nur laut gedacht.«

Austen nickte. »Das bleibt bei einem solchen Anblick wohl nicht aus«, sagte er verständnisvoll und wies auf den Frontbildschirm. »Ein galaktisches Rätsel hält den Verstand beschäftigt, auch wenn man es gar nicht selbst bemerkt. Angesichts solcher Dinge hinterfragt man sich selbst, nicht?«

Austen grübelt über den Sinn des Lebens nach? Alyawarry hob überrascht eine Augenbraue. Er kannte den 37-jährigen,

hochgewachsenen Lieutenant Commander als Womanizer und Draufgänger – aber als Denker hätte er ihn sich nie vorgestellt.

»Ich schätze schon«, antwortete er ausweichend. Er legte keinen Wert auf küchenphilosophische Diskussionen mit seinem Untergebenen und hoffte, das Thema damit ausreichend behandelt zu haben. Doch Austen machte keine Anstalten, sich wieder still zu verhalten. Es schien, als habe der Mann von Wega IV ein immenses Kommunikationsbedürfnis entwickelt.

»Darf ich Sie etwas fragen, Commander?« Austen strich sich in einer Verlegenheitsgeste durch das dichte rote Haar. »Sie sind doch ein theologisch gebildeter Mensch.«

»Wenn Sie damit auf meine schulische Ausbildung auf Sirius III anspielen, muss ich Sie wohl enttäuschen. Zwar ist es richtig, dass mich die dortigen Christophorer unterrichtet haben, doch ich war nur auf der Brüderschule. Und man wird auch nicht automatisch ein Mönch, wenn man auf einer Klosterschule war, Austen.«

»Ich weiß, natürlich nicht«, sagte Austen sofort. »Das ist mir klar. Ein Christophorer auf einem Raumschiff der Solaren Welten ist zwar keine Seltenheit, aber das ist nicht der Hintergrund meiner Frage.«

»Sie haben recht«, warf Alyawarry ein. Er glaubte, einen Ansatzpunkt für einen Themenwechsel gefunden zu haben und wollte ihn nutzen. »Selbst auf der STERNENFAUST ist schon ein Christophorer mitgereist, Bruder William Beaufort. Das ist jetzt auch schon lange her.«

Und richtig, Austen fiel darauf herein. »Sie kannten ihn?«, fragte er interessiert.

»Oh, wer kennt ihn nicht?«, sagte der Aborigine und ließ seine Gedanken in die Vergangenheit schweifen. »Ich kannte ihn, als ich noch ein Kind war. Kurz nach seiner Zeit auf der STERNENFAUST II. Damals war er selbst kaum älter als Mitte dreißig und gab, wenn er in den Solaren Welten war, Tutorenkurse für Ethik an der Brüderschule.«

Er lächelte, während er fortfuhr. »Ich mochte Beaufort. Er war … irgendwie anders als die anderen Lehrkräfte der Anstalt. Frischer, verstehen Sie? Lebendiger. William war uns nicht so fremd, wie es manche der älteren Mönche waren. Er war selbst noch jung und konnte aus Erster Hand berichten.«

Austen nickte abermals. »Sie konnten sich leichter mit ihm identifizieren. Weil er Ihrem Alter und Erfahrungshorizont näher war als viele der anderen Ordensmitglieder.«

David sah ihn überrascht an. »Ja, genau«, sagte er leise. »Ich glaube, das trifft es sehr gut.«

Dann schüttelte er erneut den Kopf. *Seltsam, wie lange ich nicht mehr an William Beaufort gedacht habe. Ich frage mich, was wohl aus ihm geworden ist, seit er von Bord der STERNENFAUST ging.*

Er machte sich eine gedankliche Notiz, nach Dienstende ein wenig in den Datenbeständen des Bordcomputers zu recherchieren. Vielleicht konnte er sogar eine entsprechende Anfrage nach Sirius III schicken. *Es wäre sicher schön, mal wieder einen Kontakt zu der altehrwürdigen Anlage aufzubauen. Lange nichts mehr von den dortigen Christophorern gehört.*

»Sir?«, fragte Austen vorsichtig. Er klang, als sei er sich nicht sicher, ob er weitersprechen oder das, was ihm auf der Seele lag, lieber für sich behalten sollte. Alyawarry schwieg, und plötzlich schien der Lieutenant Commander eine Entscheidung getroffen zu haben. »Sir«, sagte er leise, »haben Sie schon einmal vom Dichter William Blake gehört?«

Für einen Moment glaubte David Alyawarry seinen Ohren nicht. Philosophie, Theologie und jetzt auch noch Lyrik? Es war, als hätte ein Doppelgänger Jake Austens Platz eingenommen! Und warum musste Max Brooks an der Kom-Einheit plötzlich so laut lachen?

David wollte gerade zu einer Gegenfrage ansetzen, da begann die STERNENFAUST III zu beben!

*

Wie von einer unsichtbaren Hand gepackt und durchgeschüttelt, veränderte das Schiff seine Position. Alyawarry spürte, wie es nach hinten wegkippte. Unsanft wurde er gegen die Rückenlehne seines Sitzes gepresst, bevor die Antigravaggregate das plötzliche Bewegungsmoment auffangen konnten.

»Abweichende Position«, meldete Austen und hielt sich an seiner Konsole fest. Alyawarry nickte knapp. Er wusste bereits instinktiv, was geschehen sein musste.

Eine Druckwelle, dachte er erschrocken. *Eine Druckwelle hat uns erfasst!*

Auf der Darstellung auf dem Frontbildschirm sah er, wie inmitten des Trümmermeeres ein heller Lichtblitz erschien. Zahlreiche Wrackteile wurden aus ihrer gewohnten Lage gebracht. Wie Blätter

im Wind trudelten sie nun wild umher – und auch der STERNENFAUST entgegen!

Im Nu war der Commander auf den Beinen. »Schutzschilde hochfahren«, befahl er mit fester Stimme. »Roter Alarm, alle Mann auf ihre Posten. Brooks, schaffen Sie mir Captain Frost und den Admiral hierher.«

»Aye«, hörte er den Kameruner rufen, dann erklang auch schon das laute Alarmsignal.

David wandte sich um. »Navigation, wie sieht's aus?«

»Unerwartete Einwirkung von außerhalb, Sir«, berichtete Lieutenant Joelle Sobritzky. »Wir sind um etwa fünf Grad von unserer letzten Position abgewichen. Ich habe den Kurs wieder stabilisiert und versuche, uns in die Ausgangslage zurückzubringen.«

»Negativ, Lieutenant«, widersprach er sofort. »Wir haben es mit einer Explosion zu tun. Eines der Wracks ist detoniert. Wir müssen mit umherfliegenden Trümmern rechnen. Versuchen Sie, ihnen auszuweichen, Joelle. Wie es scheint, müssen Sie den Karren wieder mal aus dem Dreck ziehen.«

»Verstanden«, sagte die Navigatorin ohne Zögern. Sie lehnte sich in ihrem Sitz zurück, griff nach oben und zog das Steuer zu sich hinunter. David verstand nicht ganz, wie sie mit diesem rückständig wirkenden Teil überhaupt ein Raumschiff fliegen konnte. Doch *dass* sie es konnte – und besser noch als so mancher andere –, hatte die 30-jährige Schönheit während dieser kurzen Mission bereits mehrmals eindrucksvoll bewiesen.

Beweisen müssen, korrigierte er sich und warf Sobritzky einen besorgten Blick zu. *Na, hoffentlich hast du dein Pulver noch nicht verschossen, Mädchen.*

Dann wandte er sich um. »Mister Brooks, geben Sie mir den Maschinenraum.«

»Verbindung steht, Sir«, rief Max über den Lärm der Sirene hinweg und im unteren Bereich des Frontbildschirms öffnete sich ein kleines Fenster, in dem das Gesicht der Chefingenieurin Jenny Black Fox erschien. Sie sah gehetzt aus.

»Sie wollen sicherlich volle Energie«, sagte die Offizierin und kam seiner entsprechenden Anfrage zuvor. »Ich kann Ihnen nur vollen Ionenantrieb anbieten. Für einen Sprung in den HD-Raum benötigen wir noch einige Minuten, bis der Wandler entsprechend hochgefahren ist.«

Verdammt, fuhr es David durch den Kopf. Genau das hatte er befürchtet. Um Energie zu sparen, hatte Taglieri schon vor Stunden angeordnet, den Antrieb der STERNENFAUST während der Untersuchung des Trümmerfeldes auf einen minimalen Energielevel herunterzufahren. Es war ein vernünftiger, rationaler Vorschlag gewesen – immerhin hatte das Schiff nicht mehr zu tun, als hier am Rande des Weltraumfriedhofs darauf zu warten, dass die Späher das Terrain sondierten und das vermutete Schiff der Solaren Welten fanden. Eine direkte Bedrohung schien nicht gegeben.

Damals.

Und genau diese Voraussicht beißt uns jetzt in den Allerwertesten!

David spürte, wie das Schiff ruckartig nach rechts auswich. »Lieutenant?«

»Alles unter Kontrolle, Sir«, antwortete Sobritzky gepresst. Sie wirkte hochkonzentriert und hielt ihr Steuerrad fest umklammert. »Es wird vermutlich ein rauer Ritt, aber bisher haben wir noch allen Trümmern ausweichen können.«

»Verstanden«, sagte er dankbar. »Tun Sie, was Sie tun müssen, Sobritzky.«

»Aye«, erwiderte sie knapp und riss abermals das Steuer herum. David musste sich hinsetzen, sonst drohte er umzufallen.

Auf dem Frontbildschirm sah er, wie die Auswüchse der Explosion auf sie zutrieben. Wild wirbelnd glitten Metallteile durchs All, rissen andere Trümmer mit sich und brachten sie aus ihrer gewohnten Lage. »Haben wir schon Informationen über unsere Teams?«, fragte er nach hinten, und Max Brooks antwortete sofort. »Negativ, bisher keinerlei Funkkontakt zu allen drei Squad-Teams. Ich versuche …«

Brooks brach ab, als habe er gerade eine neue Information hereinbekommen. »Sir, ich bekomme Rückmeldung«, meldete er nur wenige Augenblicke später. Er klang erleichtert. »Team Alpha unter Lieutenant Rineck ist in Ordnung und weit genug von der Explosionsquelle entfernt. Keinerlei Beeinträchtigung.«

»Soll heimkommen«, befahl Alyawarry sofort. »Abbruch der Expedition.«

Brooks übermittelte die Anweisung. »Jetzt auch Bestätigung des Beta-Teams. Berkeley und ihre Leute sind ebenfalls unverletzt und bereits auf dem Weg zurück zur STERNENFAUST.«

Die Lifttüren öffneten sich und Dana Frost und Vincent Taglieri betraten den Raum. Sofort machte David seiner Vorgesetzten den

Stuhl frei und begab sich auf seine gewohnte Position. Mit knappen Worten erläuterte er den beiden, was vorgefallen war und welche Maßnahmen er bereits ergriffen hatte.

»Gut gemacht, Nummer zwei«, sagte Frost anerkennend. »Mister Brooks, was ist mit Team Gamma und Commander Santos' Jägerstaffel?«

»Bisher keinerlei Rückmeldung, Ma'am«, sagte der Afrikaner. Alyawarry wusste, dass sich Doktor Tregarde dem dritten Squad-Team angeschlossen hatte. Und er wusste, dass Frost und der eigensinnige Mediziner seit Jahren befreundet waren.

Doch Frost wirkte unbesorgt, sachlich und besonnen wie immer. »Versuchen Sie es weiter, Max. Wissen wir ihre letzte Position?«

»Die letzte Positionsmeldung von de Pento ist etwa zwei Stunden alt«, antwortete Brooks. »Da hatten sie gerade das letzte Schiffswrack auf ihrer Liste erreicht.«

»Und wo genau befindet sich dieses Wrack?«

»Ich bringe die Position auf den Schirm«, schaltete sich Jake Austen ein. Einen Augenblick später veränderte sich die Darstellung auf dem Frontmonitor. Die bisherige Ansicht des in Aufruhr gebrachten Trümmermeeres verblasste, verlor an Farbsaturierung und bildete nunmehr nur noch den Hintergrund der eigentlichen Optik. Denn vor ihr erschien ein neues Motiv. Alyawarry erkannte es sofort: Es handelte sich um eine aktualisierte Fassung von Austens schematischer Darstellung des Wrackfriedhofs. Ein gelber Stern verdeutlichte den Standort der STERNENFAUST.

»Ich lege die Route des Gamma-Teams über die Grafik«, erläuterte Austen, dann erschien eine hellblaue Linie inmitten des Bildes. Sie führte vom Schiff hinaus in die Trümmer. Fünf dickere Punkte legten sich auf ihrer Bahn über weiße Flecken, welche die Wracks symbolisierten. Sie verwiesen auf die von de Pento bereits besuchten Schiffe.

»Und jetzt folgt der letzte bekannte Aufenthaltsort des Teams«, sagte Jake Austen. Ein weiterer blauer Fleck erschien. Und Austen zog hörbar die Luft ein.

»Was ist, Lieutenant Commander?«, fragte Taglieri und sah ihn scharf an. »Sprechen Sie!«

Austen schluckte. »Sir, diese letzte Position, das letzte Schiff auf de Pentos Route … liegt genau im Zentrum der Explosion!«

*

Die Welt brannte und Enie van Houten schrie.

Halb wahnsinnig vor Angst rannte sie durch die Flammen und versuchte verzweifelt, der Feuersbrunst in ihrem Rücken immer einen Schritt voraus zu bleiben. Jener Feuersbrunst, die ihr den Raumanzug anzusengen schien und ihr den Schweiß aus den Poren trieb. Die sie antrieb, weiter und weiter, während der Boden des Korridors unter ihren Stiefeln bebte und Teile der Wände und Decken auf sie hinabfielen.

Längst hatte sie jegliches Zeitgefühl verloren, jeglichen Orientierungssinn. Sie wusste nicht mehr, wo sie sich befand und wie weit es noch bis zum Transporter war, der sie von hier wegbringen konnte. Raus aus dieser Hölle. Sie konnte nicht mehr denken, nicht mehr planen – und sie bezweifelte instinktiv, dass sie es überhaupt noch bis zu ihrem Shuttle schaffte. Alles, was ihr blieb, war zu funktionieren.

Also rannte sie, nichts weiter. Stupide und immer geradeaus, Schritt für Schritt. Irgendjemand hatte sie in diese Richtung geschickt und befohlen, den Kasten nicht aus der Hand zu geben, und jetzt lief sie einfach, ohne Fragen.

Sie atmete. Schnell und flach, nahezu panisch. Aber sie tat es, und nur das zählte.

Und sie hielt den Kasten fest, den sie im Antriebsraum der »Schlange« entfernt hatte. Der Kasten, dessen Bergung sie überhaupt erst in diese Situation gebracht hatte. Den Alexis Finch als Computerkern erkannt zu haben glaubte. Enie presste ihn mit aller Kraft an ihre Brust.

Wo waren die anderen? Hatten sie es geschafft? Saßen sie vielleicht schon im Shuttle und warteten auf sie? Oder waren sie bereits der Explosion zum Opfer gefallen, die das fremde Schiffswrack mit sich ins Verderben riss?

Würden sie überhaupt auf sie warten? War es nicht zu gefährlich, wegen eines einzigen Teammitglieds die Sicherheit aller aufs Spiel zu setzen? Enie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, dass es nur noch eine Frage von Minuten war, bis das geheimnisvolle Schlangenschiff endgültig in seine Einzelteile zerlegt worden und vollends explodiert war.

Aber du hast den Kasten, hörte sie eine Stimme in ihrem Kopf,

trotzig und bestimmt. Eine Stimme, die kein Nein als Antwort akzeptieren würde. Enie erkannte sie sofort. Die Stimme ihrer Mutter hätte sie aus Tausenden herausgehört. *Du hast den Computerkern! De Pento und die anderen können vielleicht auf dein Leben verzichten, doch bestimmt nicht auf ihn. Immerhin ist er euer großer Fund.*

Andererseits: War er das überhaupt? Vielleicht hatten Finch und sie ihr Leben – ihrer aller Leben, korrigierte sie sich in Gedanken – auch für ein vollkommen unnützes Stück Hardware riskiert. Vielleicht waren die Daten nicht lesbar und würden irdische Forscher Jahrzehnte beschäftigen. Ja, vielleicht war das schwere, kalte Gerät auf ihrer Brust auch gar kein Bestandteil des Computers. Sondern … irgendwas eben. Unnützer, unwichtiger Kram.

Nein, das durfte nicht sein! Enie schrie frustriert auf, und merkte es selbst nicht. Schweiß lief ihr ins Auge und nahm ihr für einen Moment die Sicht. Dennoch lief sie weiter. Immer, immer weiter. Unter ihrem Helm konnte sie sich nicht die Augen reiben, also blinzelte sie mehrmals, um wieder klar sehen zu können.

Plötzlich blieb sie mit ihrem rechten Stiefel irgendwo hängen. Der unerwartete Widerstand raubte ihr das Gleichgewicht und brachte sie zu Fall. Enie stürzte vornüber, hilflos und orientierungslos. Hart prallte sie auf den Boden des Korridors auf und begrub ihre Arme, die noch immer den Kasten gehalten hatten, unter sich. Das schwere Gerät trieb ihr die Luft aus den Lungen, sodass ihr schwarz vor Augen wurde. Sie merkte gar nicht mehr, wie ihre Handschuhe sich von dem Kasten lösten und er ihr aus den Händen glitt.

Herumliegende Trümmerstücke ritzten ihren Raumanzug auf. *Steh auf!*, schrie Mutters Stimme in ihrem Kopf panisch, aber bestimmt. *Steh auf, du kannst jetzt nicht liegen bleiben. Du musst weiter! Weiter zum Shuttle!*

Enie ignorierte sie, wie sie die echte Silvie van Houten schon vor Jahren zu ignorieren gelernt hatte – diese verrückte alte Dame aus Amsterdam, die in ihrem großen, prunkvollen Haus saß wie die Spinne in ihrem Netz. Silvie, die Gehorsam verlangte und ihr, Enie, eine ganze Kindheit lang eingebleut hatte, auf ihre Worte zu hören, ihrem Willen und ihren verqueren Ansichten zu entsprechen. Silvie, die seit Jahren an irgendeiner Krankheit starb, welche Enie – die neue, erwachsene Enie – nicht im Geringsten interessierte.

Nein, Enie blieb liegen. Sie hatte sich nicht mühevoll freigeschwommen, um jetzt, wenige Augenblicke vor ihrem sicheren Tod noch auf die Befehle ihrer verhassten Mutter zu hören. Es war

vorbei, und innerlich war sie sogar dankbar dafür.

Mutter schwieg.

Schweiß tropfte Enie von der Stirn und auf die Innenseite des Sichtfensters in ihrem Helm. Ihr Atem ging stoßweise und zauberte weiße Kondenswölkchen auf die Scheibe und über die Tropfen. Wölkchen, die mit jedem neuen Atemzug kamen und gingen, kamen und gingen.

Enie sah ihnen zu und lachte. Lachte, wie sie in ihrem ganzen, verwirkten Leben noch nicht gelacht hatte. Sie lachte und wartete darauf, dass die irgendwo hinter ihr unerbittlich heranbrausende Feuersbrunst ihre Füße erreichte, dann ihre Beine verzehrte, ihren Unterleib …

»Lieutenaaaaant!!«

Die Stimme erklang in ihrem Helm, nicht in ihrem Kopf. Schrill und besorgt. Und plötzlich knallte ein riesiges Gewicht auf ihren Rücken, begrub sie unter sich und presste ihren Leib erneut gegen ihre Arme. Enie schrie vor Schreck und Schmerz. Staub und kleinere Bröckchen des Deckenmaterials prasselten vor ihrem Helm auf den Boden.

Dann spürte Enie eine Hand an ihrer Hüfte, tastend, suchend. »Lieutenant, hören Sie mich?«, fragte eine keuchende Stimme. Die Hand ließ von ihr ab und stützte sich auf den Boden neben ihr. Irgendetwas drückte so hart in ihre Kniekehlen, dass sie abermals aufschrie, und dann war das Gewicht verschwunden.

»Lieutenant, verdammt noch mal, reden Sie mit mir!« Enie verstand die Stimme, und doch verstand sie gar nichts mehr. Irgendetwas griff nach ihr, zerrte sie hoch, auf die Füße.

Und als sie stand, blickte sie in das Gesicht von Gerrit Fryson.

*

Der junge Marine stand ihr gegenüber und blickte sie besorgt an. Zumindest schien es so; Frysons Sichtfenster war so zerkratzt, dass sie seine Gesichtszüge nur mit Mühe erkennen konnte. Sein Anzug war staubig und sah aus, als habe man einen Sack Zement über ihm ausgeschüttet. Hinter dem Offizier brannte das Schiff. Enie sah, wie die grauen Wände, die Decke und der Boden von der Hitze angefacht große Blasen schlugen. Die Blasen blähten sich auf, wölbten sich bis zum Äußersten und platzten dann, schmatzend und dröhnend. Der Knall war so laut, dass sie ihn durch ihren Helm und das Chaos hören

konnte. Dort, wo die Blasen gewesen waren, lösten sich dicke Stücke vom Baumaterial des Schlangenschiffes. Quadratmeterbreite, dicke Teile der Decke stürzten auf den Gang und zerschellten in tausend Stücke, in Staub und Geröll.

Enie erinnerte sich an die Bruchstücke, die um sie herum niedergekommen waren. Hatte sie etwa unter einer Blase gelegen? Hatte sich Fryson auf sie gestürzt, um den Aufprall der Deckenplatte abzufangen? War er deshalb so staubig? Die Holländerin wusste, dass die Raumanzüge der Marines besonders gepanzert waren, um im Kampfeinsatz größere Angriffe abzufangen. Sie wusste es und ahnte, was gerade geschehen war, doch noch immer kam kein Wort über ihre Lippen. Es war, als schnüre ihr jemand die Kehle zu, als legte ihr ein Unsichtbarer eine feste Hand auf den Mund und hindere sie am Sprechen.

»Sind Sie in Ordnung, verdammt?«, fragte die Stimme in ihrem Lautsprecher erneut.

Enie wusste nichts zu antworten, doch sie nickte. Das schien Fryson zu genügen. »Gott sei Dank«, flüsterte die Stimme in ihrem Helm, dann packte der junge Marine sie am Arm. Fryson rannte los und zog die Ingenieurin einfach mit sich, weiter den Gang entlang. Abermals verschwamm die Welt vor ihren Augen, und sie spürte, wie ihre Beine nachgaben. Beine, die ihr die Flucht nicht zu gönnen schienen. Beine, die sich bereits auf das Feuer eingestellt hatten. Die enttäuscht waren, ihm vielleicht doch noch zu entkommen. Als sie erneut zu stolpern drohte, legte Gerrit ihr den Arm um die Hüfte, um sie zu stützen.

»Wir schaffen es, hören Sie?«, schrie jemand in ihrem Helm. Enie mochte die Stimme. »Wir sind gleich da. Nur noch ein paar Meter, dann sehen wir den Transporter schon. Gleich hinter der Ecke da vorne.«

Abermals nickte sie, auch wenn Fryson es gar nicht sehen konnte. Genauso wenig wie ihr Lächeln.

Welcher Transporter?, schallte es ihr durch den Kopf. *Welchen Sinn hat das jetzt noch? Ihr seid verloren, alle beide verloren!* Abermals Mutters Stimme, aber nicht länger herrisch, nicht länger reserviert und resolut. Nein, Silvie klang nun schrill und dem Wahnsinn nahe. Enie bekam Angst vor ihr, zum ersten Mal seit zehn Jahren hatte sie wieder Angst vor ihrer Mutter.

Sei still!, schrie Enie in Gedanken. *Sei still, sei still, sei STILL!!*

Dann hatten die beiden Offiziere von der STERNENFAUST die letzte

Tür erreicht. Sie hielten an, und Enie spürte Gerrits Hände auf ihren Schultern. Hände, die sie sanft gegen die Wand lehnten, die sie stützten. Fryson ging vor ihr in die Knie.

Enie musste lachen. Es sah so witzig aus. Der gesamte Gang stand in Flammen und Gerrit Fryson kniete vor ihr, als wolle er ihr einen Heiratsantrag machen.

Die Stimme seufzte erleichtert. »Schön, Sie zu hören, Enie. Lachen Sie ruhig weiter, ich suche nur nach …«

Zwei forschende Hände strichen über die Beine ihres Raumanzuges, flink und zielsicher. Dann spürte sie, wie der Marine in eine Tasche griff, die etwa auf Kniehöhe an ihrem rechten Hosenbein befestigt war. Die Tasche mit den Werkzeug.

»… nach dem hier«, beendete er seinen Satz, und zog die kleine Maschine heraus. Er klang zufrieden und hielt sie triumphierend hoch, wie ein Liebender seiner Angebeteten einen Ring entgegenstrecken würde. Abermals musste Enie lachen.

Irgendwo detonierte etwas und schickte erneut ein Beben durch das gesamte Schlangenschiff. Fryson stand auf und presste sich gegen die Ingenieurin, bis der Boden nicht mehr vibrierte. Und Enie lachte und lachte und lachte.

Als die unmittelbare Gefahr gebannt war, legte er das kleine Gerät gegen die Tür. Sofort leuchteten die Tastenfelder auf seiner Oberfläche auf.

»Den Aktivierungscode, Enie«, sagte Fryson. »Sagen Sie mir, welche Zahlen ich in das Gerät eingeben muss!«

Zahlen, wiederholte sie langsam. Da waren Zahlen gewesen, das wusste sie genau. Gerrit war klug, er hatte völlig recht. Es waren Zahlen gewesen, die Türen öffneten. Sie kannte diese Zahlen, durchforstete ihr Hirn nach ihnen – und doch fand sie sie nicht. Es war, als hätte man ihr Gedächtnis feucht durchgewischt und danach vergessen, alle Möbel wieder auf ihre angestammten Plätze zu rücken.

»Enie«, schrie Fryson. Er packte sie bei den Schultern, schüttelte sie. »Enie, wir brauchen die Zahlen!«

Hinter ihm rückte die Feuerwand näher. Enie sah sie kommen, spürte ihre Macht, ihren unstillbaren Hunger. Die weiße Baumwollmontur, die sie unter ihrem Raumanzug trug, klebte ihr am schweißnassen Leib. *Zahlen,* dachte sie. Wo waren nur diese Zahlen, Himmel verflucht noch mal? Sie fühlte sich hilflos. Sie wollte Gerrit nicht enttäuschen, vor allem Gerrit nicht. Tränen der Frustration

stiegen ihr in die Augen.

Die Tür begann, Blasen zu werfen. Enie spürte, wie ihr Raumanzug allmählich Feuer fing.

Sie öffnete den Mund, um sich zu entschuldigen.

Doch eine andere Stimme kam ihr zuvor. »Vier, sieben, neun, null, Fryson. Beeilen Sie sich, wir sind schon startbereit.« Enie erkannte sie wieder. Das war Tregarde.

Sie sah, wie Gerrit das Werkzeug bediente, dann öffnete sich die Tür einen Spaltbreit. Oder besser gesagt das, was von der Tür noch übrig war. Sie sah allmählich aus, als würde sie schmelzen. Grauer Belag floss in kleinen Bächen an ihr hinab wie Lava von einem Vulkanstein.

Der Mechanismus, der sie öffnete, schien kaputt zu sein. Vielleicht funktionierte er bei dieser Hitze schlicht nicht mehr. Der Marine quetschte seine behandschuhten Hände in den Spalt. Wo sie die Tür berührten, versanken sie mehrere Millimeter tief in dem dickflüssigen Brei. Enie hörte Gerrit stöhnen. Es war klar, dass er Schmerzen hatte, und dennoch brachte er abermals enorme Kraft auf. Er drückte die beiden Hälften der Tür so weit auseinander, dass er und Enie hindurchschlüpfen konnten.

Dann sahen sie das Shuttle. Es stand da, wo sie es zurückgelassen hatten, doch der Raum hatte sich dramatisch verändert. Noch immer klaffte das große Loch in der Außenhülle des Schiffes, doch es waberte an den Rändern. Dicke Fäden aus … Irgendetwas sonderte sich von seinen Rändern ab und tropften nach unten, auf den Boden des Raumes. Und wo sie ihn berührten, fing er Feuer. Zahlreiche kleine Brände erhellten die Dunkelheit noch mehr als das Licht der Sterne, die von jenseits der Außenhülle hineinschienen.

Für einen Moment fragte sich Enie, wie in einem luftleeren Raum Brände entstehen konnten (oder war das Schiff nur durchsichtig geworden?), doch dann schob sie den Gedanken beiseite. Dies war nicht der Augenblick, fremde physikalische Besonderheiten zu ergründen. Sie mussten hier raus, nur das zählte.

Abermals packte Gerrit sie am Arm, zog sie mit sich auf das Shuttle zu. Eine Tür öffnete sich an der Seite des kleinen Transporters, und Ashkono Tregarde erschien. Er streckte einen Arm aus, als wolle er nach ihnen beiden greifen. Neben ihm stand Lieutenant de Pento mit einem Feuerlöscher in den Händen. Als sie nahe genug heran waren, packte Tregarde zu und Enie wurde ins Innere des Gefährts gezogen. Weißer Dampf hüllte sie ein, als der Lieutenant sie mit dem

Löschgerät abspritzte. Dann wandte er sich Gerrit zu und wiederholte die Prozedur.

»Sie sind drin, Suk!«, rief er. »Bringen Sie uns raus! JETZT!«

Sofort schloss sich die Einstiegstür, und ein Ruck ging durch das Shuttle.

*

Das Landedeck auf der STERNENFAUST war ein einziges Chaos, und Mike Rossini lief hindurch wie ein lebensmüder Wahnsinniger, der längst jede Hoffnung auf Orientierung aufgegeben hatte. Der Geruch von Rauch, Öl und abgestandenem Wasser stieg in seine Nase. Er sah Menschen in Uniform, Menschen in Raumanzügen, Menschen in der orangenen Kluft, die auch er trug – die der Techniker. Doch was er nicht sehen konnte, war *sie*.

Emma.

Wo bist du, Mädchen?, dachte der 32-jährige Mechaniker und versuchte, den Rhythmus seiner Atemzüge zu verlangsamen, ruhiger zu werden. *Sei hier. Bitte sei hier.*

Hatte sie es geschafft? War sie zurück? Oder hatte die Explosion inmitten des Trümmerfeldes mehr als nur leblose Opfer gefordert? Er wagte es nicht, auch nur daran zu denken.

Zahlreiche Jäger waren in den letzten Minuten gelandet, kurz nachdem das Schiff aufgehört hatte, zu wackeln und zu schlingern. Vermutlich hatte die schon legendäre Lieutenant Sobritzky abermals eines ihrer kleinen Wunder gewirkt und Stabilität geschaffen, wo andere längst keine mehr erhofft hätten. Mike wusste es nicht. Und es war ihm auch egal.

Vieles war ihm egal gewesen in den letzten Jahren. Vier von ihnen hatte er als Techniker auf Frachtschiffen verbracht, hatte Jobs angenommen, wie sie gerade kamen, und war mal hier- und mal dorthin gereist. Ohne eigenen Antrieb, ohne wirkliches Ziel. Es hatte ihn nicht gekümmert, so lange nur die Bezahlung stimmte und er sich immer noch einreden konnte, auch vom ölverschmierten Hangardeck eines billigen Transportschiffes aus noch am Abenteuer Raumfahrt teilzunehmen.

Doch irgendwann hatte das nicht mehr gereicht. Irgendwann waren die Zweifel gekommen; Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns. Er hatte ins All gewollt, hatte das Universum erleben, es spüren und am

eigenen Leib erfahren wollen. Dafür hatte er die Erde einst verlassen; genau dafür hatte er überhaupt erst auf den Frachtern angeheuert.

Und nach vier Jahren hatte sich der idealistische Träumer, jener junge Mann, der er einst gewesen war, wieder gemeldet – ganz hinten in seinem Kopf und so leise, dass Mike ihn zunächst kaum gehört hatte. Doch dann war er lauter geworden. Er hatte Zweifel gesät und sein Denken beeinflusst. Hatte Fragen gestellt, die der Frachter-Mike nicht hatte beantworten können. Einfache Fragen noch dazu. Peinlich einfache Fragen.

Bist du zufrieden?, war eine davon gewesen. Mike hatte eine halbe Nacht wach gelegen und versucht, sie so zu beantworten, wie es sein Verstand von ihm erwartet hatte: mit einem Ja.

Doch es war keins gekommen.

Bist du da, wo du hinwolltest? Noch so eine Frage. Mike hatte alle Zelte hinter sich abbrechen müssen, um in seinem Job effizient funktionieren zu können. Ein Leben als freier Mechaniker, der immer wieder das Schiff, immer wieder den Arbeitgeber, immer wieder die Route und den Aufenthaltsort wechselte, hatte es ihm vier Jahre lang nahezu unmöglich gemacht, zwischenmenschliche Kontakte aufrechtzuerhalten, die über mehr als den Kreis der aktuell anwesenden Menschen hinaus gegangen waren. Es mochte schon sein, dass Mike in dieser Zeit faktisch dort gewesen war, wo er sein wollte – geographisch gesehen. Aber emotional? Wohl kaum. Abermals war ihm keine Antwort eingefallen, die seinen Handlungen und Entscheidungen nicht das Wasser abgegraben hätte. Und abermals hatte er schweigend wach gelegen und mit großen Augen in die Dunkelheit seiner kleinen Kabine gestarrt, hatte klaffende Löcher in die Nacht gefragt.

Bist du da, wo du bleiben möchtest? Bist du der, der du bleiben möchtest?

Nein!

Also war er gegangen. Er hatte seine Karriere an den Nagel gehängt und dem Leben als Frachter-Mike ein Ende gemacht. Stattdessen hatte er das getan, was er, wie er nun wusste, von Anfang an hätte tun sollen: Er war zum Star Corps gegangen und hatte diesem seine Dienste, seine berufliche Expertise angeboten. Und niemand war überraschter gewesen als Mike, als das Star Corps ihn tatsächlich genommen hatte.

Drei Monate war es nun her, seitdem er seine mehrtägige Basisausbildung für den Dienst an Bord eines SC-Schiffes beendet

hatte. Eine Umschulung, wie sie alle Quereinsteiger im niederen Dienst durchlaufen mussten. Und seitdem war es Mike Rossini mit jedem neuen Tag besser gegangen. Er hatte wahnsinniges Glück gehabt, auf die STERNENFAUST III berufen zu werden – die Geschichte der beiden Vorgängerschiffe dieses prestigeträchtigen Prototypen mit dem großen Namen war ihm sehr wohl bekannt, und er empfand es als Ehre, seinen kleinen und bescheidenen Teil zu ihrer Fortführung beitragen zu dürfen.

Er hatte Glück mit den Kollegen gehabt, die ihn herzlich aufgenommen hatten. Mit Mourat Kenzo, seinem Vorgesetzten, der ihm in keinem Augenblick das Gefühl gab, als sei Mike als ehemaliger Frachtertechniker weniger wert als alle anderen aus seinem Team.

Und dann hatte er Emma getroffen, gleich hier an Bord und erst vor wenigen Tagen. Grüne Augen, dunkelblonde Haare. Ein äußerst liebevoller Kern hinter einer harten Schale. Eine Hawaiianerin und somit für ihn, der jahrelang nichts anderes als Container und Motoren gesehen hatte, so exotisch wie ein lachender Brax.

Und zum ersten Mal in seinem Leben hatte Mike Rossini das Gefühl gehabt, als sei er endlich irgendwo angekommen. Als könne er die Fragen von damals, die ihn der Idealist in seinem Kopf gestellt hatte, endlich so beantworten, dass seine Antwort und die Erwartungshaltung des Fragestellers übereinstimmten.

Bist du zufrieden?

Mike dachte an Emmas Lächeln, an ihren Geruch, ihre lockigen, widerspenstigen Haare. *Und ob,* dachte er. *Und ob.*

Zumindest war er es gewesen, bis zu dieser Explosion. Bis die Meldung im Hangardeck die Runde gemacht hatte, dass man mit Verletzten rechnete. Vielleicht sogar mit Verlusten, sowohl bei den drei Squad-Teams als auch bei den Jägern. Seitdem war Mikes Herzschlag aus dem Takt geraten. Genau wie seine Atemzüge.

Wieder und wieder blickte er sich um, schob Leute sanft beiseite und zwängte sich an ihnen vorbei. Gesichter überall, lachend, sorgenvoll, abgekämpft. Er sah Tyree, diese texanische Nervensäge aus dem »Fuzzy's«. Weiter hinten, gleich neben seinem Jäger. Er besprach sich gerade mit Hollis Mason aus Mikes Technikerteam, wahrscheinlich gingen sie den vergangenen Einsatz durch und planten die notwendig gewordenen Reparaturen an Tyrees Maschine. *Hat der nicht Flugverbot?*, schoss es Mike durch den Kopf. Emma hatte so etwas erzählt, aber auch das war jetzt nicht wichtig. Es war alles nicht wichtig.

Im Moment zählte nur eines. Nur eine.

Tyree hob die Hand zum Gruß, doch Mike achtete kaum darauf. Er eilte weiter über das Deck, suchend, umherblickend. Wo war sie?

Noch immer sah er keine Verletzten. Oh, es waren Mediziner anwesend, die sich um kleinere Wunden kümmerten, doch nichts davon schien dramatisch. Nichts davon schien tragisch zu sein. Und wäre die Stimmung nicht gedämpfter, wenn es Tote gegeben hätte?

»MIKE!!!«

Die Stimme war laut und herrlich, oh so herrlich. Sie überschlug sich fast und ließ ihn auf der Stelle stehen bleiben. Noch bevor er sich herumgedreht hatte und in die Richtung blicken konnte, aus der sie gekommen war, prallten schon sechzig Kilogramm Lebendgewicht auf seine Seite, eingewickelt in einen ramponierten Raumanzug. Und an der Stelle, wo der Helm sein sollte, strahlte ihn ein schweißüberströmtes Gesicht an.

Emma.

Blut lief von ihrer Schläfe hinab, ein kleines rotes Rinnsal auf brauner Haut. Ihre dunkelblonden Haare klebten ihr auf dem Kopf, und ihr Atem ging in schweren, tiefen Zügen. Bei jedem neuen Zug hoben sich ihre Schultern unter dem klobigen Anzug.

Es war der schönste Anblick, den Mike Rossini je gesehen hatte.

»Bist du in Ordnung?«, fragte er leise und blickte besorgt auf die kleine Wunde an ihrer Schläfe.

Sie nickte. »Das ist gar nichts. Morten ist mir eben beim Ausstieg gegen den Kopf getreten, der Spaßvogel.«

»Und eure Maschine?«

Emma Kalani lächelte. »Ich fürchte, die hat in den letzten Minuten einiges mitgemacht. Direkt neben uns ist ein Schiffswrack explodiert, weißt du?«

Für einen Augenblick stockte ihm der Atem. »Aber keine Sorge«, sagte sie sofort, als sie seinen erschrockenen Gesichtsausdruck bemerkte. »War alles halb so wild. Meine Navigationskonsolen haben vorbildlich funktioniert und uns da rausgeholfen. Ich hab da so einen Mechaniker an der Hand, der hatte vorher noch ein wenig an ihnen herumgeschraubt. Guter Mann, den muss ich dir mal vorstellen.«

Mike drückte sie fester an sich und schloss ihr den Mund mit einem Kuss.

Als sie sich endlich voneinander lösten, grinste Emma übers ganze Gesicht, redete aber weiter, als wäre nichts geschehen. »Aber bevor

ich euch miteinander bekannt mache, muss ich zunächst mal duschen. Und dann muss ich auf die Brücke. Ich habe da was, dass Admiral Taglieri und Captain Frost brennend interessieren dürfte.«



Kommen Sie schon, Doktor! Captain Dana Frost stand neben ihrem Sessel auf der Brücke der STERNENFAUST III und schaute auf den großen Monitor. Allmählich kehrte wieder Ruhe in das Trümmermeer ein, das konnte sie in der dreidimensionalen Bildschirmdarstellung erkennen. Die vergangene Explosion hatte dafür gesorgt, dass einige der schlafenden Riesen ihre Position verändert hatten. Wrackteile waren umhergeschleudert worden und kamen nach und nach an anderen Orten zur Ruhe. Andere waren vernichtet worden, mit dem Schiff, das detoniert war. Lieutenant Commander Austen würde seine schematischen Aufzeichnungen über diesen Weltraumfriedhof gründlich aktualisieren müssen.

Doch all das war irrelevant, so lange noch sechs Personen aus dem Gamma-Team fehlten. Das Team um Marine Juan de Pento, Ashkonos Gruppe, hatte sich bisher nicht zurückgemeldet. Und Austen zufolge lag ihr letzter bekannter Aufenthaltsort im Zentrum der Explosion.

Die STERNENFAUST schlingerte schon seit einigen Minuten nicht mehr, abermals dank der fantastischen Joelle Sobritzky und ihrer unvergleichlichen Navigationstalente. Was diese junge Frau zu leisten im Stande war, beeindruckte Dana jeden Tag aufs Neue. Es war ein Glück, sie an Bord zu haben.

Sowie das Schiff eine sichere Position eingenommen hatte, hatte Taglieri alle Squads und Jäger wieder landen lassen. Er wollte seine Kinder im Haus haben, sie bei sich wissen, in Sicherheit. Dana hätte nichts anderes angeordnet. Seitdem kamen quasi im Minutentakt neue Meldungen vom Hangardeck in die Zentrale, wo Crewmitglieder in ihrem Auftrag darüber Buch führten, wer eingetroffen war und wer nicht. Und ein Shuttle stand noch immer aus.

Dana sorgte sich um ihren Freund Tregarde, doch es war eine Sorge, die sie nicht zeigen konnte. Die Crew brauchte eine starke Anführerin. Eine, die sachlich handelte und immer Herrin der Lage blieb, vor allem in Krisensituationen und bei Rückschlägen. Frost konnte nicht zulassen, dass ihre Miene und ihre Körpersprache Auskunft über den wahren emotionalen Zustand in ihrem Inneren

gaben. Denn das, davon war Dana Frost überzeugt, hätte die Moral der Mannschaft untergraben.

Frost war lange genug in diesem Job, um ihre Ansicht perfektioniert zu haben. Wenn sie nicht wollte, dass man ihre wahren Gefühle erriet, dann konnte es auch niemand. Einzig Tregarde schien ein Talent dafür entwickelt zu haben, hinter ihre kühle Fassade zu blicken. Dana empfand dies als gleichermaßen erschreckend und auf eine ihr eigentlich viel zu intime Art und Weise als angenehm.

Mit einem Mal musste sie an Yngvar denken – den letzten Mann, der einen Blick auf die wahre Dana Frost hatte werfen können. Er hatte mit ihr zusammen auf der STERNENFAUST II gedient, vor langer, langer Zeit. Und kaum kam Captain Frost sein Bild in den Sinn, war der Schmerz wieder da. Denn Dana hatte Yngvar verloren, hier draußen im All. Ein fremdes Wesen hatte ihn übernommen und nahezu alles vernichtet, was an ihm *ihr* Yngvar gewesen war. Der Mann, den sie samt seinen roten Haaren, dem Bart, dem ständigen Pfeifen und seiner Fröhlichkeit geliebt hatte, war fort gewesen. Von einem Moment auf den anderen. Ohne Abschied, ohne Erklärung.

Und es schmerzte Dana, dass sich dieses Erlebnis nun mit Ashkono Tregarde wiederholen sollte. Zwar hatten sie und der Mediziner bei weitem keine Liebesbeziehung – das hätte ihnen wahrlich noch gefehlt, dachte sie mit einem leichten Schmunzeln –, doch war der exzentrische und selbstverliebte Ashkono ihr eine Art Freund geworden. Ein Vertrauter, mit dem zusammen sie schon viel erlebt und durchgemacht hatte. Dana hatte nicht viele Menschen, denen sie sich so nahe fühlte, und der Gedanke, jetzt auch Tregarde verloren zu haben, beunruhigte sie sehr.

»Mister Brooks?«, fragte sie zum wiederholten Mal und erschreckte sich selbst vor der Ruhe und Distanz, die in ihrer Stimme lagen.

»Keine Veränderung, Ma'am«, antwortete der Kom-Offizier. »Alle Jäger sind wohlbehalten an Bord, die Piloten kaum verletzt. Gleiches gilt für die Squads Alpha und Beta. Gamma steht nach wie vor aus und antwortet nicht auf unsere Rufe.«

»Hat sie irgendjemand der anderen Piloten gesehen?«, fragte der Admiral von seinem Platz an Danas Seite besorgt. Er sah müde aus, abgekämpft.

Brooks schüttelte den Kopf. »Negativ, Sir. Jedenfalls nicht seit der Explosion.

Bisher liegen uns keine entsprechenden Meldungen vor.«

»*Cazzo!*« Taglieri fluchte leise und rutschte dabei in seine Heimat

spräche ab. Mit einem Mal wirkte er kaum noch wie der distanzierte Schreibtischtäter aus der Zentrale der Solaren Welten. Hilflos fuhr er sich mit der Hand durch das angegraute Haar und atmete tief und hörbar durch. »Mister Brooks«, befahl er danach, »lassen Sie die Marines wieder rausfliegen. Sie sollen so viele Trümmerstücke des explodierten Wracks einsammeln wie möglich. Und dann geben Sie Kenzo Bescheid. Er soll einen Frachtraum für die Trümmer freimachen und abriegeln. Mal sehen, ob wir anhand dieser Stücke schlauer werden.«

»Aye, Sir.«

»Sie erhoffen sich Rückschlüsse auf die Ursache der Detonation?«, fragte Dana leise und beugte sich zu Taglieri hinüber. Der Admiral strich sich mit den Händen über die Oberschenkel, wieder und wieder, als brauche er dringend eine Beschäftigung. Irgendeine.

Er seufzte. »Um ehrlich zu sein, weiß ich nicht, was ich mir erhoffe. Ich klammere mich hier an Strohhalme, Captain. Ich bin ratlos.«

Dana nickte verständnisvoll. *Willkommen im All, Admiral,* dachte sie. *So ist das hier draußen: Man weiß nie so ganz, wo man steht und was man erwarten sollte. Früher oder später muss das auch ein Schreibtischtäter wie Sie erkennen.*

Sie war nun schon seit Tagen mit Taglieri als direktem Vorgesetzten – »Anstandswauwau« hatte Tregarde ihn genannt, damals im Restaurant auf Vesta – unterwegs, und noch immer hatte sie sich nicht daran gewöhnt, jede ihre Entscheidungen von ihm hinterfragt zu wissen. Dana bezweifelte, dass auf diese Art eine längerfristige und fruchtbare Zusammenarbeit möglich sein würde. Manche mochten ihr dafür Sturheit unterstellen, doch sie fand, dass sie im Recht war. Taglieri behinderte ihre Arbeit und untergrub ihre Autorität als Captain, schon allein durch seine Präsenz hier auf der Brücke, da mochte diese Art von Hierarchie noch so sehr in der militärischen Tradition der Marine stehen.

»Admiral, Captain!« Jake Austens Stimme unterbrach ihre Gedanken. »Sich näherndes Flugobjekt, Position und Kurs schalte ich auf den Hauptschirm.«

Dana stutzte. »Handelt es sich um ein weiteres Trümmerstück?«

»Negativ, Ma’am«, antwortete Austen prompt. »Flugbahn und Größe des Objekts weisen eindeutig auf ein Schiff hin.«

Hoffnung keimte in ihr auf, doch Dana Frost ließ sich nicht anmerken, ob sie Austens Meldung emotional berührte. Mit gelassener Miene blickte sie auf den Schirm, der nun abermals die

schematische Darstellung des Trümmermeeres zeigte – und ein kleines rotes Objekt, das sich der Position der STERNENFAUST näherte.

»Es könnten die Wesen sein, die hinter diesem Friedhof stecken«, vermutete Taglieri und klang selbst kaum überzeugt. »Zur Sicherheit: Austen, Schilde hoch! Commander Alyawarry, halten Sie die Strahlenkanonen bereit.«

»Schilde oben, Sir.«

Frost fand das übertrieben, immerhin gab es keinerlei Anzeichen für einen Angriff. Doch manchmal musste man Taglieri einfach machen lassen. So lange er niemandem schadete, konnte er von ihr aus seinen Willen haben. »Mister Brooks?«, fragte sie.

»Keinerlei Kontakt, Captain«, antwortete der Kom-Offizier. »Wer immer es auch ist, er antwortet nicht auf unsere Rufe. Und er sendet selbst auch kein Signal.«

»Wann ist visuelle Abbildung möglich?«

»Kommt sofort auf den Schirm«, sagte Austen prompt, und die Skizze von vorhin machte wieder dem Realbild des Weltraumfriedhofs Platz. Austen vergrößerte den Ausschnitt, in dem sich das Objekt bewegte, damit sie es alle sehen konnten.

»Das ist doch …«, entfuhr es dem Admiral.

Dana nickte und unterdrückte ein Schmunzeln. »Squad-Team Gamma, zumindest dessen Shuttle. Es sieht ramponiert aus. Vielleicht ist die Kom-Einheit beschädigt und sie können uns nicht antworten. Brooks, ich habe eine Idee. Senden Sie folgenden Satz an das Shuttle: ›Wie wird die Zukunft?‹.«

Brooks zögerte. »Ich … ich verstehe nicht ganz, was das bedeuten soll.«

»Das ist nicht weiter wichtig, Brooks. Tun Sie’s einfach.«

»Aye, Captain.«

Dana spürte Taglieris fragenden Blick. Der Admiral hielt sie vermutlich für verrückt, und Brooks dürfte auch seine Zweifel am Sinn ihres letzten Befehls haben. *Sollen sie ruhig grübeln*, dachte sie ungerührt. *Ich will sehen, ob man mich da draußen versteht. Ob jemand da ist, der mit dieser Frage etwas anfangen kann.*

»Captain, auch ich weiß nicht so recht, was Sie damit zu erreichen …«, begann Taglieri leise, doch sie gab ihm mit Gesten zu verstehen, zu schweigen. Noch nicht, sagte ihr Winken. Einen Moment noch, bitte.

Sie nickte zum Monitor, auf dem das Shuttle mit den unbekannten Passagieren immer näher kam. »Schauen Sie hin, Admiral. Ich wette mit ihnen, dass das Schiff gleich ein wenig schwankt.«

Taglieri klang jetzt völlig verwirrt. »Schwankt? Warum sollte es schwanken.«

Weil ich es ihm gesagt habe, dachte Captain Frost. *Und wenn er mich noch hören kann, wird er wissen, wie er zu antworten hat.* Im gleichen Moment wich das Shuttle geringfügig von seinem angestammten Kurs ab. Wie ein Boot auf unruhiger See schwankte es, legte sich nach rechts, dann nach links, und abermals nach rechts, bevor es seine alte Richtung wieder einschlug. *Comme ci comme ça*. Tregarde hatte sie gehört.

»Alles in Ordnung, Admiral«, sagte Dana und gab sich größte Mühe, ihr Lächeln zu verbergen. »Das sind unsere Leute, sie können nur nicht antworten. Ich vermute, ihre Kom-Einheit funktioniert nur noch in einer Richtung.«

Vincent Taglieris Blick sprach Bände. Das Gesicht des sechzigjährigen Sizilianers war ein einziges Fragezeichen. Es war offensichtlich: Er mochte nicht, dass sie einen Wissensvorsprung besaß. Doch er schwieg. Vielleicht hielt er sie nun für vollkommen durchgeknallt und war einfach nur vor lauter Überraschung kurzzeitig sprachlos. Es war unwichtig. Dana nutzte seine Stille für ihre eigenen Befehle. »Brooks, geben Sie dem Landedeck Bescheid, dass das Gammateam mit einem beschädigten Shuttle hereinkommt. Und dann verständigen Sie die Krankenstation. Ich will ein weiteres medizinisches Notfallteam da unten haben, nur für den Fall, dass es gebraucht wird. Und als letztes schicken Sie unserem Shuttle da draußen noch eine Nachricht von mir. Diesmal sechs Worte. ›Die nächste Pasta geht auf mich.‹«

»Die nächste Pas-«, setzte Brooks zu einer Wiederholung an, doch seine Stimme wurde zunehmend leiser, ungläubiger.

Dann gab er sich einen Ruck und sagte schlicht: »Aye, Ma’am.«

*

Zischend öffneten sich die Lifttüren zur Brücke, und eine peinliche Stille folgte. Sowohl Alexis Finch als auch Ashkono Tregarde, die einzigen Passagiere, wollten dem jeweils anderen den Vortritt lassen – und standen letzten Endes beide schweigend da, sahen sich

überrascht an. Dann schlossen sich die Türen wieder, ohne dass die zwei Wissenschaftler den Lift verlassen hatten.

Finch und Tregarde begannen zu lachen. »Das ist es, was die Höflichkeit aus einem macht, Doktor«, sagte Ashkono und schüttelte amüsiert den Kopf. »Irgendwann sind wir so rücksichtsvoll geworden, dass wir nirgendwo mehr ankommen.«

Der Anthropologe betätigte erneut den Türmechanismus. Abermals glitten die Seiten der Tür auseinander, und diesmal verließen er und Tregarde den Lift sofort. Gleichzeitig. Noch immer schmunzelnd betraten sie die Brücke der STERNENFAUST. Ashkono konnte nur vermuten, wie hektisch es hier in den vergangenen Minuten zugegangen sein musste. Die Explosion des »Schlangenschiffs« hatte Trümmerstücke aufgewirbelt, die ziellos durchs All getrudelt waren. Suk hatte seine liebe Mühe gehabt, ihr Shuttle sicher durch dieses Chaos zu navigieren, nachdem sie das Wrack endlich wieder verlassen hatten. Doch er hatte es geschafft. Squad-Team Gamma war wieder an Bord, wenn auch leicht lädiert. Gerrit Fryson hatte sich mittlere Verbrennungen an den Händen zugezogen, als er die schmelzende Tür berührt hatte, und Enie van Houten stand unter Schock und brauchte ein paar Tage Bettruhe. Doch man kümmerte sich bereits auf der Krankenstation um beide Offiziere; bleibende Schäden, so hatten Tregardes Kollegen ihm versichert, würde keiner von ihnen davontragen.

Entsprechend beruhigt konnte sich der Mediziner nun auf den Bericht konzentrieren, den er und Finch dem ungleichen Kommando-Zweigespann der STERNENFAUST präsentieren wollten. Langsam ließ er seinen Blick über die Brücke schweifen. Max Brooks an der Kom-Einheit nickte ihm freundlich zu, als er hereinkam. Daneben sah er Jake Austen, der gerade bemüht zu sein schien, eine Datenanalyse auf den neuesten Stand zu bringen. David Alyawarry stand schweigend in der hinteren linken Ecke des Raumes, gleich neben dem Eingang zum Konferenzraum, und blickte nachdenklich auf den Frontbildschirm, der einen Blick auf das Trümmermeer ermöglichte.

Einige Schritte von ihnen entfernt und auf einem tiefer gelegenen Level saßen Admiral Taglieri, Captain Frost und Commander al Khaled, während der Navigatorenposten im vorderen Bereich der Zentrale abermals mit Joelle Sobritzky besetzt war.

Dana Frost drehte sich um, als Ashkono und Finch näherkamen. »Meine Herren«, sagte sie, »willkommen zurück. Wir hatten uns schon Sorgen gemacht.«

Irrte er sich, oder schwang da Erleichterung in der Stimme der Kommandantin mit? Tregarde war sich nicht sicher. Frost hatte ihre kühle und sachliche Fassade in all den Jahren so perfektioniert, dass es nahezu unmöglich geworden war, ihre wahren Gefühle herauszulesen. *Doch ich glaube, genau dafür entwickle ich allmählich ein Talent,* dachte er bei sich. *Und sie weiß es.*

»Aber doch nicht unseretwegen«, sagte er betont lapidar. »Sie kennen uns doch, Captain: Unkraut vergeht nicht. Und, ganz nebenbei gesagt, nehme ich Ihre Einladung zur Pasta dankend an.«

Frost nickte lächelnd.

»Was genau ist dort draußen geschehen, Doktor?«, schaltete sich nun Taglieri in das Gespräch ein. Er wirkte ungeduldig und schien auf eine Erklärung zu warten. Tregarde wusste, dass die, die er bekommen würde, ihm nicht gefallen dürfte.

Noch bevor Ashkono antworten konnte, schnitt ihm Alexis Finch das Wort ab. Der Anthropologe hatte sich offenbar etwas von der Seele zu reden. »Es war ein Selbstzerstörungsmechanismus, Admiral. Wir hatten ein Objekt gefunden, das wir als eine Art Speicherkern des fremdartigen Schiffes identifiziert hatten, doch bei dem Versuch, es zu entfernen, muss das vermeintlich tote Schiff ein Schutzprogramm aktiviert haben, das in seiner eigenen Zerstörung resultierte. Nur um Haaresbreite konnten wir der Explosion entkommen.«

Und wer hat das vorher schon vermutet?, dachte Tregarde, verkniff sich aber einen entsprechenden Kommentar. Er war nicht hier, um Kollegenschelte zu betreiben. Was geschehen war, war geschehen, und es hatte noch nie viel gebracht, sich über vergossene Milch aufzuregen. So weit es ihn betraf, war die Angelegenheit erledigt. Ein für allemal.

Taglieri nickte. »Ich vermute, Sie haben diesen Computerkern daraufhin nicht mehr bergen können?«

»Nein, Sir«, antwortete Finch mit ehrlichem Bedauern in der Stimme. »Es gelang uns zwar, ihn von seinem Standort zu entfernen, doch ging das Objekt auf der Flucht von dort zum Shuttle unwiederbringlich verloren. Es … es tut mir leid, Admiral.«

»Für eine Entschuldigung besteht keinerlei Veranlassung«, winkte Taglieri ab. »Es war ein Versuch, nicht mehr als das. Und ich danke Ihnen allen dafür, dass Sie ihn unternommen haben. Aber vor allem ist wichtig, dass Sie in Ordnung sind.«

Ashkono sah, wie Frost ob dieser Worte entschieden nickte. *Ein seltenes Bild,* dachte er amüsiert. *Der Captain und der Admiral sind*

einmal einer Meinung. Das hatten wir noch nicht allzu oft. Tregarde erinnerte sich erneut an das Gespräch, das er kürzlich auf der Krankenstation mit Frost geführt hatte. Es schien, als habe sie sich seinen damaligen Rat zu Herzen genommen.

Plötzlich meldete sich Max Brooks von der Kom-Station. »Admiral, Captain, wir bekommen eine Nachricht vom Hangardeck.«

»Stellen Sie sie durch, Max«, sagte Dana und hob überrascht die Augenbrauen.

Umgehend öffnete sich ein kleines Dialogfenster vor der dreidimensionalen Darstellung des Frontbildschirms und die verschwitzten Gesichter zweier Offiziere erschienen darin, die eines Mannes und einer Frau. Er war etwa 40 Jahre alt, hatte kurzes braunes Haar, und war Tregarde völlig unbekannt. Aber sie erkannte er sofort: Emma Kalani, seine Lieblingskrankenakte. Beide trugen zerknittert wirkende leichte Raumanzüge, die sie als Piloten aus Commander Santos Jägerstaffel auszeichneten.

»Miss Kalani, Mister Jackville«, sagte Captain Frost prompt, und Ashkono bewunderte sie für ihr gutes Namensgedächtnis. Scheinbar kannte sie wirklich jedes der 545 Crewmitglieder. »Was verschafft uns die Ehre Ihres absolut unüblichen Anrufs?«

Es war offensichtlich, dass Jackville und Kalani etwas zu berichten hatten, doch hatten sie dies nach regulärem Prozedere bei ihrem Vorgesetzten zu erledigen. Und wenn es relevant genug war, würde John Santos die Brücke schon selbst informieren. Doch diese beiden hatten den direkten Weg gewählt, und es war schwer zu sagen, ob Dana über diesen ungewohnten Protokollbruch erzürnt oder amüsiert war.

»Captain«, sagte die junge Hawaiianerin, als habe sie die leichte Spitze in Danas Frage gar nicht wahrgenommen. Kalani schien nahezu euphorisch und sprudelte förmlich über vor Mitteilungsbedürfnis. »Wir haben es! Wir haben es gefunden!«

Taglieri erhob sich aus seinem Sessel und machte einen Schritt auf den Monitor zu. »Sie meinen …«, begann er überrascht.

Kalani strahlte. »Ja, genau. Das Schiff, nach dem wir suchen sollten. Das von der Fotografie. Wir wissen, wo es liegt.«

Überrascht stellte Tregarde fest, dass er für einen Moment aufgehört hatte zu atmen. Sprachlos folgten er und Finch der Unterhaltung. Mittlerweile hielt es auch Dana Frost nicht länger auf ihrem Sitz. »Dann ist es also tatsächlich hier«, sagte sie leise. »Gut zu wissen. Haben Sie Aufnahmen machen können, Pilotin?«

Emmas grüne Augen leuchteten. »Ja, Captain. Wir übermitteln sie Ihnen in diesem Augenblick.« Dann wandte sie sich nach rechts und bedeutete ihrem Co-Piloten ungeduldig, mit der Datenübertragung zu beginnen. Offensichtlich war dies als sein Part dieser unkonventionellen Meldung vorgesehen.

»Bilddateien treffen ein«, sagte Max Brooks. »Ich stelle sie auf den Hauptschirm.« Die Darstellung all der schlafenden Riesen verblasste, einzig das Kom-Fenster mit Kalani und Jackville blieb in gleichbleibender Saturierung bestehen. Und auf dem Monitor öffnete sich ein großes Bildfenster. Neugierig blickten die Mitglieder der Brückencrew auf Emma Kaianis Fund.

Dronte, schoss es Ashkono durch den Kopf, als das Bild endlich aufgebaut war. *Das stammt nicht von den Solaren Welten, wie wir vermutet hatten, sondern von den Dronte.* Aber dann korrigierte er sich. Was er sah, mochte in einigen Aspekten einem Dronte-Schiff ähneln, doch es war keines.

Das Raumgefährt war von gebogener Form und ähnelte einem Halbmond. Seine glatte, konturenlose Außenhülle glitzerte hell auf – Resultat ihrer kristallinen Beschichtung, in welcher sich das Licht der unzähligen Sternenhaufen aus dem nahen Zentrum der Galaxis spiegelte. Tregarde vermutete, dass sich das Schiff im hinteren Bereich des Trümmermeeres befand. Wo sonst in diesem Gewirr aus Wrackteilen hätte das Licht der vielen Sterne noch so ungehindert zu ihm durchdringen können?

»Sehen Sie es, Captain?«, fragte Kalani unnötigerweise. »Die Fotografie, nach der wir die Suche ausgerichtet hatten, war sehr unscharf, aber wenn Sie mich fragen, besteht kein Zweifel, dass es sich um das selbe Schiff handelt.«

Dana Frost nickte. »Das sehe ich ähnlich, Lieutenant Kalani. Ich danke Ihnen für Ihren Bericht. Bitte übermitteln Sie Commander Santos die genauen Koordinaten Ihres Fundes. Brücke, Ende.«

Brooks verstand den unausgesprochenen Hinweis und schaltete das Kom-Fenster weg. Sobald die Verbindung zum Hangardeck nicht mehr bestand, wandte sich Frost an den Admiral. Sie klang nachdenklich. »Sie hat recht, Sir.

Das ist zweifelsfrei das Objekt, über das uns der Temuran informiert hat. *Und* es ist zweifelsfrei kein Schiff der Solaren Welten.«

Taglieri nickte mit gerunzelter Stirn. »Aber warum sollten uns die J'ebeem sonst darauf aufmerksam gemacht haben? Ich kann nur vermuten, dass sie selbst nicht mehr über ihren Fund wussten, als die

undeutliche Bildaufnahme aussagte – und dann einfach vermuteten, es handele sich um eines unserer Schiffe.«

»Möglich«, sagte Dana Frost ausweichend und schluckte. Sie hatte noch eine andere Theorie, das sah Tregarde ihr an. Und wenn er sich nicht irrte, dann wusste er auch genau, welche.

Er wechselte einen langen und besorgten Blick mit Dana Frost.

TASO-24716, dachte der Xeno-Mediziner, und abermals stockte ihm der Atem. *Damals, vor fünfzehn Jahren …*

Unsere Mission wird gerade viel größer, als ich je erwartet hätte.

»Admiral«, fuhr Dana fort, »ich glaube, ich habe ein solches Schiff schon einmal gesehen. Es ist eine Weile her und geschah auf der Mission, auf der die STERNENFAUST II letztendlich verschwand. Wir waren im System um TASO-24716, als wir auf 20 dieser Schiffe trafen. Damals nannten wir die unbekannte Rasse hinter diesen Schiffen schlicht *die Fremden*.«

»Und haben Sie etwas über sie herausgefunden?«, fragte Taglieri und sah Dana überrascht an. »Ist sie uns freundlich oder feindlich gesinnt?«

»Das«, sagte Dana Frost leise, und ihr Blick schweifte ins Leere ab, »ist eine Frage, die mein damaliger I.O. Stephan van Deyk und ich uns auch gestellt haben. Und die wir uns damals nicht klar beantworten konnten.

Wir wussten es einfach nicht.«

ENDE



An vielen Fronten

von Susanne Picard

Vincent Taglieri ist nicht gerade begeistert. Das hat er sich anders vorgestellt – er dachte wirklich, mit dem Auffinden des geheimnisvollen Schiffs, nach dem die STERNENFAUST suchen sollte, ein Großteil aller Fragen beantwortet würde. Das Gegenteil ist passiert: Die Wissenschaftler auf der STERNENFAUST III haben jetzt beinahe noch mehr Fragen zu beantworten als vorher …